Class F2235

Book .P92

PRESENTED BY

_____

Actenstücke

in Bezug auf

San Domingo

und

America

geordnet

von

Herrn von Pradt,
ehemaligem Erzbischofe von Mecheln.

Aus dem Französischen übersetzt.

Leipzig,
bey Wilhelm Lauffer 1818.

F2235
.P92

Gift
L. L. MacCall
Jl. 29. 18

18-22559

Sr. Wohlgebornen

Herrn

Johann Gottlob Quandt

Erbherrn auf Wachau

angesehenen Kauf- und Handelsherrn in Leipzig

dem

würdigen Sohne eines unvergeßbaren Vaters

und

glücklichen Vater eines vortrefflichen Sohnes

zum Zeichen

der aufrichtigsten Hochachtung

gewidmet

von

Seinem ergebensten Vetter

dem

Uebersetzer.

Vorerinnerung des Ueberſetzers.

Pièces relatives à Saint-Domingue et à l'Amérique, mises en ordre par M. de Pradt, ancien Archevêque de Malines; pour faire suite à ses Ouvrages sur l'Amérique. A Paris et à Bruxelles, 1818, iſt der Titel des Buches, das ich gern in meine Mutterſprache übertrug, um dadurch ein Werk bekannter zu machen,

das es, vorzüglich gegenwärtig, zu seyn verdient, wo die großen Begebenheiten in der neuen Welt eben so viele neugierige als aufmerksame Blicke auf sich ziehen.

Herr von Pradt hat bekanntlich die Staatsumwälzung in America seit anderthalb Jahren zum Gegenstande seiner fruchtbaren Feder gemacht,*) und in diesem seinem neue-

*) Des colonies et de la Revolution actuelle de l'Amérique; les Trois derniers mois de l'Amérique méridionale et du Brésil; les Six derniers mois de l'Amérique et du Brésil. In Frankreich, für welches der Verfasser diese Bücher vorzüglich schrieb, fanden sie sehr viele Leser; und in Deutschland sind Bruchstücke und Auszüge derselben, durch die dankenswerthen Bemühungen des einsichtsvollen Herausgebers der Minerva und der Mis-

sten Buche merkwürdige Beweisschriften über jene hochwichtigen Ereignisse zuerst im Zusammenhange mitgetheilt. Es wird ihm dafür, so wie für manche richtige, zu beherzigende Betrachtung, welche er bey Gelegenheit dieser Begebenheiten anstellt, und für die Folgen, welche er aus ihnen für die Zukunft zieht, und die sich zum Theil schon bewährt haben, der belohnende Dank von vielen Lesern werden. Ohne übrigens Alles, was er auf seine bekannte Weise, oft nur allzuweitläuftig und schwülstig, sagt,

---

cellen aus der neuesten ausländischen Literatur, bekannt gemacht worden. In diesen mit Recht beliebten, gehaltreichen Zeitschriften finden sich auch die neuesten Nachrichten von Hayti, die aus sehr guten Quellen geschöpft sind.

zu billigen, habe ich ihn nur treu wiederzugeben gesucht; und wenn der geneigte Leser meine Arbeit nicht unbefriedigt aus der Hand legt: so fühle ich mich bey der dabey gehabten Mühe vollkommen belohnt.

Leipzig, den 12. August 1818.

Johann Georg Eck.

St. Domingo und America

betreffende Acten-Stücke,

geordnet

von

Herrn von Prädt,

ehemaligem Erzbischof von Mecheln.

Der Herausgeber an die Leser.

Die Kenntniß aller Beweisschriften, durch welche über den dermaligen Zustand von America Licht verbreitet wird, kann jetzt, wo es bereits Veränderungen erlitten hat, und in Kurzem noch mehreren entgegensieht, nicht anders als schätzbar seyn. Der Zustand dieses Landes ist sehr wenig in Europa bekannt. Die Entfernung beider Erdtheile; die Parteilichkeit der Berichte; die Ungläubigkeit derer, welche bey einer sie benachtheiligenden Umwandlung interessirt sind, und die diese ihre eigene Ungläubigkeit zu verbreiten suchen; das Außerordentliche der Ereignisse; die Neuheit eines Theils der handelnden Personen, deren Betreten der Weltbühne in Erstaunen gesetzt hat, und

die Aufmerksamkeit, welche fast ausschließlich auf den Schauplatz Europens gerichtet ist: dieß sind die Ursachen, welche dazu beytragen, alle die Staatsumwälzung in America betreffenden Gegenstände gleichsam in möglichst dunkler Ferne zu halten. Täglich wächst inzwischen die Wichtigkeit dieser Revolution; sie faßt Wurzel; breitet sich aus; gewinnt eine von Europa fast unabhängige Haltbarkeit, und strebt mit jedem Tage sich mehr von ihm zu trennen. — Die Zeit wird kommen, und sie ist nicht fern, wo, ungeachtet alles Widerstrebens, man genöthigt seyn wird, darauf zurückzukommen, sich mit derselben zu beschäftigen. — Es steht in Niemandes Macht, sich dem Einflusse einer solchen Erschütterung zu entziehen. Man erwirbt sich also zugleich um das Interesse der Völker und der Regierungen ein Verdienst, wenn man genaue Nachrichten über den Zustand dieses weit ausgedehnten Festlandes verbreitet. Für die Erstern ist es gut, wah-

res Licht über jene Gegenden zu erhalten, weil es stets Nutzen schafft, die Wahrheit zu erkennen; es wird aber auch für die Andern vortheilhaft seyn, zu der Zeit, wo es auf Handeln ankommt, wohlgestimmte Gemüther schon vorbereitet zu finden. Der Zeitpunct dazu ist nicht mehr entfernt: ein Entschluß, durch eine Zustimmung unterstützt, so wie sie jeder Zeit der Erkenntniß der Wahrheit folgt, wird wenig oder gar kein Hinderniß finden.

Für Jedermann muß also die Bekanntmachung der hier folgenden Acten-Stücke von Wichtigkeit seyn. —

Der Zustand von St. Domingo ist fast in den Augen aller Franzosen ganz entstellt. — Da sie nur die Colonisten klagen, ihre Verluste bejammern und eine traurige Zukunft verheißen hören, entfernen sie sich durchgehends von dem Gedanken, daß die Neger das Nämliche zu thun vermöchten, was die Weißen gethan haben, daß ohne diese jene

zu denken, zu handeln, zu arbeiten und ihren Geist oder ihre Felder zu cultiviren, fähig seyn könnten. — Die Verluste der Pflanzer sind ohne Zweifel unermeßlich und sehr beklagenswerth. Wer wünschte ihnen nicht Ersaß alles Eingebüßten? — Allein diese Nachtheile, dieß Bejammern des Verlornen, und diese phantastischen Vorausseßzungen werden das einmal Vorhandene nicht ändern, und eben so wenig der Krone Frankreich, als den ihres Besitzes beraubten Eigenthümern, Ersaß gewähren. Wenn man einige den vornehmsten Staatsbeamten von Hayti beygelegte Titel sattsam belacht und oft genug wiederholt haben wird, daß Neger von Natur unfähig sind, Kenntnisse zu besitzen, und daß sie, nur unter der Leitung der Weisen, zu handeln vermögen: wozu wird dann dieser Spott, wozu diese Ungläubigkeit genüßt haben? — Klare Ansichten und Stärke des Geistes bestehen weder in hartnäckigem Weigern, das Vorhandene

einzusehen, noch auch im Verwerfen alles dessen, was uns Nachtheil bringt; sondern, im Gegentheil, daß man jenes mit allen seinen Verhältnissen durchschauet, und dieses mit allen seinen Unannehmlichkeiten annimmt. Und auf diesem Puncte steht man in Hinsicht von St. Domingo: sein Verlust ist freylich unermeßlich, aber unvermeidlich. — Die Vernunft räth darauf mit guter Art Verzicht zu leisten, und auf schickliche Weise das Vorhandene, da es noch Zeit ist, zu benutzen; sie lehrt, daß man viele der erlittenen Nachtheile, während der im Erwarten eingebildeter Veränderungen, verschwendeten Zeit, würde ersetzen können. Man muß wissen, daß Alles, Menschen und Sachen, auf St. Domingo, eine andere Gestalt gewonnen hat, daß die letzten zwey Jahrzehnte, in Ansehung der moralischen und politischen Ausbildung, die unter den Negern wahrgenommen wird, zwanzig Jahrhunderten gleich gelten. Sollte auch diese Wahrheit die Eigen-

liebe Vieler kränken: so ist es gut, und selbst unumgänglich nothwendig, die Ueberzeugung zu haben, daß Europäische Kenntnisse, Künste und Waffen jetzt unter den Negern verbreitet sind, um sie zu belehren, auszubilden und zu vertheidigen, daß die bey ihnen eingeführte bürgerliche, politische, administrative und richterliche Verfassung der Europäischen in keinem Stücke nachsteht, und daß sie alle in Europa eingeführten Verbesserungs-Methoden auf sich selbst angewendet haben und noch fortwährend anwenden. Es ist gut, bekannt zu machen, auf welchem Fuße Eigenthum und Anbau stehen, und zu erklären, weßhalb man in dem einen Zeitraume das Land unangebauet gelassen, und warum und wie man es zu andern Zeiten angebauet hat und beständig anbauen wird. — Diese Unterschiede muß man bey Erörterungen von der Art durchaus kennen lernen. —

Die Erklärung des Congresses von Buenos-Ayres ist sehr wenig bekannt, und doch

verdient sie es zu seyn. — Ein ganzes Volk zeigt die Bedrückungen an, welche es gezwungen haben, die Mittel zur Beförderung seines Wohls in sich selbst zu suchen und den Entschluß zu fassen, sich auf immer vor den Gefahren, welche es dahin brachten, ganz sicher zu stellen. Indem man es liest, fühlt man sich in die Zeiten versetzt, wo die Vereinigten Staaten die Erklärung gaben, sich von dem Mutterlande zu trennen und durch sich selbst zu bestehen.

Das Schreiben an Herrn Monroe hat Herrn Brackenridge zum Verfasser, den Secretair der Commission, welche die Americanische Regierung eben jetzt nach Süd-America gesendet hat.

Das Interesse dieses Schreibens ist sehr groß, wegen der Ansichten, die es über den Zustand von America gibt, und wegen der Darstellung der Art und Weise, wie man dort diese wichtige Angelegenheit betrachtet.

In Europa urtheilt man darüber als

Europäer und in America als Americaner, und zwischen beiden Urtheilen muß die Abweichung statt finden, welche zwischen den beiden Hemisphären und ihrem beiderseitigen Interesse bemerkt wird. — Die gesundesten Ideen über die Ursachen der Revolution in America, die vernünftigsten Urtheile über die Keime der Unabhängigkeit, durch deren Entwickelung sie sich entfaltet hat, die edelsten Grundsätze der gegenseitigen Staatskunst unter den verschiedenen Völkern, die unverkennbarsten Wirkungen des Erfolgs der Staatsumwälzung für Europa, so wie für America, die deutlichste Auseinandersetzung des Föderativsystems der verschiedenen Theile von America, um sich gegenseitig bey Aufrechthaltung ihrer Unabhängigkeit zu unterstützen: dieß sind die verschiedenen Merkmale, welche diese Schrift ganz außerordentlich empfehlen. Richtigkeit der Darstellungen und Urtheile, Kühnheit der Ansichten, Originalität der Gedanken und

Ausdrücke: Alles findet sich in ihr, und beweißt Europen, daß es jenseits der Meere Denker gibt, welche denen, die in Europa durch glänzende und mannigfaltige Talente sich auszeichnen, nichts nachgeben.

Wahrhaft merkwürdig ist es, mitten in America's Wüsten dasjenige, was im Herzen der schon seit undenklichen Zeiten bestehenden Civilisation Europens vorgeht, wiederholen zu hören, und vielleicht stellt der Sinn und die Form dieser Handlungen die Nachahmung nicht weit unter das Urbild. Die Neuheit dieses Schauspiels bestimmte uns die Errichtungsurkunde des Staatsraths der Republik von Venezuela, zu Augustura, in die folgende Sammlung aufzunehmen. Was würden Karl V., und Columbus selbst, beym Erblicken eines an den Ufern des Orinocko errichteten Staatsraths sagen, bestimmt die Losreißung dieser Lande von Spaniens Oberherrschaft zu vollenden, und an die Stelle einer, in der Person Spa-

niens vertriebenen Europäischen Monarchie, eine Americanische Republik zu setzen? — Es wird nicht an Leuten fehlen, denen ein Staatsrath an den Ufern des Orinoko, wie ein Mährchen aus Tausend und einer Nacht vorkommt und nur ein zu bespöttelnder Gegenstand scheint; aber möchten sie doch, nur noch einige Zeit, ihr Urtheil zurückhalten, und man wird, sehen auf welcher Seite die Wirklichkeiten und die Gegenstände wahrer Freude sich finden werden.

Dieses Document gewinnt einen noch höhern Werth durch die mitgetheilten Nachrichten von den drey Epochen der Staatsumwälzung von Venezuela, deren Kunde fast allen Europäern fremd ist. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, kann dieß Acten-Stück, als eine Einleitung in die Geschichte der Revolution von Venezuela angesehen werden.

Aufklärungen über den Zustand von St. Domingo.

Der vormalige Französische Antheil an der Insel St. Domingo zerfällt gegenwärtig in den Freystaat von Hayti, dessen Präsident auf Lebenszeit der Mulatte Pethion ist, und in das Königreich von Hayti, über welches der Neger Christophe als König herrscht. — Jener besitzt den südlichen Theil; der Sitz der Regierung ist zu Port-au-Prince, welche Stadt fünf und zwanzig tausend Einwohner zählt. — Die Ausdehnung des Gebieths der Republik von Hayti ist fast doppelt so groß, als die des gleichnamigen Königreichs.

Cap Henry, die Hauptstadt des Königreichs (Br. 19° 46′ 30″, L. 305° 22′), nach dem Vornamen ihres neuen Herrschers, den er

als König annahm, also benannt, ist von ihm äußerst verschönert worden, und in seinem Palaste vereiniget sich alle Pracht des Orients. — Die Stadt St. Nicolas (Molo), das Gibraltar der Antillen, gehört zu diesem Königreiche.

Die Bevölkerung beider Theile beträgt 820 000 Menschen, von denen 500,000 unter Pethion und 320,000 unter Christophe stehen; nur 30,000 sind Weiße oder farbige Leute, die übrigen sind Neger. Unter der vormaligen Herrschaft belief sich die Zahl der Einwohner nur auf 540,000; das Interesse der Pflanzer fand sich jedoch aus verschiedenen Gründen bewogen, das eigentliche Resultat dieser Volkszählung geheim zu halten. Mehrere Umstände beförderten die Volksvermehrung, welche man gegenwärtig wahrnimmt, nämlich: die Freyheit der Neger; ihr Uebergang in die Familiengesellschaft; die Schonung, welche man den Negermüttern, während ihrer Schwangerschaft und des Stillens, angedeihen ließ; eine Nahrung, weniger auf den Nutzen des Herrn als auf die Bedürfnisse des Verzehrers, berechnet; der Ueberfluß und die Wohlfeilheit der Lebensmittel; der

Sold, den die Truppen und das Arbeitlohn, welches jetzt die Handwerker für sich verdienen.

Seit 1802 war das Land fast gänzlich von den Verheerungen des Krieges befreyt. Man beobachtete sich gegenseitig, ließ sich aber selten in Kampf ein.

Gegen die erwähnte Volkszählung ist, wegen ihrer großen Abweichung von der frühern, nichts einzuwenden. Diejenige, welche verwichenes Jahr zu Paris statt hatte, kann einigermaßen darüber zur Aufklärung dienen. Daselbst ergab sich, zu Folge der sorgfältigsten Erkundigungen, eine Volksmenge, innerhalb der Ringmauern, von beinahe 720,000 Menschen, indeß nach den nämlichen in den vorhergehenden Jahren zu Erreichung dieses Zweckes getroffenen Anstalten, die Bevölkerung nur gegen 570,000 Einwohner sich belief; und nichtsdestoweniger fehlten in keinem von beiden Zeitpuncten die Mittel, die man nöthig hatte, um die wahre Menschenzahl aufzufinden.

Eine Strecke von zwölf bis dreyzehn Stunden Wegs ist zwischen dem Freystaate und dem Königreiche Hayti unbesetzt, zufolge einer Uebereinkunft, die den Zweck hatte, eine Schei-

dung zwischen beiden Staaten zu bilden, um alle Berührungspuncte zu vermeiden.

Die Weißen werden in der Republik geduldet, aus dem Königreiche aber sind sie ausgeschlossen.

In der Republik haben die Neger, welche im Laufe der Revolution oder des Krieges gedient hatten, das Grundeigenthum erobert, erworben oder unentgeldlich erlangt. Die gewaltsamen Besitznehmer haben so wenig als die andern Erwerber, bey Einrichtung ihrer Besitzungen sich an Regeln gebunden. Die Schenkungen mußten gesetzlichen Formen unterworfen werden, und waren daher, nach den Dienstgraden und den geleisteten Diensten, so berechnet, daß einem Jeden wenigstens sieben Acker zu Theil wurden.

Da die Neger sämmtlich für frey erklärt und anerkannt sind: so ist es der Anbau des Landes auch. Wie in Europa, können die Arbeiter Preiße ihres Lohns bestimmen, und die Verabredungen, die man wegen der Arbeit nimmt, richten sich nach den allgemeinen Gesetzen, welche in Europa gelten. Um die verschiedenen Landarbeiten zu versehen, pflegen die Neger un-

ter einander sich in Gesellschaften zu vereinigen, auf die Art, wie man in Frankreich die Bewohner einiger Gegenden, nach Maßgabe der Jahreszeiten, in andere wandern sieht, um dort die Erndte in den verschiedenen Zeitpuncten des Jahres zu besorgen.

Von dem Grund und Boden muß ein Zehntheil des rohen Erzeugnisses in Natur abgegeben werden. Es wird zum Vortheile der Regierung verpachtet und an bestimmte Orte abgeliefert. Hierin besteht die ganze Grundsteuer. Die Zölle und die andern, in beynahe ganz Europa eingeführten Abgaben, finden sich auch auf St. Domingo.

Die öffentlichen Einkünfte betragen dreyßig Millionen Franken.

Das Heer der Republik besteht aus vierundzwanzigtausend Mann, von allen Waffengattungen. Die gesammte männliche Volkszahl ist bewaffnet und disciplinirt. Den Dienst versieht beständig ein Drittheil der regulairen Truppen vier Monate lang, nach deren Verlauf diese achttausend Mann wieder auf eben so lange Zeit von einem andern Drittheile abgelöst werden. Für alle Zweige des Kriegsdienstes sind Mili-

tairschulen vorhanden. Als man im Jahre 1814 sich bedroht zu glauben Ursache hatte, wurden achtzigtausend in den Zeughäusern vorräthige Flinten unter die Volksmenge ausgetheilt. Mehr als 120,000 hat man aufs Neue gekauft und in fünf Departements des Gebietes der Republik vertheilt. Im Falle eines Angriffes würde also das ganze Volk unter den Waffen stehen. Unter alle Einwohner sind Kugelformen, Seitengewehre und das nöthige Bley zum Kugelngießen in Blöcken, verschiedenen Gewichts, vertheilt, um, nach Maßgabe der Transportmittel, durch Menschen, Fuhrwerk oder Lastthiere, davon Gebrauch zu machen. Es sind alle Mittel der Zerstörung vorbereitet, im Fall ein Angriff statt haben sollte.

In dem Innern der Insel hat man einen weiten Platz befestigt, der ungefähr mit dem Königsteine in Sachsen zu vergleichen ist. Vor jeder feindlichen Annäherung schützen ihn mehrere mit einander vereinigte Gewässer. Diese unterstützt eine furchtbare Artillerie; die Felsen hat man geebnet und auf dem höchsten Puncte ein Kastell erbaut, dessen befestigter Umkreis eine Zeit lang der Besatzung den nöthigen Unterhalt

gewähren könnte. Das Ganze ist ein unermeßliches Werk, woran ein Theil des Volkes geraume Zeit gearbeitet hat. Im Hafen liegen viele bewaffnete Fahrzeuge; Schiffe vom dritten Range, deren Mannschaften diensterfahren, tapfer und entschlossen sind.

Die bürgerliche Staatsverwaltung und die Gerechtigkeitspflege sind eben so wie in Europa abgetheilt. Napoleon's Gesetzbuch ist in einigen für St. Domingo nicht anwendbaren Stücken geändert worden. In den Verwaltungsbehörden sind farbige Leute an die Stelle der Weißen gesetzt. Jene wollten nicht mehr das Ansehen haben, als würden sie von diesen regiert, und gestänben so dadurch deren Ueberlegenheit ein. Uebrigens dürfen die Weißen ungehindert ihren Erwerb treiben.

Diebstahl und Mord sind in diesem Theile der Insel fast gänzlich unbekannt. Die Gastfreyheit, durch welche die Pflanzer stets sich auszeichneten, wird fortwährend geübt, so wie es zu allen Zeiten auf St. Domingo geschah. Die lange Unterbrechung der Arbeiten hatte die Einfuhr der Lebensbedürfnisse vom Auslande nöthig gemacht, und das baare Geld war sehr selten

geworden. Seit der Anbau der Nahrungsmittel für die Bedürfnisse der Colonie hinreicht, und der auf's Neue begonnene Kaffee- und Zuckerbau Tauschmittel dargeboten hat, ist baares Geld wieder zum Vorscheine gekommen, und es wird unfehlbar sehr häufig werden, da die unermeßliche Ausfuhr, die Quelle des ehemaligen Reichthums von St. Domingo, aufs Neue wieder ihren Lauf nimmt.

Man hat geglaubt, als ob die Neger den Anbau aufgegeben hätten, allein man verkannte die Ursache dieser augenblicklichen Unterbrechung. Sie war wohl berechnet, und eben so wie die Vernachläßiguug der Landstraßen lediglich auf die Vertheidigung der Insel gerichtet. Ihr widmeten die Einwohner, so lange sie einen Angriff befürchten konnten, die größte Sorgfalt; sie war ihre Hauptangelegenheit, und der Anbau nur Nebensache. Eben so die Landstraßen. Man besserte sie nicht mehr aus, um dem Feinde die Mittel des Fortkommens zu erschweren. Das Land wurde durch seine eigenen Bewohner der Zerstörung geweihet. — Mit dem Bewußtseyn der Sicherheit ist den Negern auch die Arbeitlust zurückgekehrt. So hatten sie sich freywil-

lig auf die Kaffee-Erndten beschränkt; und nur wenige Zuckerpflanzungen, ganz nahe an den zu Vertheidigungspuncten dienenden Anhöhen, wurden benutzt. Seitdem man aufgehört hat Besorgnisse zu hegen, sind die Zuckerpflanzungen bis in die Ebenen ausgedehnt worden. Der Kaffeebau ist von Neuem kraftvoll begonnen worden. Schon gewinnt man für mehrere Millionen Zucker, und die Kaffee-Erndten fallen unglaublich reich aus. Baumwolle, Indigo, Zucker und Cacao werden, wie vor den Unruhen, gebauet; man bedient sich des Pfluges in den Ebenen mit nicht minderem Erfolge als der Radehacke. Als Zugvieh gebraucht man Stiere, deren Zucht in diesem Theile vorzüglich betrieben wird, die vortrefflich gedeihen und von denen das schönste Paar nicht mehr als 4 bis 5000 Franken kostet.

Die öffentliche Erziehung besteht in Lancasterischen Unterrichtsanstalten, in Primair-Schulen, in einem Lyceum und in einem Seminarium, das zu Port-au-Prince, in einem schönen Gebäude, sich befindet. In dieser Stadt ist auch eine Kirche, welche ganz zu einer Cathedrale sich eignet. Es ist daselbst auch eine Zei-

chenschule. Der Catholischen Religion sind die Einwohner von Hayti ganz vorzüglich ergeben. Ein Theil der Pfarren ist mit Französischen Priestern besetzt. Es gibt hier keinen Präfectus Apostolicus mehr, wie vor der Revolution. Man hat sich nach Rom gewendet, um einen Bischof zu erhalten, aber die Bitte ist unbeantwortet geblieben. Eben dieß ist mit dem Königreiche Hayti der Fall. Ohne Zweifel wartet der Papst die Entscheidung der Frage über die Souverainetät dieses Landes ab. Ehemals standen die Antillen unter dem erzbischöflichen Sprengel von Paris. Diese Verzögerung ist der Religion höchst nachtheilig, weil die Priester bey ihrem Absterben keine Nachfolger erhalten. Die Einwohner werden dieses Verzugs überdrüßig, und die Methotisten haben sich in Christophe's Königreiche gezeigt, und machen darin Fortschritte. Die Ehen werden, wie in Frankreich, vor der bürgerlichen Obrigkeit und hernach vor dem Priester geschlossen. Der Anbau des Landes hat in der Republik Hayti zugenommen und wird, mit der wachsenden Sicherheit, immer mehr steigen. In einigen Jahren wird St. Domingo, welches freye Leute bebauen, die

für ihren eigenen Vortheil arbeiten, das vormalige St. Domingo übertreffen. Ebenso wird es mit der Volksmenge der Fall seyn, welche frey, für eigene Rechnung arbeitend, reichlicher genährt, im Besitze von Grundeigenthum, Handel und Schifffahrt treibend, in allen diesen Beschäftigungen Mittel der Erhaltung und Fortpflanzung finden wird. Viele Sclaven, freye Neger, und farbige Leute aus den benachbarten Eilanden, kommen nach dem Freystaate Hayti, um sich anzusiedeln. Man hat dort bey dem Landbau und der Gewinnung des Zuckers alle neuen mechanischen Entdeckungen angewendet, welche zu Verminderung der Handarbeit und der Arbeitkosten dienen.

Das Königreich Hayti hat ein Kriegsheer von 32,000 Mann. Die Regierung ist unumschränkt. Das Grundeigenthum wird für Rechnung der Krone bearbeitet, die ein Gewisses für Kosten und den Ertrag der Arbeit abzieht und das Uebrige zu von ihr bestimmten Preisen Kaufleuten überläßt. — Den König umgibt eine Orientalische Pracht, und der Hofstaat ist auf den Fuß der glänzendsten Europäischen Höfe

eingerichtet. Der Palast ist prachtvoll und von ganz eigenthümlicher Art.

Beyde Staaten, obwohl getheilt, sind nicht im Kriege mit einander, und im Fall einer Bedrohung von Europa aus, haben sie die Uebereinkunft getroffen, sich zur Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit zu verbinden; man scheint entschlossen, zu ihrer Aufrechthaltung Alles aufzuopfern. Diese Gesinnung beseelt den Geist und das Herz aller Einwohner, und sie beziehen Alles darauf. Die Treulosigkeiten und Grausamkeiten, denen sie ausgesetzt gewesen, sind bey ihnen im lebhaftesten Andenken, und dieß erhält beständig ihr Mißtrauen in Wachsamkeit. Die allerschrecklichsten Zerstörungsmittel sind im Königreiche Hayti eingerichtet, sobald es sich einem Angriffe ausgesetzt sehen würde.

Man beklagt sich in Hayti sehr über die Bedrohungen und vorzüglich über die Aufführung der Pflanzer von Martinique und Guadeloupe, welche nicht aufhören die Einwohner von St. Domingo zu beleidigen, und unter den Bewohnern der Republik Hayti die unglückverkündendsten Vorhersagungen zu verbreiten. Sie sind üble Nachbaren, lästig für St. Domingo, und

schädlich für Frankreich, indem sie dieses den Haytiern so vorstellen, als ob es stets bereit wäre, auf sie loszustürmen, welches nur dazu dient, die Zuneigung, die dort noch für Frankreich herrscht, zu schwächen.

Alle Flaggen haben den Gesetzen nach gleiche Rechte; es findet dort kein Unterschied, noch irgend ein Vorzug für eine Nation statt; doch hat man in der Republik Hayti eine besondere Vorliebe für die Franzosen. Die Regierung des Königreiches neigt sich dagegen zum Vortheile Englands; eine Gesinnung, welche von den Versuchen Frankreichs und von den Besorgnissen, die es noch immer einflößt, herrührt.

Die 1814 abgeschickten Geschäftsträger haben viel Böses gestiftet. — Man mißbilligte hernach ihre Schritte in Frankreich selbst. — Ein neuer Nachtheil war es, daß alle ihre Papiere in Christophe's Hände gefallen und überall auf der Insel im Umlauf waren.

Das Benehmen der 1816 abgesandten Commissarien eignete sich, den Geist der Bewohner von St. Domingo Frankreich zu nähern; aber alle ihre Bemühungen scheiterten an einer Klip-

pe, auf die man stets stoßen wird, an der Unabhängigkeit.

Pethion ist fünf und vierzig Jahre alt, hat ein angenehmes Aeußere und ein ausgezeichnet zuvorkommendes Betragen. Falsch ist es, daß er in Frankreich erzogen worden, aber er kam dahin und nahm an dem Feldzuge des Generals Leclerc Theil. Er rettete sich in demselben Augenblicke, als ihm ein ähnliches Schicksal wie Toussaint L'Ouverture bevorstand.

Christophe steht im fünf und sechzigsten Jahre, ist von sehr hohem Wuchse und besitzt eine außerordentliche Stärke des Körpers.

Aus diesem Berichte über St. Domingo ergibt sich, daß es unangreifbar ist; daß es mit seinen Angreifern verloren seyn würde; daß seine Bevölkerung und Cultur stets zunehmen; daß es Europa Vortheil bringt, sich damit nicht länger, wie mit einer Besitzung, sondern nur mit dessen Civilisation zu beschäftigen; daß es bey dieser Lage der Dinge Europen, und namentlich Frankreich, mehr einbringen wird, als da es die Kosten seiner öffentlichen Verwaltung tragen mußte, welche seine Erzeugnisse um mehr als sechs Millionen überstiegen und während des Krieges

unermeßliche Kosten verursachten, die gänzlich verloren waren, weil es seine Bedürfnisse der Seemacht aus dem Norden, und den Unterhalt seiner Flotte und der Bataillons, die es damals in den Colonien zu halten verbunden war, aus den vereinigten Staaten ziehen mußte.

Bringt man dasjenige in Anschlag, was St. Domingo Frankreich, seit 1722, während der drey Kriege, von 1742, 1756 und des Americanischen, und durch den Feldzug des Generals Leclerc gekostet hat: so wird man finden, daß in St. Domingo's Besitze nicht Alles Vortheil gewesen ist.

An

James Monroe,

Präsidenten der vereinigten Staaten.

Die Entdeckung von America, der Abfall der Englischen Colonien und der dermalige Kampf für die Unabhängigkeit der Spanischen, sind die drey wichtigsten Ereignisse der letzten tausend Jahre. Columbus, indem er einen Weg aufsuchte, welcher den Gang des Orientalischen Handels verändern sollte, entdeckte eine neue Welt, die reicher als der Orient, und im Stande war, eine Menschenmasse zu ernähren, welche beynahe der, auf der ganzen übrigen Erde, gleichkam. Obgleich sein Unternehmen zum Theil scheiterte: so glückte es ihm dennoch, für Europa Quellen des Reichthums zu eröffnen, die dessen Lage in Allem, was das Leben betrifft, verbessert haben. Die Entdeckung von

America setzte Europa in den Stand, einen Grad der Vervollkommnung zu erlangen, den es vielleicht in mehreren Jahrhunderten nicht erreicht hätte. Columbus Gefährten eigneten, ohne die mindesten Bedenklichkeiten, Alles sich zu, was sie in den entdeckten Ländern fanden, zuweilen friedlich, am meisten aber gewaltthätig und grausam. America's Bewohner, die in einigen Gegenden sehr zahlreich, und in der Bildung bedeutend fortgeschritten waren, wurden von den Spaniern kaum besser als die wilden Thiere in den Wäldern behandelt. Ohne Barmherzigkeit mordete man sie; was sie besaßen, nahm man ihnen ohne Schonung, und alle Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit verletzte man auf das gewissenloseste. Das Uebergewicht der Europäer in Wissenschaft und Kunst, eine Folge des Gebrauchs der Schrift, welcher die Entdeckungen des Genies aufbewahrt und es dem menschlichen Geiste erlaubt, seiner Vervollkommnung entgegen zu schreiten, brachte nothwendig die unglücklichen Americaner in die Gewalt ihrer Ueberwinder. Die erste Entdeckung von America, und die nachmaligen gewaltthätigen Besitznahmen, waren gewissermaßen Unternehmungen ein-

zelner kühner Männer, obgleich ihre Beherrscher dabey den Theil des Löwen für sich nahmen. Was die Theile des Landes betrifft, welche in den weitläuftigsten Wüsteneyen bestehen: so konnten göttliche und natürliche Gesetze die übrigen Mitglieder der menschlichen Gesellschaft berechtigen, zu ihrem Unterhalte einen Theil der gemeinsamen Erbschaft sich zuzueignen: denn daß einige herumziehende Jägerhorden diese Gegenden in Besitz haben, kann kaum als eine wahre Zueignung des Bodens betrachtet werden. Dieß war ungefähr unser Fall mit allen Ländern, welche wir jetzt besitzen, wir, die wir, nach Einführung der ersten unabhängigen Regierung in den Colonien, vorzugsweise den Namen der Americaner verdient haben. Unsere hauptsächlichsten Eroberungen bestanden darin, daß wir die Rauhheit des Himmelstrichs und des Bodens überwanden; die Art und der Pflug waren die Waffen, denen wir sie verdankten. Wenn die Einwohner dabey gelitten haben, so darf uns deßwegen kein Tadel treffen. Der Jäger lebt nicht neben dem Landbebauer; das Wild, welches jenem zur Nahrung dient, flieht die festen Wohnungen des Menschen. Wie in den fortschrei-

tenden Abstufungen der Gesellschaft, muß es hier in Lage und gegenseitiger Nachbarschaft eine Scheidung zwischen diesen beyden Lebensarten des Menschen geben: der Jäger und der Landmann können keine Nachbarn seyn, jener hat sich daher zurückgezogen und unsere Niederlassungen sind vorgerückt.

In andern Gegenden des Festlandes fand man nicht immer die Einwohner allein mit der Jagd beschäftigt. Ob sie gleich mit den Wissenschaften unbekannt waren: so hatten sie doch so viele Fortschritte gethan, als der Mensch ohne sie machen kann. Bedeutend war ihre Ausbildung in den Künsten; sie hatten feste Wohnsitze oder Städte, deren Einwohnerzahl mit denen in Europa und Asien wetteiferte; ihr Feldbau befand sich auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit; sie hatten zu ihrem Unglücke Metallen, die in der alten Welt als Stellvertreter des Reichthums und Mittel des Handels gebraucht werden, einen künstlichen Werth zu geben gelernt: dieß war die Lage von Mexico, Peru und eines Theiles von Chili. Diese unglücklichen Völkerschaften wurden von den Spaniern mit barbarischer Habgier angegriffen und

alle Arten von Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit gegen sie verübt. Das ist allerdings das Werk einer kleinen Anzahl zügelloser Menschen, aber es hatte die Billigung ihres Beherrschers, welche, da Alles beruhigt war, erfolgte, um einen desto beträchtlicheren Theil der Beute zu bekommen. Der Regent nahm, vermöge des Rechts der Eroberung, diese Länder in Besitz, und selbst als die Unternehmungen und die Betriebsamkeit seiner Unterthanen Niederlassungen angelegt und Städte erbauet hatten, wurden doch nie die Grundsätze einer wahren Eroberung aufgegeben.

Die Entdeckung, die Besitznahme und die Eroberung von America waren die Folge einer Privat-Unternehmung; nichts ist wahrer! Aber die Früchte derselben wurden von den verschiedenen Beherrschern gesammlet. Seit dem Augenblicke der Entdeckung bis auf heute haben sie nichts ins Auge gefaßt, als den größtmöglichsten Vortheil von den Colonien zu ziehen, ohne für deren glückliches Emporkommen zu sorgen. Die Colonien haben außerordentliche Summen hergegeben, um im Auslande verbreitet, oder vielmehr in den Kriegen und Ausschweifungen der

Höfe vergeudet zu werden. Ihre Verbesserung, die außer diesem Ziele lag, betrachtete man mit Gleichgültigkeit; ja man würde ihr Elend und ihre Armuth ihrem Wohlstande vorgezogen haben, wenn dadurch die Abgaben vermehrt worden wären. Sie wurden in der That einzig und allein, als ein sehr nützlicher und überaus bequemer Anhang, aber keinesweges als ein Theil des Staats, betrachtet.

Die Politik, welche die verschiedenen Europäischen Mächte in Ansehung der Colonien befolgten, nahm die Farbe von ihren besondern Characteren an, auf welche nothwendig die Lage und Natur der Colonie selbst wirken mußte; doch berücksichtigte sie immer nur den Nutzen der Europäischen Herrschaft, wie unangenehm oder peinlich diese für die Colonien auch seyn mußte. Als, zum Beyspiel, die Spanier in einigen Bezirken Ueberfluß an kostbaren Metallen fanden, hinderte man da, und verbot selbst, jede Beschäftigung, welche nicht nothwendig mit dem Bergbau in Verbindung stand. Die Manufacturen, der Handel, der Ackerbau und selbst eine beträchtliche Bevölkerung waren da unbedeutend; eben so wurden im Allgemeinen die Berg-

werkbezirke mehr durch die Politik des Regenten, als durch die Natur, zur Brache verdammt, indeß die Einwohner die allerärmsten des Festlandes waren. Die Natur hat kein Gesetz, das uns zwingt, die Bedürfnisse des Lebens zu entbehren, weil wir Gegenden bewohnen, die an kostbaren Metallen reich sind. Wäre es uns erlaubt, von diesen Vorzügen Vortheil zu ziehen: so würden wir, selbst wenn der Boden unfruchtbar wäre, im Wohlstande seyn, indem wir unser Gold gegen nothwendigere Sachen umtauschten. Aber nur der Vortheil der Spanier allein wurde berücksichtiget; diese Bezirke wurden dazu verdammt, zugleich arm und unfruchtbar zu bleiben; sie wurden, gleich Höhlen, in die kein Tageslicht dringt, verschlossen. Diese Reichthümer sind außer Landes geführt, um den unempfindlichen Müßiggang eines Hofes zu befriedigen, und, ohne es zu wollen, die thätige Betriebsamkeit der benachbarten Völker aufzumuntern. Dieses niedrige und lastende Monopol zeigt sich überall; als die Colonien das sich verschaffen konnten, was kaum zum Eintausch ihrer Bedürfnisse hinreichte, deren Lieferung der Hof nur denjenigen seiner Unterthanen, oder selbst den Mitgliedern anderer

Nationen erlaubte, welchen er diese Freyheit verkaufte: so hielt man alle andere Fortschritte für unnütz, und verweigerte sie daher, aus Besorgniß, daß diese Artikel, welche größtentheils zu den nothwendigsten Bedürfnissen gehörten, und welche die Krone nur zu gern selbst lieferte, nicht mehr gebraucht werden möchten. In einigen Gegenden ließ man den Ackerbau bis zu einem gewissen Grade sich ausbreiten; man verbot aber überall die Manufacturen; der natürliche Sinn für Handelsunternehmungen wurde völlig unterdrückt, und kein Handel, außer der mit dem Mutterlande, und zu dessen Vortheile, gestattet. Aus dieser Ursache sind diese seit so vielen Jahrhunderten eroberten Länder so wenig bevölkert. Wie der Zustand von Süd-America heutiges Tages seyn würde, dieß läßt sich aus unsern Fortschritten, seitdem unsere Ketten gefallen sind, berechnen. Die Pferde, so wie das große und kleine Weidevieh, haben sich dort zahllos vermehrt, während daß der Menschenschlag kaum bemerkliche Fortschritte gemacht hat. Doch sind kleine Theile der Spanischen Colonien so glücklich oder unglücklich gewesen — je nachdem man die Sache betrachtet

— Bergwerke zu besitzen. Die Einwohner ernähren sich im Allgemeinen von dem Landbau und der Zubereitung von Handelswaren; sie sind Ackerleute und Hirten, hauptsächlich aber ersteres: denn da, wo sie keine Freyheit hatten, den Preis für ihre Erzeugnisse zu bestimmen, sondern sich gezwungen sahen, das zu nehmen, was die Monopolisten ihnen gaben, und dagegen für Europäische Waren alles, was der Verkäufer wollte, bezahlen mußten, da mußte die ganze landwirthschaftliche Betriebsamkeit über die Grenzen der höchsten Nothdurft hinaus, vernichtet werden. Es ist nicht zu verwundern, daß Tausende von Spaniern aus Europa in jene Länder gezogen wurden, welche die Natur mit ihren schönsten Gaben überschüttet hat, und man kann als natürlich voraussetzen, daß, ohne irgend ein Mißgeschick, die Bevölkerung schnell gestiegen seyn würde. Spanien sah deutlich, daß es nicht nothwendig wäre, die Aufmunterungen zur Auswanderung auszudehnen, es konnte daher ohne Besorgniß die Colonien zu unterdrücken, ihnen Lasten aufbürden, welche ihre Fortschritte aufhielten, ohne zugleich ihrem gegenwärtigen Vortheile zu schaden. Die Lasten mußten nothwen-

dig mit der Zunahme der Colonien sich vermehren. Man handelte vielleicht auf diese Weise, weil man die zukünftige Macht der Colonien voraussah, und weil man eine Empörung derselben befürchtete; es ist aber wahrscheinlicher, daß diese Maßregeln von der unersättlichen Habsucht herrührten, welche antrieb, Alles dessen sich zu bemächtigen, was die Colonien herzugeben vermochten. Die Eifersucht, welche dem Character der Spanier so eigen ist, hatte vielleicht an diesen Beschränkungen einigen Theil, an dieser Trennung von der übrigen Welt, welche die Spanischen Colonien in ein Gefängniß verwandelte, das mit gleicher Aufmerksamkeit, als das Serail eines Orientalischen Despoten bewacht wurde; aber noch einmal: selbstsüchtige Habsucht war die herrschende Leidenschaft; man schloß die Ausländer von aller Verbindung mit den Colonien aus, und zwar aus demselben Grunde, aus welchem man ihnen alle Arten von Erwerbfleiß und von Unternehmungen verbot, wenn es für die Krone ein Mittel gab, ein Privilegium zu verkaufen, oder selbst Handel zu treiben, und die Gegenstände zu den übertriebensten Preisen zu liefern. Man wird fragen, wel-

chen Nutzen die Colonien ohne diese Vortheile bringen werden? Ich frage dagegen, meinerseits, ob Menschen, denen Thatkraft verliehen ward, unter solchen Bedingungen Colonisten werden möchten? Die Geschichte aller Ansiedelungen, der Charthaginensischen, Phönicischen, Griechischen oder Römischen, bis auf die der neuesten Zeiten, beweist hinlänglich, daß der Widerstand gegen diese Lasten stets bestand; seine Ursache kann daher unserm Naturtriebe zugeschrieben werden, welcher uns zwingt, uns aus allen unsern Kräften dem Drucke einer gemißbrauchten Gewalt und den Erpressungen der Ungerechtigkeit entgegen zu setzen. Keine Vernünfteley, außer die derjenigen, welche die Sclaverey vertheidigen, kann es billigen, die Colonien auf andere Weise zu behandeln, als die übrigen Theile des Reiches.

Es ist nicht überraschend, daß die Englischen Colonien in Hinsicht der Unabhängigkeit das ganze Festland, das heißt die ganze Erde, übertreffen. — Bey der Erklärung unserer Unabhängigkeit wurde die Geburt einer Nation von der übrigen Menschheit mit schwärmerischem Entzücken begrüßt, und gegenwärtig helfen wir bey der Geburt neuer Reiche. Achtzehn Millionen

Menschen kämpfen jetzt für ihre Freyheit; unfähig, gemeinsam zu handeln, vereinigen sie sich wenigstens in dem Bestreben das Spanische Joch abzuwerfen. Wir sehen die Bewohner von Gegenden, die, Jahrhunderte hindurch, Europa, America, ja sogar Asien, mit Mitteln zur Anspornung ihres Erwerbfleißes versehen haben, im Begriff ihre hohen Bestimmungen selbst zu leiten; ihre Hülfsquellen völlig zu eröffnen; Regierungen einzuführen, und ohne Zweifel nach den besten und weisesten Mustern; eine Kette von Verbindungen, vereinigt durch tausend Bande, nicht des Geschlechts, sondern eines verständigen und nützlichen Gemeinsinnes, zu bilden, und endlich der ruhmvollsten Staatsumwälzung, welche die Erde jemals sah, die Bahn zu bereiten.

Die Englischen Colonien nahmen unter glücklichern Vorbedeutungen ihren Anfang. Mehrere wichtige Umstände hatten den Geist der Freyheit genährt. Die Glaubensverbesserung hatte die Fesseln des menschlichen Geistes gesprengt, und der häufige Widerstand gegen die Ausübung der unumschränkten Macht, hatte hinlänglich die Anerkennung der wesentlichsten Rechte der Menschheit und diese in einer so festen Form hervor-

gebracht, daß man sie aufrufen konnte. Zahlreiche Schutzwehren der Freyheit waren errichtet worden. Die Ansiedler, welche den Saamen der Freyheit mit sich brachten, hatten ihn in einen Boden gestreuet, der sich mehr dazu eignete ihn aufzunehmen. Da konnte er aufkeimen ohne von den Königen und dem Adel erstickt zu werden, und diese Pflanzer waren die freyesten unter den freyen Menschen. Die Gewohnheit, ihre Rechte in einer dauernden und ausdrücklichen Urkunde abzufassen, hatte den verschiedenen Staatsverfassungen, nach welchen die Colonien eingerichtet wurden, ihre Entstehung gegeben. Sie können die ersten Hinderniſſe, die von ihrer Lage unzertrennlich sind, mit geringer oder gar keiner Hülfe aus dem Wege räumen; die Indianischen Völkerschaften, welche sich ihrer Bildung widersetzten, wurden unterjocht; das Land wurde angebauet, und Städte begannen an den Küsten des Atlantischen Meeres sich zu erheben. In kurzer Zeit beschäftigte der Colonialhandel Tausende von Engländern, und bald eröffnete sich für die Englischen Manufacturen ein bedeutender Markt. Hier fand England, mit höchstgeringen Kosten, für seinen Unternehmungs-

geist unermeßliche Schätze. Die Colonien machten schnelle Fortschritte, weil sie Antheil an der Freyheit hatten, welche gewissermaßen ganz Großbritannien eigen ist. Bald jedoch verkannte England diese Vortheile, und die Anbauer hatten Grund über dessen Hang, nur stets seinen augenblicklichen Vortheil zu berücksichtigen, sich zu beklagen. Diese Mißbräuche in einem Lande, wo die Gesellschaft keinen Unterschied des Ranges zuläßt; wo die Anmaßungen der Geburt wenig bekannt waren; wo es keine durch Erbrecht zu Aemtern der Staatsverwaltung und des Gottesdienstes berufene Casten gab, legten den wahren Grund zum Republicanismus. Glücklicher Weise fühlten die Colonien ihre Kräfte eher noch, als Großbritannien die Ausübung einer willkührlichen Gewalt ausgedehnt hatte. Nach einem langen und mühsamen Kampfe gegen einen der mächtigsten Staaten der alten Welt, wurden endlich zwey Millionen Menschen als unabhängiges Volk anerkannt. Seit dieser Zeit wuchsen unsere Bevölkerung, unser Reichthum und unsere Macht mit einer beyspiellosen Schnelligkeit. Wir sind zehnfach wichtiger selbst für die Nation geworden, welche uns in Fesseln zu schmieden

strebte, ungeachtet aller der Mittel, die ihre Thorheit, unsere Feindschaft zu erregen, angewendet hat; noch mit jedem Tage werden wir für den ganzen Erdboden immer nützlicher, ja sogar nothwendiger. War unsere Unabhängigkeit ein so großes und allgemein denkwürdiges Ereigniß, wie mächtig muß da nicht eine fast von der Hälfte der bewohnbaren Erde erregte Staatsumwälzung seyn, wenn sie ohne Hindernisse ihre Hülfsquellen entwickeln und ihre Bevölkerung vermehren kann! Die Völker sind nicht weniger als die einzelnen Menschen für ein geselliges Daseyn erschaffen; beständige wechselseitige Verbindungen, und der Handel unter den verschiedenen Ländern, sind die Mittel zur Ausbildung der Menschheit, und öffnen betriebsamen Unternehmungen eine Laufbahn. Wo ist das Volk, welches, ohne daß alle übrigen darunter litten, aus der Völkerkarte ausgelöscht werden könnte? Diese Verhältnisse gaben Nahrung, ich sage mehr, sie gaben das Leben Tausenden von Menschen, welche nie zuvor das Daseyn gekannt haben würden. Wie wichtig ist daher nicht für alle Nationen die Entstehung der Americanischen Staaten, deren Handel bald,

nach nicht zu berechnendem Maße, den Schatz vermehren wird, aus welchem die Betriebsamkeit des Menschengeschlechts schöpft. Niemals stellte sich eine prachtvollere Scene dem Blicke der Philosophie dar. Die vergangenen Begebenheiten haben hinreichend gezeigt, daß dieß große Werk unter Spaniens Herrschaft nie vollführt werden würde. Im Besitze eines der schönsten Länder von Europa könnte es, seiner Colonien beraubt und gezwungen sich auf die Vortheile seines zukünftigen Verkehrs mit demselben, gleich dem zwischen England und den Vereinigten Staaten, zu beschränken, sich noch wiedergebären, und weit mächtiger und achtbarer werden, als es mit allem von stumpfer Trägheit aufgehäuften Gold und Silber America's je seyn könnte. Die Entdeckung dieses Erdtheils brachte schon bewundernswürdige Wirkungen hervor; wenn wir sie aber mit demjenigen vergleichen, was sich noch ereignen muß: so erscheinen sie uns nur als die erste Morgenröthe eines glänzenden Tages. Niemand betrachtet den künftigen Zustand von America anders, als mit einem Geiste, dem die glänzendsten Gedanken und die erhabensten Hoffnungen erfüllen. Aber bis jetzt ist die Entdeckung, so zu sagen, noch unbekannt.

In der Trennung der Americanischen Colonien fanden umsichtige Männer ein im Zeitenlaufe unvermeidliches Ereigniß. Nichts ist natürlicher als die Voraussetzung, daß wenn die weitausgedehnten Länder dieser Küste des Atlantischen Meeres, auf eine ihrer Ausdehnung angemessene Weise, bevölkert seyn würden, das Mutterland so übertrafen, daß es weiter nichts als nur ein Neben-Planet von ihnen bliebe. Man würde die Colonien nicht überreden, in untergeordneter Abhängigkeit zu bleiben, wenn verhältnißmäßig der Mutterstaat in eine solche Nichtigkeit gesunken wäre. Nimmt man an, das Uebrige von Europa wäre drey tausend Meilen von Spanien entfernt, würde es in einer colonialischen Unterwürfigkeit gegen diese Macht bleiben? Die Voraussetzung eines solchen Gedankens zeigt schon dessen Albernheit. Als Jacob I. die Krone Schottland mit der von England vereinigte, äußerten einige Personen die Besorgniß, England möchte zu einer Provinz herabsinken; das Gegentheil trat ganz natürlich ein. In der Staatswissenschaft, so wie in der Sternkunde, ist es ein Naturgesetz, daß die kleinern Körper um die größern sich bewegen. Sobald die Colonie ihren Mutterstaat an

Einwohnern übertrifft, und übrigens an Aufklärung und Kenntnissen nicht außerordentlich unter ihm steht: so muß er nothwendig den Platz einnehmen, welchen zuvor die Colonie hatte, oder es ist eine Trennung unvermeidlich.

Es gibt noch einen andern Grund dieser Hinneigung zur Trennung. Die Colonie und der Mutterstaat bilden mit der Zeit verschiedene Nationen. Die Verschiedenheit der Charactere und Beschäftigungen, welche von dem Unterschiede des Himmelsstrichs und der Natur des Landes herrührt, so wie bedeutende Veränderungen in der Sprache und in den Sitten, von denen Mangel gegenseitigen Verkehrs die Ursache ist, müssen bald wesentliche Abweichungen hervorbringen. Hiezu kommt die beleidigende Anmaßung des Europäers, der sich einbildet ein höheres Wesen zu seyn, das, weil es unmittelbar von der ursprünglichen Quelle und der reinsten Abstammung herkömmt, mit Verachtung die ausgearteten Eingebornen beleidigt, welche ihrerseits die Selbstsucht und der kecke Stolz des Fremden empört. Es fehlt uns hierüber nicht an Erfahrung. Vor dem Revolutionskriege glaubten die Engländer in unserm Lande sich berechtigt, Ansprüche

auf die Huldigungen eines jeden Americaners zu haben, und die natürliche Abweichung von den Englischen Sitten wurde für einen Beweis der Ausartung gehalten. Dieses erläutert in hohem Grade die schon gegen England vorhandenen feindlichen Gesinnungen, welche oberflächlichen Beobachtern unnatürlich vorkommen. Wenn schon der einzige Umstand, in einem fernen Lande zu leben, und von unsern abweichende Gewohnheiten anzunehmen, in wenigen Jahren eine so große Verschiedenheit hervorbringt: so muß die Wirkung bey weitem größer seyn, wo eine Verschiedenheit des Menschenstammes statt findet. In den vereinigten Staaten gibt es eine große Anzahl von Bürgern aus verschiedenen Europäischen Nationen; in Süd-America waren zwar die Colonisten großentheils aus dem Mutterlande; aber seine bedeutende Verschiedenheit entstand durch die Menge civilisirter Indianer, welche in mehreren Theilen die hauptsächlichste Bevölkerung ausmachte, und die in der Folge sich mit den Spaniern aus Europa vermischte, so daß ihre Abkömmlinge ein besonderes Volk bildeten. Die Eingeborenen des Landes vermischten sich mit ihren Genossen ohne Schwierigkeit, und theilten

deren Gesinnungen, während daß die Spanier, die keinen bedeutenden Theil des Ganzen bilden konnten, als Unbekannte, oder doch wenigstens als Fremde, behandelt wurden, bis sie eine lange Zeit in der Colonie sich angesiedelt, nebst ihren Familien eingebürgert und mit der Masse sich verschmolzen hatten. Je volkreicher die Colonie wurde, stets Colonie bleibend, desto mehr entfernte sie sich in Ansehung ihrer Gesinnungen von dem Mutterstaate; und je loser die Bande an ihm wurde, um so mehr wuchs die Schwierigkeit, sie im Gehorsam zu erhalten. Als nun einmal die Gewohnheit, der Reiz oder der Zauber der Abhängigkeit zerstreut waren, betrachtete man den Mutterstaat aus dem nämlichen Gesichtspuncte, wie jede andere fremde Macht, und seine Bestrebungen, die Colonien zum Gehorsam zurückzuführen, wurden als ein Einfall von Seiten jedes andern Feindes angesehen. Dieß ist der Grund, warum die Eingebornen des Nordens und Südens von America Patrioten, Vertheidiger ihrer Geburtserde geworden sind; während daß Spanien die Rolle des ungerechten Angreifers spielt, und sich in den Gedanken gefällt, es komme darauf an, die Empörung ei-

ner benachbarten Provinz zu dämpfen, in welcher noch verborgene Gefühle von Liebe, eben so wie in dem Herzen eines gegen seinen Vater ungehorsamen Sohnes, sich erhalten haben. Spanien hat nicht etwa das im Aufstande begriffene Catalonien und Arragonien zum Gehorsam zurückzubringen, es führt Krieg gegen ein fremdes Volk, oder vielmehr gegen Völker, unter den unvortheilhaftesten Umständen. Dieß ist eines der unsinnigsten Unternehmen: denn wenn wir auch glauben wollen, daß es selbst vor der Hand gelinge, wird es die Gemüther ändern? Es wäre eben so verständig, gegen die Elemente einen Krieg anzufangen. Der Augenblick ist nicht fern, wo, nach dem Laufe der Natur, die Colonien unabhängig seyn werden.

Es ist ausgemacht, daß die Spanischen Colonien seit langer Zeit ein von den Europäischen Spaniern ganz verschiedenes Volk waren, und daß durch eine natürliche Folge wechselseitiger Haß und Eifersucht zwischen ihnen unterhalten wurden. Die Colonisten mußten bereits lange Zeit fühlen, daß man sie in der Sclaverey hielt. Sie mußten natürlich fragen: „Wie lange will

Spanien uns als Nebensache seiner Monarchie gleich Sklaven betrachten, die an die Räder seines Wagens gefesselt sind, um die Eitelkeit seines Triumphs zu vermehren? Sollen wir auf immer seine Colonien bleiben? Sollten wir alle Hoffnung aufgeben, für den geliebten Boden des Vaterlandes einige Ehre in Anspruch zu nehmen, die Wiege unserer Vorfahren, unsere eignen Wohnungen, die einzige Gegend, der wir anhängen, den Aufenthalt unserer Eltern nicht ausschmücken und verschönern? Sollen wir stets gehindert seyn in allen unsern Unternehmungen durch Fremdlinge, die gleichsam aus einer andern Welt zu uns kommen, die kein Band mit uns gemein haben, und die gleichgültig gegen das Glück und das Emporkommen unsers Landes sind? Sollen wir schmachvoll diesen Gebiethern unterthänig seyn, welche uns die Benutzung unsers Eigenthums verwehren, und die Früchte unsrer Betriebsamkeit wegführen, ohne daß wir wissen wohin?" Die einzige Antwort des Unterdrückers würde kurz und einfach die seyn: „Ich habe die Gewalt!" Aber eben dieses ist es, was ich verneine. Die Welt frohlockt, daß ein Volk, welches zehn Jahre sich selbst ver-

theidigen konnte, im Stande ist, auf immer selbst sich zu vertheidigen.

Die Staatskunst Spaniens bestrebte sich nothwendig, diesen tief eingewurzelten Haß hervorzuziehen und zu vermehren. Seine Staatsverwaltung wird bald als eine verhaßte Usurpation erscheinen. Der Lieblingsgegenstand der Gedanken und Unterhaltung der Colonisten wird die Befreyung von diesem politischen Zwange seyn. Sie werden des Tages, welcher diese so ersehnte Begebenheit herbeyführen wird, mit der heiligsten Ehrfurcht gedenken. Der Triumph dieser Wünsche ist in der Natur gegründet. In den ausgebreiteten Monarchien, welche den Vortheil haben an einander zu grenzen oder wenig getrennt zu seyn, findet sich eine beständige Neigung, unter ihrer eignen Last zu fallen. Cicero stellt uns in seinen Reden gegen den Verres ein schönes Gemälde auf von den tausend und aber tausend Auflagen, denen die entfernten Provinzen unterworfen sind. Die Bedrückungen, die von den Vicekönigen, die fast ganz ohne Verantwortlichkeit, und durch die höhern und niedern Staatsbedienten, welche zur Verwaltung dahin geschickt sind, aus-

geübt werden, haben keine Grenzen. Nichts ersetzt den Mangel einer vereinten Gewalt, einer eigenthümlichen Quelle von Ansehen in der Mitte der Provinzen. Eine so entfernte Gegend, ohne Regierung nach ihrer Wahl, ist eine Welt ohne Sonne. Die Entfernung von dem Mutterlande verbannet alle Gemeinschaft der Gesinnungen, oder läßt nur eine sehr schwache zu. Keine Herrschaft mit einem ausgebreiteten Gebiethe, das noch durch den Ocean geschieden ist, kann von langer Dauer seyn. Zum wenigsten theilt sie sich in mehrere abgeschiedene Staaten, von denen jeder seine Centralregierung hat, an welche Zuneigung und Leidenschaft das lebendigste Interesse der Völker sich knüpft. Ueberdieß machte, außer der Entfernung von dem Mutterstaate, welche den Americanern keine Gemeinschaft der Gesinnungen mit Europa zuließ und die Regierungsbeamten in den Stand setzte, ihre Mißbräuche ungestraft zu begehen, der Ocean noch eine Trennung von fünfhundert Meilen. Dadurch, daß die Natur America in eine so große Entfernung von Europa gesetzt hat, scheint sie verboten zu haben, daß es eine abhängige Colonie oder ein Beyland der kleinen Europäischen Staaten abgebe. Der König von Brasilien handelte sehr weise, daß

er seinen Hof und seine Regierung in seine Americanischen Besitzungen verlegte, und sein ehemaliges Hauptreich in eine Provinz verwandelte; seine Besitzungen in America waren zu beträchtlich, um eine abgesonderte Colonie zu bleiben, und obgleich die Form seiner Regierung nicht diejenige ist, welche wir in America als herrschende sehen möchten: so ist doch der Weg, den er eingeschlagen hat, besser, als wenn er sie im Colonial-Zustande gelassen hätte. Aber er muß eilen, sein Interesse dem von America anzueignen; er muß aufhören, Europäer zu seyn; er muß das Labyrinth der Europäischen Politik verlassen, wenn er nicht in eine äußerst schwierige Lage sich versetzen will. Ich möchte sehr gern die Spaltung zwischen ihm und Spanien noch mehr erweitert, und zugleich die Dazwischenkunft der Verbündeten in den Angelelegenheiten von America auf das strengste verworfen sehen. Klug würde die königlich Spanische Familie gehandelt haben, wenn sie nach Mexico gegangen wäre.

Spanien hat recht wohl diese Neigung der Colonien, sich zu trennen und sich selbst zu regieren, bemerkt. Es wußte, daß der Colonial-Staat ein erzwungener und zu unnatürlich

war, um lange Zeit zu bestehen. Es hatte überall häufige Anzeigen dieser Verhältnisse gehabt, daß es ihm sie zu verkennen unmöglich war. Die Völker wurden nach und nach zu einem Bruche reif, ungeachtet aller Vorsicht, die es hatte, um ein so gefürchtetes Ereigniß aufzuhalten. Eine Begebenheit, zu welcher es mitwirkte, vermuthlich aus dem Verlangen, sich von seinen stolzen Nachbarn, den Engländern, zu befreyen, diente — allerdings stets gegen seine Erwartung — die Reife zu beschleunigen. Das war die glückliche Befreyung der Americanischen Staaten. Um ein Uebel zu vermeiden, beförderte Spanien ein anderes, welches ihm noch weit nachtheiliger war. Seine Colonien sahen nicht ohne Gleichgültigkeit in den benachbarten Colonien den vollen Genuß, welchen eine selbstgeschaffene und freye Verfassung hervorbrachte. Der Eingekerkerte ist von dem Wunsche zu entkommen, eben so sehr, wegen der von der Natur eingepflanzten Liebe zur Freiheit, als durch den Anblick derjenigen, die sie genießen, gepeinigt. Spanien verdoppelte also seine Vorsichtmaßregeln, und auf der andern Seite wuchs die Abneigung in gleichem Grade. Alle Bemühungen, die man sich gab, in den Colo-

nien die Einführung freyer Grundsätze zu verhindern, waren vergebens. Man verbiethet die Einfuhre der Waren, aber die Gedanken dringen gleich den Lichtstrahlen ein, und es ist eben so vergeblich die Verbreitung der Kenntnisse, als den Glanz der Sonne zu hemmen. Die wahren Grundsätze der Freyheit haben sich endlich ausgebreitet, und sie werden nicht wieder in das Grab der Finsterniß zurück sinken. Die Buchdruckerkunst wird mit der Zeit die Preßfreyheit hervorbringen, und da, wo diese Freyheit herrscht, wird der Despotismus unterliegen. Diese Grundsätze haben Europa erfüllt, und obwohl niedergedrückt, verfolgen sie schweigend ihren Lauf im Stillen. Sie haben endlich nach den entferntern Himmelsstrichen von Süd-Amerika sich gewendet, und dort haben diese unveränderlichen Grundsätze zur Begründung der Unabhängigkeit sich vereinigt. „Sonst zeigte eine Staatsumwälzung nur eine Veränderung des Herrschers an; heute bezeichnet sie die Gründung einer freyen Verfassung.“ Der beyspiellose Flor der vereinigten Staaten, als Ansiedlern, gab dem Feuer, das schon angezündet war, starke Nahrung. — Der Triumph über alle ihre Feinde

und die Ueberwindung aller Hindernisse werden endlich dieses Feuer ewig machen. Die kühnen Unternehmungen und die Aufklärung unsrer Mitbürger, welche fortwährend die Spanischen Colonien, trotz aller Wachsamkeit des Argwohns, besuchten, trugen viel dazu bey, die Augen zu öffnen. Bereits fünf und zwanzig Jahre vor der Revolution in Süd-America befanden sich jene Länder in einem Zustande langsamer, aber fortschreitender Vorbereitung zu diesem günstigen Verhältnisse. Es ist also ein Irrthum, die Trennung der Colonien für eine, durch ein nicht vorausgesehenes und zufälliges Ereigniß veranlaßte, Empörung, für ein plötzliches, vorübergehendes und leicht zu zerstreuendes Ungewitter anzusehen; sie war in der That die natürliche Vollendung dessen, was lange zuvor, stufenweise vorbereitet worden war, durch zufällige Umstände beschleunigt, aber nicht verursacht.

Nichts ist im Stande, die Zuneigung, welche wir den Süd-Americanern einflößen möchten, mehr zu zerstören, als die herrschende Meynung, daß sie gänzlich unfähig wären, selbst sich zu regieren; ein Urtheil, das wir ohne Unterschied

fällen, wiewohl der moralische Zustand der verschiedenen Colonien sich nicht gleich ist. Dieß ist ein Mittel, dessen sich ihre Feinde unglücklicher Weise mit Erfolg bedient haben. Ohne zu unterscheiden, stellt man sie in einem Zustande der größten Unwissenheit und Erniedrigung dar; in einem Zustande, der, im Vorbeigehen gesagt, die Spanier mit Schande bedecken würde, ohne Kenntnisse und Sitten; träge, unbeständig, stumpfsinnig und heftig, argwöhnisch und grausam zugleich; aus entgegengesetzten Mischungen bestehend, geneigt in Factionen sich zu theilen, und, wenn man sie sich selbst überließe, sich unter einander zu morden, wie die Krieger des Cadmus. Mit einem Worte, man hat keine Mühe gespart, sie mit den gehässigsten, zurückstoßendsten Farben zu schildern, und es finden sich Leute unter uns, welche sie für die verächtlichsten unter den menschlichen Wesen ausgeben.

Fragen wir wohl einen Augenblick, wer ihnen diesen Character beylegt? Es sind dieß entweder die erbittertsten Feinde, oder solche, welche sie nicht kennen, oder die sie, aus Veranlassung der Umstände, in dem ungünstigsten

Lichte gesehen haben. Leute, die niemals irgend einen Süd-Americaner sahen, pflegen alle zusammen, als dumm, verdorben und roh zu verurtheilen. Befragen wir dagegen einsichtvolle Reisende, die jene Länder besuchten: so werden wir finden, daß sie insgesammt ihren natürlichen Verstandesgaben und der großen Anzahl unterrichteter und wohlgezogener Menschen, die es dort gibt, Lob ertheilen. Sollen wir denn aber diese Verleumdungen wiederholen? Wir wollen uns des Characters erinnern, welchen man uns — es ist noch nicht allzulange — in ganz Europa zuschrieb, und wir werden anstehen, ein Volk zu verdammen, welches wir keine Gelegenheit hatten gehörig zu schätzen. Bis auf die Americanische Revolution wiederholte man eine, für die Europäische Eitelkeit sehr angenehme Meynung, der Mensch arte in der neuen Welt aus, und liefe, wenn er nicht durch die Europäische Aufklärung immerwährend erneuert würde, Gefahr, die Gabe der Vernunft zu verlieren. Seit wenn ist diese Verleumdung widerlegt worden? Sieht man nicht noch dieselben Leute, welche es behaupten? Allein aufgeklärte Männer, welche wußten, daß die wahre Würde des mensch-

lichen Characters nicht von dem Himmelsstriche oder dem Boden abhänge, sondern von der Freyheit und Unabhängigkeit der Verfassung, die eben so nothwendig als Sonne und Luft den Pflanzen sind, sagten vorher, was wir, uns selbst überlassen, werden würden. „Warum," fragte ein beredter Redner, „sieht die Sclaverey den Hügel, wo Leonidas den Geist aufgab, gleichgültig an? Die Natur des Menschen ist nicht verändert, aber Sparta hat die Regierung verloren, welche die Freyheit nicht überleben konnte."

Der Mensch ist überall ein edles und erhabenes Wesen, und wenn die Last, welche ihn zur Erde niederdrückt, verschwindet, wenn die sclavischen Banden, in die er gefesselt ist, brechen, wird er leicht zur natürlichen Höhe seines Characters empor sich heben. Unsere Feinde in Europa pflegen noch jetzt, ungeachtet der Gegenbeweise, welche in Krieg und Frieden von uns gegeben wurden, uns für ausgeartet oder wenigstens alles Großen unfähig darzustellen. Wir wissen, daß diese Meynungen die Verleumdungen des Neides und der Mißgunst sind, welche Unverstand und Vorurtheil wiederholen. Können wir denn nicht aus Menschenliebe annehmen, daß

alle unsere Nachrichten von den Süd-Americanern falsch sind?

Unsere Feinde behaupteten stets, während der Dauer unsers denkwürdigen Kampfes für die Unabhängigkeit, daß wir unfähig wären, uns selbst zu regieren. Sie stellten uns als ein allgemein ungebildetes Volk vor; unsere Entfernung von dem Mutterstaate, dieser Sonne der Aufklärung, hindere uns, Etwas zu wissen, und daher irgend einen guten Gebrauch von unsrer Unabhängigkeit zu machen, selbst wenn es uns möglich wäre, sie zu erlangen. Sie nannten uns unruhig und aufrührerisch, und stürzten uns in einen Zustand der schrecklichsten Gesetzlosigkeit, oder machten uns, durch unsere innern Spaltungen, zur Beute der Ehrsucht der Kriegsanführer. Nichts von allen Diesem ist eingetroffen, und möchte unstreitig nie eintreten. Es ist bejammernswerth zu sehen, wie der menschliche Geist Meynungen ohne Grund und ohne Erfahrung, oder wie er, aus wenigen einzelnen Thatsachen, allgemeine Theorien zu bilden geneigt ist. Daraus entspringt eine Quelle von tausend Ungerechtigkeiten in der Politik, Wissenschaft, Moral und Philosophie. Die Halsstarrigkeit in den

Meynungen setzt den Fortschritten des menschlichen Geistes den festesten Damm entgegen. Der Unwissende und Eingebildete glauben stets, daß dasjenige, was sie nicht wissen, auch nicht da sey. Ein Fremder fragte mich einmal, warum in diesem Lande kein Original-Werk herauskomme? Aus dem einfachen Grunde, versetzte ich, weil Sie keines davon gelesen haben. Wir sprechen keck über den Character der Süd-Americaner ab; wir erklären sie aller jener Eigenschaften beraubt, die wir am meisten schätzen, nicht weil wir sie kennten, sondern weil wir sie nicht kennen. So erklärt ein eitler Africanischer oder Asiatischer Despot, in seinem Zustande der Unwissenheit und Barbarey, daß der Europäer von einer niedrigen Menschen-Race sey.

Dem ungebildetsten Indianer würden wir Unrecht thun, wenn wir ihm den Character unsrer südlichen Brüder beylegten. Daß die Kenntnisse bey ihnen eben so verbreitet seyen, wie bey uns, wird, glaube ich, Niemand behaupten. Allein, haben wir seit der Revolution in America keine Fortschritte gethan? Eine solche Frage bedarf keiner Antwort. Drey Generationen haben seit jenem Zeitpuncte gelebt, und eine jede

hat Verbesserungen mit sich gebracht. Ich würde fragen: Unter welchen Menschen hat unser Widerstand gegen Großbritannien angefangen; durch welche ist er fortgesetzt und geleitet worden? Ohne Zweifel durch den einsichtvollern Theil des Ganzen, der die gröbere Masse in Bewegung gesetzt hat, indem er die Leidenschaften in Anspruch nahm, die von der Natur, und nicht von der Erziehung allein herkommen, und indem er solche Ideen ihm einflößte, die keineswegs von selbst denen sich dargeboten hatten, welche weder im Lesen noch im Denken geübt waren.

Man vergleiche den Zustand der allgemeinen Kenntnisse und der öffentlichen Meynung jener Zeit mit den gegenwärtigen, und man wird finden, daß sich die Wagschale in dem Maße zum Vortheile unsrer Tage neigt, als dieß in Hinsicht des gegenwärtigen Zustandes unserer Bevölkerung, Macht und politischen Vollkommenheit der Fall ist. Aber wir besaßen damals viele, besonders in den verschiedenen Gewerben wohlunterrichtete, Männer; eine zahlreiche Menge war reich genug und hatte hinlängliche Muße und Mittel, Kenntnisse sich zu verschaffen, um ihre Rechte einzusehen, ihnen einen gehörigen

Werth beyzulegen und die Vortheile einer Trennung von Großbritannien zu schätzen. Hat man jemals behauptet, daß man keine dieser Eigenschaften in Süd-America finden dürfte? Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß die große Masse seiner Bevölkerung in so gutem Zustande sey, als daß wir auf einmal nicht nur eine freye Verfassung, sondern die allerfreyeste, welche es jemals gegeben hat, begründet haben. Daraus, daß die Süd-Americaner keine Regierung, auch nur in vieler Rücksicht eben so freye Verfassung als die unsrige, errichten können, folgt nicht, daß sie zu Allem untüchtig seyen, außer zur Erduldung eines unumschränkten Despotismus. Es wäre nicht schwer, zu beweisen, daß es große Züge von Aehnlichkeit zwischen dem mittäglichen Volke und dem unsern gäbe, und daß diese ihnen eben sowohl verstatten, nach einer freyen Regierung zu streben. Die Mittel, Vermögen sich zu verschaffen z. B., reichen hin, um in jedem Dorfe oder Bezirke Familien empor zu bringen, welche hinlänglich im Stande waren, Kenntnisse sich zu erwerben, und in einem bedeutenden Ansehen sich zu erhalten. Dort wie bey uns, hatten die Menschen Staaten; sie waren noth-

dürftig aufgeklärt, und an den Boden durch die Bande der Geburt und der Familienvereinigung gebunden, und konnten doch nicht auf öffentliche Aemter und Ehrenstellen Ansprüche machen. Die Priester des Landes waren fast ohne Ausnahme von den Würden der Kirche ausgeschlossen, welche gewöhnlich Fremden ertheilt wurden. Die Weltpriester, weit entfernt, der Sache der Unabhängigkeit zuwider zu seyn, waren ihre thätigste Stütze, und, was noch weit mehr ist: die Vertheidiger der allerfreyesten Grundsätze. Es kommt dieß daher, weil diese Priester, Söhne aus den achtungswerthesten Familien, Anführer der Heere und Officiere unter den Parteigängern sind, und sich thätig beschäftigen, politische Kenntnisse unter dem Volke zu verbreiten. Diese Männer dachten in der That lange schon auf die Befreyung ihres Vaterlandes, und mehrere von ihnen kleideten sich allem Ansehen nach in das Priestergewand, um unter demselben besser ihre Beschäftigungen zu verbergen. Ich habe von sehr vielen Personen gewußt, daß sie, lange vor dem jetzigen Kriege in Süd-America, über die freyen Gesinnungen der Geistlichkeit und über die außerordentliche Begierde, mit welcher

sie Alles, was aus unserm Lande kam, ergriffen, erstaunt waren.

Obgleich die Spanische Regierung unglaubliche Mühe sich gab, alles Licht und jede liberale Kenntniß von den Colonien zu verbannen; ob sie gleich alle Bücher verboth, die den Süd-Americanern das wichtige Geheimniß, daß sie Menschen wären, hätten entdecken können, so war es doch unmöglich, jede Art des Unterrichts zu verbannen; es wurden selbst einige Zweige aufgemuntert, um die Aufmerksamkeit von gefährlicheren Kenntnissen abzuwenden. Es gab dort Collegien und Schulen für die Erziehung in den größeren und kleineren Städten, und auch Schulen für den ersten Unterricht; die Söhne einiger reichen Familien schickte man, wie bey uns, in das Ausland. Philosophisch betrachtet, ist dieß ein ganz fruchtloses Unternehmen, die Gedanken in einen eignen Canal wie einen Wasserstrom einzwängen zu wollen. Das Lesen eines Buches kann kaum eine andere Wirkung hervorbringen, als den Geist in Bewegung zu setzen. Wenn wir zu denken anfangen, welche andere Macht, als die Gottheit, wäre im Stande unsern Gedanken Fesseln anzulegen?

Das einfache Lesen einer Verordnung, die ein Buch zu lesen verbiethet, gibt oft Gelegenheit zu einer Folge weit gefährlicherer Ideen, als das Buch selbst.

In Süd-, so wie in Nord-America, war es leicht, seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, und wegen der geringen Bevölkerung waren die Menschen in einem höhern Werthe, als in den volkreichen und elenden Gegenden von Europa. Es gab wenig' oder keinen Erbadel, um sie zu demüthigen und an das Gefühl ihrer Niedrigkeit gewöhnen zu können; der Adel im Lande — von alten ausgearteten Spanischen Stämmen entsprossen — wurde als eine ausländische Pflanze, die nicht mit dem Boden und Himmelstriche sich verträgt, betrachtet. Im Allgemeinen schuf ein Jeder sein Glück sich selbst. Der einzige wahre Unterschied entstand aus dem Uebergewichte der Reichthümer, Talente und Aemter; der ausländische Adel, welcher nach Mehrerem strebte, wurde nicht anders als Fremde angesehen, die oft an sich selbst verachtungswerth sind, und insgeheim von allen Classen der Eingebornen verachtet werden. Ich glaube dreist behaupten zu können, daß unsere südlichen Brüder insge-

sammt mehr zur Freyheit, als irgend ein Theil von Europa — die Schweiz ausgenommen — geeignet waren. Die Hirten von America sind ein kühner Menschenstamm, stark und muthvoll, und durch die Natur ihrer Beschäftigungen selbst, ernst und nachdenkend, während die Europäischen Spanier in Trägheit versanken, und den männlichen Geist der Freyheit, der sie einst über alle ihre Nachbarn erhob, und der noch jetzt unter einer andern Regierung glänzen würde, verloren. Eben dieser Geist wurde in den Colonien ausgebildet und befestigt; und es bedarf weiter nichts, als daß er heut zu Tage zu einem edlen Ziele hingeleitet wird. Die Landbauer waren freyer, und gewannen ihren Unterhalt leichter, als ihre Europäischen Brüder; es stand nicht in der Macht Spaniens, dieß zu verhindern. Die Kaufleute und die Künstler in den Städten hatten durch die größere Leichtigkeit, womit sie sich den Lebensunterhalt erwerben konnten, zugleich mehr Zeit zum Nachdenken, als eben diese Menschenclasse in volkreichen Gegenden. Die Natur der Dinge brachte es mit sich, daß unter den Eingebornen der Spanischen Colonien eine allgemeinere Gleich-

heit herrschte, als in den Europäischen Länd.
Es gab zwar Personen, die sehr ansehnliches Vermögen besaßen, aber sie hatten es selbst erworben oder von ihren unmittelbaren Vorfahren ererbt. So weiß ich, daß einer der reichsten Bewohner Neu-Spaniens noch vor wenig Jahren ein Mauleseltreiber war. Wir würden in die größten Irrthümer fallen, wenn wir unsre Meynungen über den moralischen Zustand der Colonie nach dem des Europäischen Staates, welcher ihn bildete, richteten. Es gibt eigenthümliche Züge, die man in einer jeden Colonie, von welcher Nation sie auch sey, antrifft; und man würde genauere Begriffe von ihrem Character, durch eine aufmerksame Untersuchung des unsern erhalten, als wenn man den Mutterstaat, die Theorie allein, oder die Verleumdungen der Feinde, zur Richtschnur annimmt.

Was wir seit einigen Jahren in diesem Lande gesehen haben, rechtfertigt gewiß nicht die Meynung, welche mehrere von uns von dem Character und den Fähigkeiten dieses Volkes nähren. Länder, welche einen Clemente und einen Gaul hervorbringen, sind in keine grobe Unwissenheit gesunken, oder unfähig, eine weise

Verfassung sich zu geben. Wir haben gehört, daß diese Menschen Gefühle einer stolzen Unabhängigkeit und einer erhabenen Vaterlandsliebe in sich tragen, die wir als das ausschließende Eigenthum von Griechenland und Rom ansehen. Ich schämte mich, diese nämlichen Männer klagen zu hören, daß wir alle ihre Landsleute als unter das übrige Menschengeschlecht erniedrigt betrachteten; daß wir nicht einmal die Erdbeschreibung ihres Landes kennten, und daß Viele von uns ihre Angelegenheiten mit einer beleidigenden Gleichgültigkeit behandelten. Ich erröthete über die Eitelkeit und Eigenliebe meiner Landsleute, welche diesen hochsinnigen Menschen, die ihr Leben und ihre Glücksgüter für die Freyheit des geliebten Boden ihres Vaterlandes aufopferten, die allen Menschen gemeinsame Eigenschaften verweigern.

Zu ihrem Glücke werden alle Anstrengungen ihrer Feinde nicht im Stande seyn, die Fortschritte des menschlichen Geistes in America zu hindern. Spanien hat ein System angenommen, das die Hemmung der allgemeinen Glückseligkeit seiner Colonien beabsichtigte; es hat seiner Habsucht durch die schimpflichsten Erpres-

sungen Genüge geleistet; und demungeachtet machten die weite Ausdehnung der neuen Welt und die Leichtigkeit, Mittel des Unterhalts zu finden, in einem hohen Grade die Bedrückungen, die eigentlich nur persönlicher Art waren, unmöglich. Stets war der Americaner ein freyer Mann, ungeachtet der tyrannischen Maßregeln, das allgemeine Wohl zu hemmen; der Einzelne war frey durch die Natur des Landes selbst, welches er bewohnte. Wir wollen nicht die Selbstsucht der Engländer nachahmen, welche behaupten, das einzige Volk der Welt zu seyn, das fähig wäre, einer festen und vernünftigen Freyheit zu genießen. Wir wollen vielmehr glauben, daß man ihrer unter mehr, als einer Form, sich freuen kann. Die Schweiz war frey, die Republiken von Italien und der Niederlande waren es, obgleich jede unter einer andern Form. Süd-America wird auch, und aus glaublichen Gründen, eben so frey seyn, als wir selbst. Wir haben einen mächtigen Beweggrund, um nicht vorschnell über den Character unsrer südlichen Brüder zu urtheilen. Hat die Menschheit keine Rechte bey uns? Es wäre schön, den Patrioten wenigstens Gelegenheit zu geben,

zu beweisen, ob sie das ruhmvolle Vorrecht der Unabhängigkeit verdienen, oder nicht. Welcher Schade kann für die Welt aus der Erfahrung entstehen? Wahrhaftig kein Zustand, in den man sie versetzt, wird dem Interesse der Menschheit und der Sache der Natur schädlicher seyn, als ihre Rückkehr unter die traurige Herrschaft von Spanien, welches entschlossen ist, lieber über die Trümmern von Städten und über wüste Flächen zu herrschen, als das Zepter aufzugeben.

Selbst der Character von Alt-Spanien, obgleich jetzt so tief gesunken, war ehemals — wie ich schon gesagt habe — ganz anderer Art. Wir würden mit Unrecht annehmen, daß die Spanier für die Reitze der Freyheit unempfindlich wären, oder mit den Grundsätzen einer freyen Regierung unbekannt. Die Geschichte Spaniens enthält viele der edelsten Züge des Patriotismus, seit der Zeit des Viriatus bis auf Palafox. Man sieht zu derselben Zeit Beyspiele von der Entschlossenheit des Volks, wenn es sich den tyrannischen Maßregeln despotischer Fürsten widersetzt. Das Benehmen der Cortes und der Provinzial-Junten thut dar, ob sie unter den

freysten Formen sich zu regieren unfähig sind. Die Vertheidigung des Landes zu den schwierigsten Zeiten wurde durch diese Versammlungen, auf eine äußerst thätige Weise, geleitet. Die Freyheit ist selbst noch nicht unter den Spanischen Völkern erloschen. Die Constitution oder Regierungsform, welche es angenommen hat, enthielt die schönsten Züge von der von England und der von den vereinigten Staaten, während die Colonien zu derselben Zeit noch freyere Gefühle athmeten. Die Freunde der Menschheit hegten die Hoffnung, Spanien würde unter einer eingeschränkten Monarchie seinen alten Platz in Europa wieder einnehmen. Die Junten und Cabildos haben immerwährend in der Spanischen Monarchie bestanden; sie sind Volksversammlungen, welche einen sehr beträchtlichen Theil der Verwaltung in die Hände des Volks legen, und die, den Gerichten der Jury in England ähnlich, das Volk gewöhnt haben, sich für etwas mehr, als für eine bloße unbedeutende Menge im Staate zu halten. Die Nothwendigkeit machte die Ausübung dieser Versammlungen oder Volksräthe in den Colonien allgemeiner als in Spanien, ein Umstand, der, ver-

bunden mit dem aus der Entfernung vom Centralpuncte der Regierung hervorgehenden höhern Grade der persönlichen Freyheit und Unabhängigkeit, das Volk zu einer ganz andern Menschenart bilden mußte, als die Sclaven eines unumschränkten Despotismus sind. Es ist nicht so schwer, als man es uns glauben machen möchte, frey zu seyn; die Freyheit ist der natürliche Zustand des Menschen; er kämpft ohne Aufhören, um in den Zustand, zu welchen ihn die Natur bestimmt hat, wieder zurückzukehren. — Auf der andern Seite ist die Sclaverey ein erzwungener und gemachter Zustand, den man nur dadurch, daß man dem Körper sowohl als dem Geiste Fesseln anlegt, aufrecht erhält. Was in der Welt sollte also die Patrioten, nachdem sie sich von dem fremden Despotismus befreyt haben, verhindern, mit der Zeit milde und heilsame Verfassungen einzuführen? Es fehlt ihnen nicht an Kenntniß der wahren Grundsätze solcher Verfassungen; die Zeit, in der sie leben, ist über diesen Gegenstand genugsam unterrichtet; man findet zugleich Vorschrift und Beyspiel; sie dürfen nur wählen,

was ihnen dienlich ist. Ihre Beziehungen, in denen sie mit den Engländern, und mit uns, stehen, werden sie dahin leiten, sich richtige Ansichten von den politischen Gegenständen zu bilden. Sie können, wie wir, die freyen Grundsätze der Englischen Verfassung ohne das Gerüst, welches das Gebäude versteckt und entstellt, annehmen; sie werden ohne Zweifel aus Mangel eines ursprünglich königlichen Geschlechts keine Monarchie einführen; ihre Familien zählen, wie bey uns, ihre Vorfahren nicht bis zur allgemeinen Sündfluth hinauf.

Es ist nicht immer sicher, von dem Geschehenen auf das Kommende zu schließen. Wenn es einigen Theilen der alten Welt nicht glückte, eine freye Regierungsverfassung zu begründen, so kömmt dieses von tausend Ursachen her, welche in der neuen Welt nicht vorhanden seyn können; und hier gibt es im Gegentheile tausend Ursachen, die eine freye Regierung begünstigen, und die man anderswo nicht findet. Ein kenntnißreicher Englischer Schriftsteller versicherte, daß wir keine dauernde Regierung errichten könnten, weil wir weder Lords noch eine königliche Familie hätten; daß wir unvermeidlich in einen

Zustand von Gesetzlosigkeit versinken würden: denn — sagte er — ohne Regierung kann der Mensch eben so wenig, als der Fisch ohne Wasser leben. Unser ehrwürdiger Franklin erwiederte dagegen: „Angenommen, es sey That„sache, wir befänden uns außer Stande, irgend „eine Regierung zu begründen, so ist in Ame„rica die Folge nicht die nehmliche, die sie in „England seyn wird; die Indianer haben keine „Regierung im eigentlichen Sinne dieses Wortes; „mehrere unsrer entfernten Niederlassungen haben „keine andere Regierung, als diejenige, welcher „die Mehrheit durch eine schweigende Zustimmung „sich unterwirft; die Colonisten leben überhaupt „in ihren innern Verhältnissen nach Regeln, die „in Vergleichung mit denen in England von „gar keinem Gewicht sind.“ In der That ist es für die Europäer ein Gegenstand des Erstaunens, wenn sie in dieses Land kommen, es gänzlich ohne Verfassung zu finden: denn weil sie dieselbe weder sehen noch empfinden, nehmen sie an, daß sie nicht vorhanden sey; dennoch würde ich sie fragen, ob sie sich in weniger Sicherheit fänden? Ein solcher Zustand der Dinge liegt in besonderen Verhältnissen, welche den America-

nischen, so wie allen Colonien eigen sind: Verhältnisse, welche mächtiger als unsre große Weisheit oder der Zauber der Grundsätze, die man aus England zog und in America reinigte, gewirkt haben.

Manche Thatsachen sprechen laut zum Besten der Bestrebungen des südlichen America. In allen Colonien, wo die Fahne der Unabhängigkeit aufgepflanzt wurde, erließ man einen förmlichen Aufruf an die civilisirte Welt, um die Ursachen der Staatsumwälzung auseinander zu setzen. Diese öffentlichen Erklärungen sind in ähnlichen Ausdrücken, wie unsre Acte über denselben Gegenstand, abgefaßt, und, augenscheinlich, von dem nehmlichen Geiste eingegeben. Ihre Proclamationen und ihre Staatsschriften sind so beschaffen, daß wir sie ohne Besorgniß in unsern Landen annehmen können. Sie mußten unstreitig den Geist der Jünglinge und feurigen Männer entflammen; und das werdende Menschenalter wird sie lebenslang lieben. Ich hörte von einem meiner Landsleute die Antworten auf die Fragen, welche er oft an die Kinder der niedrigsten Classe that. „Was bist „du? — Ein Patriot. — Warum bist du es? —

„Um mein Vaterland gegen Beeinträchtigung „zu vertheidigen, weil ich nicht will, daß es „durch Fremde regiert werde, und weil ich wün„sche, daß es frey sey.“ Unmittelbar nach der Vertreibung der Spanischen Behörden hatte die Einführung von Zeitschriften Statt; die aufgeklärten und liberalen politischen Abhandlungen, welche sie enthalten, widerlegen hinlänglich die Verleumdungen ihrer Feinde. Richtige Begriffe über politische Gegenstände sind freylich in geringerer Zahl in jenen Ländern verbreitet, als beym Anfange unsers politischen Kampfes; aber das Verlangen, sich von einer fremden Macht zu befreyen, hat durchaus der großen Masse des Volks sich bemächtigt. Ueberall sind unsre Verfassungsurkunden übersetzt und verbreitet, so wie die beßten Schriften von unsrer Revolution. Zwey junge Rechtsgelehrte wurden ausschließlich für diesen Zweck von der Regierung von Venezuela angestellt und nach Philadelphia gesandt, wo sie mehrere Uebersetzungen verfertigten. Sehr seltsam würde es in der That seyn, wenn in diesem verlängerten Kampfe, der sich ganz dazu eignet, alle Seelenkräfte und die ganze Kraftfülle des Menschen zu erwecken, keine Fortschritte

in der Staatskunst gethan wären. Eine andere Thatsache, die sehr für die Patrioten spricht, und die nicht anders als jedem Americanischen Herzen angenehm seyn kann, ist die freywillige Zuneigung und die dauernde Werthschätzung, welche bey jeder Gelegenheit sich für die Bürger und die Regierung unsrer Staaten an den Tag legt. Wie Brüder werden die Americaner begrüßt; man bewundert sie, man empfängt sie mit einem unbegrenzten Zutrauen; der Fortgang und die Wohlfahrt der vereinigten Staaten machen ihr beständiges Gespräch aus, und sind der Beweggrund ihrer Entschließungen in den traurigsten und niederschlagendsten Augenblicken. Wie leicht wäre es, der Freundschaft eines so wohl gestimmten Volkes sich auf immer zu versichern! Wie sehr steht es in unsrer Gewalt, den Character dieser Nationen auszubilden, welche bestimmt sind, eine so wichtige Rolle in den Weltangelegenheiten zu spielen! Beträchtliche Vervollkommnungen sind in den Regierungverfassungen von Europa gegenwärtig nicht zu erwarten, und werden nur langsam vor sich gehen; wenn es also auch einer weisen Staatskunst nicht angemessen wäre, uns selbst darein zu mischen, so

ist es doch unverantwortlich, gleichgültig bey der Natur der Verfassung unsrer Nachbarn in Süd-America zu bleiben. Der Werth eines Hauses hängt sehr von benachbartem Boden ab; unsre Lage wird nach dem Character der mit uns in Berührung stehenden Völker besser oder schlimmer werden; und glücklicher Weise kann man uns nicht einschließen. Die Patrioten wissen sehr wohl, daß die einzelnen Americaner die heißesten Wünsche für den glücklichen Fortgang ihrer Sache thun, aber sie beklagen sich über die Kälte unsrer Regierung, die gleichsam erröthet, sie anzuerkennen; sie wissen nicht, aus welchem Grunde in einem Freystaate die Regierung für denselben Gegenstand gleichgültig seyn kann, an dem das Volk den thätigsten Antheil nimmt.

Vergleicht man die Anstrengungen dieser Völker, um das Spanische Joch abzuwerfen, mit unsern eigenen und den Versuchen anderer Nationen, so wird sich ergeben, daß in dieser Hinsicht kein Grund da ist, sie zu verachten. Wie sehr, zum Beyspiel, hat Spanien gekämpft, um von den Mauren sich zu befreyen! Wie haben nicht die Schweizer in ihren fast unzugäng-

lichen Gebirgen gefochten, ehe sie das ruhmvolle Vorrecht einer Regierung, nach eigner Wahl, erlangten! Holland kriegte unter tausend Widerwärtigkeiten, vierzig Jahre gegen Spanien; um das Wohlwollen der verschiedenen Höfe Europens zu erlangen, erboth es sich mehrmals, von einem derselben einen König anzunehmen; aber keiner war so unklug, als daß er seiner Aufrichtigkeit traute. In der Geschichte unsers Widerstandes findet sich Vieles, worauf wir uns nichts einbilden können. Wir trafen unter uns selbst eine Menge von Schwierigkeiten an; unsre aus zwey und einer halben Million bestehende Bevölkerung lieferte mit größter Mühe kleine Heere, denen es stets an Verstärkungen fehlte. Wären wir einig gewesen, hätten die Stärksten gestritten, die Reichen ihre Schätze dargebracht und alle mit Beständigkeit und Festigkeit in ihren Rollen beharret: so wäre der Zwist bald beendigt gewesen; so aber dehnte er sich auf sieben Jahre aus, und hatte noch der Hülfe einer mächtigen Nation nöthig. Wir müssen Süd-America etwas einräumen. Die Zufälligkeiten unsers Krieges berechtigen uns nicht mit Verachtung von den Anstrengungen eines Volkes zu

sprechen, das gegen tausend Widerwärtigkeiten kämpft, die nicht nothwendig zu unsrer Lage gehörten. Der Kampf in Süd-America hat bereits mit wechselndem Erfolge sieben Jahre gedauert; aber sein allgemeiner Fortgang ist, wie der unsrige einst, durch die Hoffnung einer allgemeinen Aussöhnung gehemmt worden. Vor der Verfassung, welche die Colonien mit Spanien auf gleichen Fuß setzte, siegten die Patrioten auf allen Puncten; Spanien täuschte sie durch eine gefährliche Sicherheit bis jetzt; anstatt Werkzeuge anzuerkennen, welche dem Könige Ferdinand die Mittel, ihn wieder auf den Thron zu setzen, dargebothen hatten, verbreitete dieser Monarch plötzlich alle zu seinem Gebothe stehenden Truppen auf die verschiedenen Puncte des Festlandes, und verwandte alle seine Anstrengungen dazu, die Patrioten zu einer unbedingten Unterwerfung zu zwingen. Daß diese Unfälle erlitten, ist daher nicht befremdend, eben so wenig, daß sie mitten unter Scenen des schrecklichsten Blutvergießens keine Zeit hatten, überall regelmäßige Regierungen einzurichten. Jetzt aber sehen wir sie selbst da, wo anfänglich die Spanier Alles vor sich herzutrei-

ben schienen, die Oberhand wieder gewinnen. Trotz den Erfindungen der Feinde der Patrioten beweisen unwidersprechliche Thatsachen, daß sie in vollem Laufe des glücklichsten Fortgangs sind. In den weiten Provinzen von Granada, Venezuela und Guyana, halten sich die Royalisten nur noch mit genauer Noth an der Küste und in den Städten, während das ganze, von der Abhängigkeit befreyte Innere, fortdauernd bewaffnete Truppenabtheilungen abschickt, die, gleich unsrer Miliz, nicht lange in Corps vereinigt bleiben, oder einen regelmäßigen, wohlgeordneten Widerstand - leisten können, die aber den Feind im Einzelnen vernichten werden. Der Ausgang des Kampfes in diesem Theile von Süd-America ist kaum zweifelhaft: ein weit ausgedehnteres Land, als die dreyzehn alten Staaten, das zwey Millionen Menschen auf seiner großen Oberfläche bewohnen, wird nicht von einigen tausend Mann fremder Truppen unterjocht werden. Diese Truppen finden schon auf der Seeküste ihren Tod, ohne es wagen zu dürfen, in das Innere einzudringen, während die Spanier uns überreden möchten, das ganze Land sey unterworfen, weil sie einige See-

städte besitzen. Wenn das beschränkte Gebieth von Holland oder von der Schweitz mit Erfolge Widerstand leisten konnte, warum sollten zwanzigmal bedeutendere Länder nicht Angreifern widerstehen, welche zuvor ein Meer von dreytausend Meilen zu durchschneiden gezwungen sind! Die Eroberungen jener Länder ist ein thörichtes Vornehmen. Es steht Spanien frey, ein Heer von Henkern nach dem andern abzusenden, um vernichtet zu werden; indeß die Colonisten mit jedem Tage mehr Kraft und Entschlossenheit erlangen, und ihr Haß gegen ihre Feinde sich verdoppelt. Ist es möglich, daß die Colonien, nach den von den Spaniern verübten unmenschlichsten Gräueln, jemals unterworfen werden? Es gibt keinen Theil jener Länder, welcher nicht die entsetzlichsten Grausamkeiten der Angreifenden bezeugte; diese Zeugnisse werden stets im Andenken bleiben. — Mit einem Worte: Nichts, als die gänzliche Vertilgung des Volkes, wird diese Länder in den ungestörten Besitz von Spanien zurückführen; die vereinigten Provinzen am Silberstrome, so wie Chili und Peru, sind schon für Spanien auf immer verloren. Seit sieben Jahren wurden erstere nicht angegriffen,

sie haben mit allen Nationen freyen Handel getrieben, und sie beginnen schon die Vortheile der Unabhängigkeit zu genießen. Weit entfernt, die Macht Spaniens zu fürchten, hat Buenos-Ayres hinreichende Hülfsvölker seinen Brüdern und Nachbarn in Chili zugeschickt, um der Dauer der Spanischen Macht in diesen Colonien ein Ende zu machen. Peru wird bald dem Schicksale Chili's folgen, und ist einmal Spaniens Herrschaft auf dieser Seite vernichtet, so wird sie dort niemals wieder hergestellt werden; es kann nur um das Cap-Horn Truppen schicken — eine Unternehmung über sein Vermögen — oder mitten durch die Provinz la Plata. Fünf Millionen Menschen sind also frey; sie können nun das Gut genießen, welches von allen Nationen, so wie von jedem Einzelnen sehnlichst gewünscht wurde, nämlich selbst ihren Lauf zu leiten, und die Bahn, die sie sich selbst gebrochen haben, zu verfolgen.

Die Lage von Mexico, an dem wir vielleicht mehr Antheil nehmen, als an irgend einem andern Lande, läßt sich schwer auf eine genaue Weise bestimmen. Die Beschaffenheit der Küste, der Mangel eines Hafens und

seine abgesonderte Lage verstatten den Royalisten uns jede genaue Nachricht über sein Inneres zu entziehen. Man ersinnt tausend kleine Listen, um die Welt in dieser Hinsicht und über alles Interesse der Colonien zu täuschen. Die Spanier streuen ohne Aufhören lächerliche Gerüchte von der gänzlichen Unterwerfung des Landes, von den großen Heeren, die ankommen, und von den durch die Europäischen Verbündeten getroffenen Maßregeln aus. Ist es denn Spanien aber demungeachtet gelungen, die Colonien, gegen die Wünsche des menschlichen Herzens und gegen die einfachsten Gründe der Vernunft, zu überreden, daß es besser für sie sey, seine Sclaven zu bleiben, als ihren Neigungen zu folgen und mächtig und glücklich zu werden? Hat es sie überzeugt, daß die Sclaverey der Freyheit, daß Armuth dem Ueberflusse vorzuziehen, und daß es besser ist, durch den Willen eines Andern geleitet zu werden, als seinen Neigungen zu folgen; daß es besser ist, beraubt, als in seinem Besitzthume gesichert zu seyn; daß es der angenehmste Zustand der Gesellschaft ist, Verbrechern gleich, eingekerkert und von aller Gesellschaft anderer Menschen geschieden zu seyn?

Nur wenn Spanien dieses gelungen ist, können wir an Wiederherstellung seines Ansehns glauben.

Diese elenden Lügen machen augenscheinlich einen Theil des Systems aus, zu welchem Spanien gezwungen ist, und man schenkt ihnen kein Zutrauen wieder. Wir wissen fast nichts von Mexico, was nicht aus einer Spanischen Quelle flösse, und also keinen Glauben verdient, ausgenommen, was die Niederlagen der Spanier betrifft. Nach ihren eignen Berichten, soll aller Widerstand in Mexico seit einem Jahre aufgehört haben, und doch sehen wir sie noch die glänzendsten Siege erfechten. Es ist also wahrscheinlich, daß der Kampf noch nicht geendigt ist; Ströme von Blut sind in dem Kriege von Neu-Spanien schon geflossen; seine Einwohner hatten anfangs besondere Schwierigkeiten zu überwinden; die einzigen Waffen, welche sie sich verschaffen konnten, haben sie den Händen ihrer Unterdrücker entrissen; bis auf den heutigen Tag sind sie schlecht bewaffnet und ohne Kriegszucht, obgleich sie mit jedem Tage furchtbarer werden.

Wenn die Süd-Americanischen Patrioten endlich so glücklich sind, die angreifenden Spa-

nier zu zwingen, ihre Anstrengungen aufzugeben, und sie im Frieden wieder Luft schöpfen zu lassen, was wird davon das wahrscheinlichste Ergebniß seyn? Ihre Feinde werden natürlich sagen, daß sie in Streitigkeiten und bürgerliche Kriege fallen und damit endigen werden, sich selbst unter einander aufzureiben. Eben diese freundschaftliche Weissagung hat man unaufhörlich von den vereinigten Staaten wiederholt, und weil sie bey diesen falsch war, warum sollte sie es nicht auch bey Süd-America seyn? Unter andern Lächerlichkeiten sagte man, daß die Verschiedenheit in dem Norden und dem Süden dieses Landes Kriege hervorbringen würde. „Wie," — rief einer unsrer Schriftsteller aus — „glaubt man denn, „daß die Einwohner von Neu-England und „Virginien sich bekriegen werden, weil jene „Stockfisch und diese Tabak verkaufen?" Welche Ursachen der Verschiedenheit finden zum Beyspiele zwischen Mexico und Neu-Granada, oder zwischen diesen beyden Ländern und den Provinzen im Süden des Atlantischen Meeres, oder zwischen den Colonien im Osten und Westen der Cordilleras Statt? Die lange und schmale Erdenge von Darien wird stets die beiden ersige-

nannten Länder trennen; die ausgedehnten Länder, vom Orinoco bis zum Silberflusse und die ganz Europa an Größe gleichen Besitzungen Portugals, werden, wenn es möglich ist, eine noch vollständigere Trennung machen. Die Andes über die man nicht zu allen Jahreszeiten gehen kann, und die deßwegen schwerer zu übersteigende Vormauern, als die Pyrenäen sind, wenn sich die Einwohner nicht gegenseitig einen Durchgang eröffnen, werden jederzeit den Freystaat an der Seite des stillen Meeres in Stand setzen, die Heere des am Atlantischen Oceane liegenden Landes aufzuhalten. Die verworrenen Begriffe, welche wir von dem Innern Süd-America's haben, bringen uns auf die irrigsten Meynungen. Die jetzt für ihre Unabhängigkeit kämpfenden Spanischen Colonien sind von der Natur in fünf große Theile abgesondert, deren wechselseitige Gemeinschaft mehr Schwierigkeiten hat, als die zwischen den vereinigten Staaten und Mexico; und das ist eine der großen Ursachen des Nichtgelingens. Sie sind in der That nicht im Stande, einen gemeinsamen Plan anzuordnen und zu vollführen. Die Provinzen jenseits der Landenge konnten mit Mexico keine Ge-

meinschaft haben, und waren durch unermeßliche Wüsten von Buenos-Ayres und mehr noch von Chili getrennt. Die Sinnesart der Einwohner dieser entfernten Gegenden ist ebenfalls sehr verschieden; die große Menge civilisirter Indianer oder gemischter Volksstämme bilden in Mexico einen höchst verschiedenen Character; die Provinzen auf der andern Seite der Landenge enthalten verhältnißmäßig eine größere Anzahl farbige Leute, während daß die benachbarten Theile Brasiliens, fast wie wir, mit Abkömmlingen von Europäern bevölkert sind. Noch gleichartiger ist die Bevölkerung auf dem stillen Meere. Wir pflegen beständig unsre Meynung von den Angelegenheiten America's nach den Berichten zu bilden, die wir über den Krieg in Granada oder Venezuela erhalten, der jedoch mit dem am Silberflusse und im Westen der Andes in keiner nähern Beziehung steht, als der Indische Krieg mit dem Spanischen. In Granada und in Venezuela hat der Kampf der Royalisten und Patrioten jenen Character eines Vertilgungskrieges angenommen, von dem man so viele Beyspiele anführt. Dahin hat Spanien seine größte Kraft gewendet; da, sagt man uns,

habe das Volk sich empört und in Parteien getheilt, es kriege ohne Uebereinstimmung und Plan, unter verschiedenen Oberhäuptern, und es habe bis jetzt noch keine regelmäßige Verfassung eingeführt. Man sollte jedoch bedenken, daß das ganze Land in der Gewalt der Patrioten gewesen, und daß es ihnen gelungen ist, Verfassungen einzuführen, die sich schon zwey Jahre hindurch regelmäßig behauptet haben; als aber Spanien in diese Länder alle ihm zu Gebothe stehenden Streitkräfte werfen konnte, wurden ihre Städte erobert und ihre Oberhäupter durch feigen Meuchelmord aus dem Wege geräumt. Würde unser Land kein ähnliches Gemählde dargebothen haben, wenn wir gezwungen gewesen wären, jenseits der Alleghany-Gebirge zu fliehen, und man alle Häupter unsrer Revolution verhaftet und hingerichtet hätte? Dieß war nie der Zustand der Länder am Silberstrome; mit ihnen eng vereinigt kann jetzt auch Chili Spanien Trotz biethen.

Man wird entgegnen, daß zwischen diesen fernen Staaten von Mexico, Granada und von la Plata keine Uneinigkeiten zu befürchten sind, aber daß in jeder einzelnen Provinz Parteien

entstehen, Streit und Kriege um die Oberherrschaft. Solche Folgen, ich gestehe es, würden überall anderswo, nur nicht in America, gefährlich seyn. Wenn in Europa der Adel die Freyheit hätte, sich seiner Ehrsucht ohne Zügel zu überlassen, so würde die wechselseitige Eifersucht der verschiedenen Häuser unfehlbar in bürgerlichen Kriegen endigen, und nach dem Sturze der Könige und des Adels der Pöbel herrschen; aber America hat weder den Adel noch den Pöbel von Europa. Ein jeder Mensch in einem so wenig bewohnten Lande hat seinen Werth; es gibt da keine Lazzaroni, keine jener unglücklichen Geschöpfe, welche die Erlaubniß erbetteln sich abzuquälen; es gibt da nichts für Lohntruppen und stehende Armeen zu thun, und die auf einer weiten Oberfläche verbreiteten Bewohner sind weder von den Geschmack an Volkszügellosigkeit hingerissen, noch auch durch Ränkemacher und Ehrsüchtige bearbeitet. Von hundert Kriegen in Europa waren neun und neunzig die Folge der Ränke und besondern Zwistigkeiten von Familien und anderer Ursachen, die den Nationen keinen Vortheil brachten; und beynahe alle Volksbewegungen wurden durch den

Brodmangel verursacht. Die weisen Politiker Europens sind dem Irrthume am meisten unterworfen, wenn sie die in ihrem Lande erworbene Erfahrung auf einen völlig verschiedenen Zustand der Dinge anwenden. Es läßt jedoch sich nicht erwarten, daß die befreyten Colonien eine bessere Ordnung und eine regelmäßige Regierung, ohne große Gährungen, erhalten werden. Die Begründung von Regierungsverfassungen ist selbst unter den günstigsten Umständen nichts Leichtes; man muß daher auf Verschiedenheiten der Meynungen, heftige Zwistigkeiten, und selbst darauf sich gefaßt machen, daß Einige sogar zu den Waffen greifen werden. Ein so großes Werk, als die Begründung einer festen Verfassung ist, wird nicht ohne Unruhen ausgeführt. Zwanzig Jahre nach erlangter Freyheit waren wir stets in politische Streitigkeiten verflochten: so daß Europa uns bald am Rande einer Zwangherrschaft, bald an dem einer gesetzlosen Ungebundenheit glaubte. Allein selbst diese Mißhelligkeiten bewiesen vielleicht unsre politische Kraft. Wir haben unsre Empörungen, unsre Schreckensherrschaft, unsre Verschwörungen gegen die Regierung und unsre Verweisungen. Die fremden Nationen, durch

diese Vorgänge getäuscht, wähnten uns der Auflösung nahe, während unsre Regierung immermehr sich befestigte, und unsre Sitten sich mit ihr bildeten. Mehrere sonst streitige Puncte sind nun ausgeglichen. Unsre Fortschritte in Kenntnissen sind unbegreiflich gewesen. Es gibt in den vereinigten Staaten mehr Leser und Denker über politische Gegenstände, als in ganz Europa; es gibt keinen Americaner, er bewohne die entferntesten Wälder oder die verborgensten Thäler, der nicht mit dem Verlaufe dessen, was in seinem Lande oder anderwärts vorgeht, so genau als ein Staatsminister vertraut wäre. Ich zweifle keinesweges, daß in Süd-America beträchtliche Fortschritte seit dem Anfange des Kampfes gemacht wurden. Der sich selbst überlassene Geist mußte nothwendig dem menschlichen Herzen so natürlichen Meynungen und Empfindungen sich anschließen. Wenn die Aufklärung auch noch nicht bey der Masse der Gesellschaft Eingang gefunden hat: so wird es mit der Zeit geschehen, und die dortige Menschheit wird ihren Einfluß schon empfinden. Das Beyspiel der Französischen Staatsumwälzung wird ihr lehren, was sie zu vermeiden, und das der unsrigen,

was sie zu thun und zu lassen hat. Die Americaner sind allerwärts wohlbedächtig, sanft und liebenswürdig in ihren Sitten, aber zugleich geduldig, muthvoll und beharrlich. Nur das wäre möglich, daß die Helden, welche jetzt den Heeren gebiethen, eine Art beschränkter Alleinherrschaft einführen könnten; aber eine Gewaltherrschaft halte ich da für unmöglich, wo so viele unterrichtete Männer sich finden, welches vielleicht in Europa ein Grund seyn würde, die Monarchie aufrecht zu erhalten, in America aber das Gegentheil ist. Welche Verfassung auch die fünf Reiche in Süd-America sich geben werden, ihre Lage wird schnell sich verbessern. Wenn sie aber der weisen Politik der vereinigten Staaten folgen, freyen Handel mit allen Nationen eröffnen, und duldsam alle Fremde willkommen heißen: werden sie sehr bald an Bevölkerung zunehmen, und alle ihre Hülfsquellen unverzüglich in Thätigkeit setzen. Sie werden geistvolle und unternehmende Menschen jedes Erdtheils zu sich ziehen; ihre Betriebsamkeit wird Schwung erhalten haben; es werden jetzt unbewohnte Flächen bevölkert, Städte aufgeführt, und Verbesserungen in allen Zweigen der bürgerlichen Gesellschaft verbreitet

werden, und erst dann wird die Entdeckung von America vollständig seyn. Die vereinigten Staaten, ihre Nachbarn, werden ohne Zweifel mehr Früchte einerndten; aber Europa überhaupt und insbesondere England, werden unzuberechnende Vortheile dabey finden. Die Zeit wird kommen, wo Europa America in der doppelten Absicht besuchen wird, um an seinem weitverbreiteten Handel Theil zu nehmen, und eine Durchfahrt gegen Osten aufzufinden: America wird alsdann der Mitelpunct der Handelsbeziehungen des ganzen Erdkreises seyn.

Dann wird die politische Verheißung des „Bischofs Berkeley eintreffen: „Der Lauf „der Reiche geht gen Westen; die vier ersten „Aufzüge des Schauspiels sind beendigt; der „fünfte beginnt, und das edelste Werk der Zeit „wird der letzte seyn."

Und diese große Staatsumwälzung wird weder durch Kriege, noch durch Gewaltthätigkeit, noch durch Ungerechtigkeit herbeygeführt seyn, und also, da Alle ihren Vortheil dabey finden, friedlich und einträchtig vor sich gehen. Die Veränderung des Handelsweges nach dem Orient hat

dreymal die erstaunlichsten Revolutionen in der civilisirten Welt hervorgebracht; die Landenge von Darien, dieser unselige Wall, welcher vor drey Jahrhunderten den edlen Eifer des Columbus aufhielt, wird endlich eine kurze und unmittelbare Durchfahrt nach Hindostan und China eröffnen. *) Dieses große Ereigniß würde

*) Hier ist ein Auszug der Anzeige von Molina's Beschreibung von Chili in dem Edinburgh Review. Es erhellet daraus, daß der Gedanke einer Durchfahrt in die Südsee nichts weniger als eine Träumerey ist, und zeigt zugleich, wie unverträglich Spaniens Politik mit den wichtigen und dauerhaften Vortheilen der Colonie und der Welt ist.

„Im Jahre 1805 entwarf auf Befehl der Spa„nischen Regierung das hydrographische Depar„tement, nach wissenschaftlichen Aufnahmen, „eine Karte vom Meere der Antillen und der „Küste von Terra-Firma, von der Insel Tri„nidad bis zur Honduras-Bay. Diese Karte gab „zu einer wichtigen Entdeckung Anlaß. Die Bay „von Mandinga, ein unermeßlicher Meerbusen, der „ungefähr zehn Stunden östlich von Porto-Bello „anfängt, dringt in die Erdenge bis auf fünf „Stunden des stillen Oceans ein. Dieses außer„ordentliche, zum Theil, durch eine Kette von „Inseln, welche an der Mündung beynahe mit „einander zusammenstoßen, versperrte Wasser-

lange Zeit noch durch Spanien verzögert werden, wenn Europa seinen wahren Vortheilen die Au-

---

„becken, war nur allein von Spanischen Schif-
„fen befahren worden, und nach den alten Kar-
„ten nahm man an, daß es nicht weit in das
„Land sich erstrecke. Ein Fluß, von dem die Bay den
„Namen erhalten hat, der in den Meerbusen sich er-
„gießt, ist schiffbar, und strömt in der Nähe eines
„Arms des großen Flusses Chepo, welcher in den
„Meerbusen von Panama fällt. — Es mangeln
„uns befriedigende Nachrichten über diese Flüsse,
„aber nach dem, was uns Alcedo sagt, war
„die Bekanntmachung der Umstän-
„de ihres Beschiffens von den Spa-
„niern bey Todesstrafe verbothen,
„und zwar aus dem ausdrücklichen
„Grunde, weil man sonst eine leichte
„Durchfahrt in das Südmeer entde-
„cken könne. Und da endlich die Americani-
„schen Raubjäger von einem Meere zu dem an-
„dern in dieser Richtung wirklich vorgedrungen
„sind: so darf man bestimmt annehmen, daß sich
„hier außerordentliche Erleichterungsmittel die-
„ses Unternehmens finden. Die Bay ist an ih-
„rem Anfange zehn Klaftern tief; in ihrer Mitte
„zählt man eilf, und an ihrem Ende selbst sechs.
„Nachdem die Verfasser des Artikels einige Nach-
„weisungen aus Herrera gegeben haben, ma-
„chen sie diesen Schluß: Es scheint, nach die-

gen verschlösse, und diese morsche Monarchie, in dem abscheulichen Bemühen, die Colonien durch ein Ausrottungssystem um zwey Jahrhunderte zurückgehen zu lassen, unterstützte. Diese Ideen werden einigen wie Träume vorkommen, allein ehe man es glaubt, werden sie als Geschichte sich verwirklichen.

Welche Vortheile — fragt man — würden denn aber die vereinigten Staaten von der Unabhängigkeit der Spanischen Colonien ziehen? Ich fordere Jedermann auf, mir nur einen einzigen Nachtheil anzugeben. Haben wir nicht seit dem Beginnen unsrer Staatsumwälzung von

---

„sem unumstößlichen Zeugnisse, daß ein Canal „von neun Stunden, durch ein fast flaches Land, „alles leisten wird, was die Schifffahrt durch die „Erdenge von Panama vollständig machen kann."

„Auf den Fall der gänzlichen und dauerhaften „Freyheit des südlichen America — eines sehr „nahen Ereignisses — steht nicht ohne Grund zu „erwarten, daß man in funfzig Jahren die Meere „des Nordens und des Südens vereinigt sehen „wird. Welche große Veränderung in der Schiff„fahrt und dem Handel! Die Fahrt nach Indien „und China würde dann um mehr als zehn tau„send Meilen abgekürzt seyn!"

der Nachbarschaft der Spanischen Provinzen, ungeachtet der Einschränkungen, Eifersucht und Schwierigkeiten, die sich unserm Verkehre mit ihnen entgegensetzten, vielen Gewinn gehabt? Brachte uns nicht der Handel mit ihnen, der Absatz, den wir dort von dem Ueberflusse der Erzeugnisse unsers Landbaues fanden, und der Vorzug, daß wir ihre Erzeugnisse bekommen und andern Nationen verkaufen konnten, den größten Nutzen? Werden wir nicht durch Ausdehnung dieser Mittel des Warenabsatzes gewinnen? Man bedenke, daß, in der kurzen Zeit von zwanzig Jahren, unsre Bevölkerung, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf zwanzig Millionen steigen wird; daß die Manufacturen im östlichen Theile der Union sich sehr vermehren werden; daß unsre Seemacht Beschäftigung bedürfe, und das Zunehmen der Nachfragen Europens dem Anwachse, den Vermehrungen unsers Ueberflusses nicht gleichkommen wird, daß wir hingegen immer einen stets bereiten und vortheilhaften Markt in dem frey gewordenen Süd-America finden werden. Unser Land eignet sich, vermöge seiner Lage, ganz vorzüglich zu Seeunternehmungen; unsre drey hundert und funfzig Meilen lange

Küste am Atlantischen Meere hat einen bewundernswürdigen Ueberfluß an schönen Bayen, Einfahrten und Flußmündungen. Wir haben schon die überraschendsten Fortschritte im Seewesen, in der Schifffahrt gethan; allein seit dem Frieden in Europa können wir die Concurrenz des Handels längs des Atlantischen Meeres nicht aushalten; West-Indien und Süd-America sind die geeignetsten Gegenden für unsern Handel, und je mehr sie sich vergrößern, desto mehr Vortheile werden wir dort haben. Neu-Spanien, ohne Widerrede der schönste Theil der neuen Welt, von der Natur zum reichsten Theile Americas bestimmt und schon von sechs Millionen Menschen bewohnt, hat nur einen einzigen Hafen am Atlantischen Meere und kann selbst kaum ein Schiff haben; sein Handel wird daher durch uns, seine nächsten Nachbarn, betrieben werden. Dieß allein wird uns für den Verlust des Transport-Handels schadlos halten. Auch haben unsre Schiffseigenthümer im Norden durch die Unabhängigkeit mehr Vortheile als sie denken. Was die übrigen Theile von Süd-America betrifft, so werden wir es wenigstens darin mit den Engländern aufnehmen, und selbst bedeutende Vor-

theile aus unsrer Nachbarschaft ziehen können. Es gibt noch andere Rücksichten, die unsre Aufmerksamkeit heischen. In mehreren Beziehungen gibt es ein Americanisches Continentalinteresse, das dem Europäischen Interesse entgegen steht. Ich bin nicht der Vertheidiger der glänzenden Idee von einem Americanischen großen Congreß auf der Erdenge, allein es kann über Gegenstände, die von einem allgemeinen Interesse sind, eine Uebereinstimmung geben. Die Macht, Stärke und Wichtigkeit jedes Staates werden, selbst ohne Bündnisse, durch die Nachbarschaft unabhängiger Saaten vortrefflich sich heben. Die vereinigten Staaten sind jetzt eine einzelne abgesonderte Macht, und die Monarchen längs des Atlantischen Meeres fürchten nicht, daß andere Völker mit uns gemeinschaftliche Sache machen möchten, im Fall einer Verletzung unsrer Rechte. Nehmen wir aber z. B. an, daß auf dem Festlande mehrere, von allen Verbindungen mit Europa freye, von diesem Erdtheile gänzlich unabhängige Regierungen vorhanden wären, würde da England, oder jede andere Regierung die Rechte der Neutralen vernichtet haben? Nein,

sie würden nur zu viel Werth in das gute Einverständniß mit America, um es mit einer so großen Rücksichtlosigkeit zu behandeln, gelegt haben.

Aus diesem Grunde freuten wir uns über die Errichtung einer unabhängigen Americanischen Souverainetät in Brasilien. Wir überließen uns der Hoffnung, daß dieselbe als Americanisch unsere Freundin seyn würde. — Wir hatten nach der Aufnahme unsrer Geschäftsträger Ursache zu glauben, daß wir uns nicht täuschten. Demungeachtet sahen wir während des letzten Krieges den König von Brasilien — vermöge seiner Verhältnisse mit England — sich mehr auf die Seite unsrer Feinde neigen. Wir pflegen nicht die Rechte Andrer zu verletzen, aber wir vergessen auch nicht leicht die Beleidigungen; es schien uns, daß der Vorfall mit dem Kaper Armstrong, zu Fayal, an dem Brasilischen Hofe nicht die Aufmerksamkeit erregte, welche sie hätte hervorbringen sollen, indessen bin ich zur Vergessenheit geneigt; und die Ernennung als Minister dieser Regierung von einem Manne, der unser Vaterland angenommen hatte, mit vielen unsrer angesehensten Mitbür-

ger in Verbindung stand, und den man mit einem Worte für zu republicanisch für Europa hielt, schien ein Compliment für unsere Einrichtungen und das Verlangen nach freundschaftlichen Verhältnissen. Es ist das Interesse des Königs von Brasilien, dieses Land in Flor zu bringen, und je eher er auf seine Europäischen Besitzungen Verzicht leisten wird, je mehr Nutzen wird er sich schaffen. Ich bin gezwungen zu gestehen, daß mich die Art, mit der man den letzten Aufstand in unsern Zeitungen erwähnte, beleidigte. Es würde mich nicht wundern, wenn der Hof von Brasilien sie als einen Beweis einer großen Feindschaft von Seiten dieses Landes angesehen hätte. Ich sehe nicht ein, daß wir mehr Recht hätten, gegen eine Regierung widrige Gesinnungen zu hegen, weil ihre Form monarchisch ist, als diese nehmliche Regierung Recht hat, unsre Feindinn zu seyn, weil wir eine Republik sind: wenn wir also diese Gesinnungen gegen andere an den Tag legen, so haben wir kein Recht uns zu beklagen, wenn uns von andern ein Gleiches geschieht. Was die Empörung von Fernambuco betrifft, so sind wir irre geführt worden, weil wir sie mit dem Kampfe der Patrioten ver-

verwechselten, während die Lage und die Ursache in der That sehr verschieden waren; was man auch von der Form denken mag, so haben die Brasilianer den großen Gegenstand, für den die Americaner kriegen: eine Regierung in ihrer Mitte, schon erreicht. Der Vorfall in Fernambuco war nur die Empörung einer angrenzenden Provinz, und wir hatten nicht mehr Recht uns in denselben zu mischen, als in einen Aufstand in Frankreich oder in England. Durch eine solche Verwirrung der Umstände beschimpfen wir die Sache der Patrioten.

America von Europa zu befreyen, dieß ist das große zu erreichende Ziel. Jede andere Rücksicht ist, im Vergleiche mit ihm, von geringem Gewicht. Die Errichtung von Verfassungen, die auf freyere, ja auf die edelsten Grundsätze gebaut sind, in so fern sie auf unsre und auf anderer Glückseligkeit und auf die größten Fortschritte America's Bezug haben, ist hernach das Wünschenswertheste. Die Unabhängigkeit und die Freyheit dieses Festlandes sind zwey Gegenstände, welche wir so viel als möglich als untrennbar betrachten sollten; wenn unterdessen einzelne Theile des

südlichen America keine unsern Begriffen angenehme Form annehmen: so hieße es von uns die höchste Anmaßung, ihre Freundschaft auszuschlagen, und die größte Lächerlichkeit, sie aus diesem Grunde zu bekriegen. Es würde unsrerseits eben so beleidigend als schimpflich seyn, einem Volke eine Art von Verfassung, die es annehmen soll, vorzuschreiben; der wahre republicanische Edelmuth verbeut es. Ungern gestehe ich, daß wir uns zu sehr in die innern Angelegenheiten anderer Nationen mischen. Aus Liebe zu unsern Einrichtungen müssen wir sie nicht übertrieben loben und andere tadeln. Wenn die Patrioten auch nur einigermaßen freye Regierungsformen einführen, so können wir wohl annehmen, daß unsere unternehmenden und geschickten Landsleute und die Engländer, welche diese Gegenden besuchen, ihnen mit weisem Rathe bey Gründung ihrer Regierungen helfen werden. Sie werden daher hauptsächlich mit den beyden Nationen zu thun haben, welchen die wahren Grundsätze einer freyen Verfassung, durch Erkenntniß und Ausübung, am Besten bekannt sind. Man hat allen Grund zu glauben, daß wir mit den Unterthanen von Großbritannien zur Ausführung dieses edlen Unter-

nehmens völlig übereinstimmen. Meine Mitbürger werden gewiß einst mit England würdig wetteifern; dieses wird vielleicht die ersten Früchte der Unabhängigkeit von Süd-America genießen; wir aber werden eine bessere und beständigere Aufnahme erhalten. Die Patrioten können uns mit mehrerer Sicherheit gänzlich sich anvertrauen; wir thun für ihr Glück ganz andere Wünsche als England, das ihr Emporkommen gern sieht, um ihres Handels sich zu erfreuen, indeß wir, über diesen persönlichen Beweggrund erhaben, es aus weit höheren gegenseitigen Rücksichten wünschen: noch mehr, es gewährt uns Vergnügen, wir fühlen uns von Sympathie, die Andere nicht zu kennen im Stande sind, durchdrungen, wenn wir Colonien in demselben Kampfe sehen, welcher unsern Ruhm und unsern Stolz begründete. Wir wünschen ihnen Sieg, weil sie sich von Europa zu befreyen trachten, weil sie ein Theil von America sind, und weil ihre Fortschritte und ihr Glück die unsrigen befestigen werden. Statt auf die Hülfe, welche die Engländer den Patrioten leisten, eifersüchtig zu seyn, wollen wir uns vielmehr darüber freuen. Die Patrioten kennen den zügellosen Ehrgeitz der Englän-

der, und ihre Begierde, auf allen Theilen der Erde Besitzungen zu haben, sehr wohl; sie wissen zugleich, daß wir keine Colonien haben und auch nie haben werden, daß unser einziger Ehrgeitz darin bestehet, das Gebieth, welches wir bereits besitzen, oder, auf das wir Ansprüche machen, zu bevölkern, und den Handel mit allen andern Theilen der Erde zu genießen. Die Beschuldigung, die man gegen uns vorbrachte, als nährten wir ehrsüchtige, denen der Europäischen Nationen ähnliche Wünsche, ist zu lächerlich, als daß sie einer Widerlegung verdiene. Europens Nationen haben unsre Grenzen selbst anerkannt, und weder unser Wille, noch die Natur unsrer Verfassung, erlauben uns, sie zu überschreiten. Innerhalb dieser Grenzen ist es unser Ehrgeitz, die bis jetzt wüst gebliebenen Ländereyen urbar zu machen, und dadurch sowohl der großen menschlichen Familie, als uns selbst zu dienen. Unser Krieg in Canada bezweckte keine Erweiterung unsers Gebiethes, sondern er ward wegen unsrer eignen Sicherheit, und der Versicherung des künftigen Friedens unternommen. Es fragt sich, ob wir jetzt das annehmen würden, was uns damals für Nichts an-

gebothen wurde. Und wer zeiht uns denn ehrsüchtiger Entwürfe? Doch dieses Gerede wird die Südamericanischen Patrioten nicht täuschen, und sie werden uns Vertrauen schenken.

Das Uebergewicht der vereinigten Staaten in den Angelegenheiten Americas wird natürlich seyn und nicht beleidigen. Es wird aus dem Grunde entstehen, weil sie der ältere Staat sind; weil sie eine zahlreichere, gleichartigere, thätigere, und im Allgemeinen aufgeklärtere Bevölkerung besitzen, und endlich, weil eine größere Uneigennützigkeit, Beobachtung der Gerechtigkeit und Liebe zum Frieden sie beseelt. Die vereinigten Staaten werden natürlicherweise an der Spitze der neuen Welt stehen. Im Besitze einer wohlbegründeten, erprobten und festen Verfassung einen ausgezeichneten Rang in der Staatenwelt einnehmen; mit erstaunlicher Schnelle vorwärts schreitend, werden sie alle Americanischen Reiche vielfach übertreffen. Es ist wahr, Mexico kann eines Tages uns diesen Rang in mancher Hinsicht streitig machen, allein, als ein nothwendigerweise überall mit Lande umgebener Staat, wird es uns an Macht nicht gleichkommen; es wird noch

geraume Zeit vergehen, ehe Brasilien, die Provinzen am Silberstrome, Neu-Granada, Chili und Peru, oder andere Gebiethe des südlichen America, welche verschiedene Körper bilden, im Stande seyn dürften, uns zu besiegen. Indem wir dieses Bild der Zukunft zeichnen, suchen wir vergebens die Ursachen des Krieges, welche unaufhörlich Europa verheeren; wenn man Systeme, wie das unsrige, gründet, wo der Friede, der große Gegenstand aller Wünsche ist, wo einzig und allein das Glück der Gesellschaft berathen wird, und nicht die Eitelkeit bevorrechteter Geschlechter, können wir ein Jahrtausend ohne Streitigkeiten verleben. Würden alle Völker des Erdbodens nach denselben Grundsätzen, wie wir, regiert; so würde es in Zukunft keinen Krieg mehr geben.

Die Patrioten haben in diesem Augenblicke fast bey allen Höfen Europens Geschäftsträger; und man hat uns gesagt, daß sie einigen derselben Anerbiethungen gemacht haben, die selbst mit dem Gegenstande ihres Kampfes unverträglich sind. Wir sollten auf der Huth gegen ihre Widersacher seyn, welche noch immer Erdichtun-

gen zu ihrem Nachtheile schmieden. Es ist natürlich, daß die Patrioten die Nationen Europens zu schonen wünschen; daß sie deren Neutralität zu erhalten trachten; allein ich glaube, daß sie wenig zu befürchten haben. Weder das Interesse, noch die Zuneigung, noch die Ehre verbinden Europa, Spanien in dem von seinen Machthabern befolgten höllischen Ausrottungswerke beyzustehen. Diese Mächte wissen sehr wohl die Stimmung dieses Landes, und daß sie von uns nichts zu fürchten haben. Man könnte zweifeln, ob Frankreich oder England mehr Einfluß hätte; allein sicherlich hat man niemals viel an einen Spanischen Einfluß gedacht. Es ist demnach natürlich, daß die Patrioten begierig gewesen seyn mögen, die Europäischen Nationen zur Nichtheilnahme zu bewegen. Ich habe Grund zu glauben, daß dieser Wunsch bereits erhöret worden ist, daß jene Mächte mit uns die Unabhängigkeit des südlichen America aufrichtig wünschen, und daß, welches auch ihre Verbindungen mit Spanien seyn mögen, Falls wir dem Kampfe beyträten, keineswegs die verhaßte Rolle der Henker übernehmen würden. Meiner Meynung nach werden sie auf keinen

Fall sich darein mischen: denn sicherlich kann das, was nicht einmal Einem nützlich ist, der Vortheil Aller seyn, und es ist gegen ihr Interesse, der Freywerdung America's sich zu widersetzen. Wenn sie aber nicht geneigt sind einzuwilligen, daß wir in dieser Angelegenheit unmittelbare Werkzeuge seyen: so erwarten sie wenigstens von uns, daß wir die Unabhängigkeit derjenigen, die sie so wohl erworben haben, anerkennen. Es ist ganz unleugbar, daß wir mit einem gerechten Stolze die ersten seyn müssen, welche die Unabhängigkeit von Süd-America, oder wenigstens eines Theils desselben anerkennen, sey es, daß es die Befreyung schon jetzt vollende, oder noch zehn Jahre verzögere. Es ist wahrscheinlich, daß einige Europäische Mächte die Leichtgläubigkeit Spaniens verspotten; die Geschäftsträger dieser Macht mögen wiederholen, daß der große Congreß sich auf ihre Seite schlagen werde, aber diese Ungereimtheiten werden Niemanden, als sie selbst, täuschen.

In welchem Zustande befinden sich die Mächte Europens, um Spanien zu helfen? Und, wenn

sie es zuerst thun, werden wir dann gutwillige Zuschauer bleiben? Wir können die Patrioten mehr unterstützen, als ganz Europa Spanien. Es ist aber ausgemacht, daß die Staaten von Europa diese Hülfe zu leisten nicht im Stande sind. Neuerdings hat man ein geheimnißvolles Gerücht verbreitet, um unser Volk durch eine nicht angegebene Gefahr, durch irgend ein Uebel ohne Namen, in Schrecken zu setzen. Man weiß, daß unser Benehmen sorgfältig beobachtet wird, daß man uns mit feindlichen Augen betrachtet, und, daß Europa auf uns eifersüchtig ist. Seit wie lange ist diese Sprache gebräuchlich? Vor nicht langer Zeit hießen wir eine aus wunderlichen Bruchstücken zusammengesetzte Republik, eine ungleichartige nicht zusammenstimmende Masse, welche alle Augenblicke, in Folge unsrer politischen Spaltungen, zerfallen könnte, schwach und verächtlich als Nation, und daher überall ungestraft zu beleidigen. Jetzt, sagt man, sind wir, in der Nähe beobachtet, Europa gefährlich geworden. — Indem man so von einem Extrem zu dem andern schreitet, scheint es, als wenn diejenigen, welche

von uns reden, stets gleich weit von der Wahrheit entfernt wären. Die erste Folge der Meynungen über uns ist irrig befunden worden: wir haben der Welt gezeigt, daß wir keine erbärmliche Art von Verbindung sind; daß wir einig seyn können; daß unsre Regierung, wenn es die Umstände verlangen, hinlängliche Kraft besitzt; daß unsre politische Streitigkeiten Beweise von Kraft und nicht von Schwäche sind: jetzt also nennt man uns die große Republik, und man wagt zu denken, daß wir gefährlich werden. Ja, wir sind zu fürchten; aber nur von denen, die sich für unsre Feinde erklären, und die uns Unrecht zufügen. Unter allen Nationen gibt es Leute ohne Gesetze und ohne Grundsätze, aber der wahre Character des Volks und der Regierung von America besteht in einer gewissenhaften Beobachtung der Grundsätze der Gerechtigkeit und in der Liebe zu einem ehrenvollen Frieden. Wie würde sich zum Beyspiel eine Europäische Macht in unsrer Lage gegen Spanien in den letzten funfzehn Jahren benommen haben? Hätte irgend eine die Angriffe und Beleidigungen dieser Monarchie, wie wir, ertragen, da wir doch so überflüssig mit allen

Mitteln, uns zu rächen, ausgestattet waren? Welche Europäische Macht würde, wie wir, sich enthalten haben, Florida und die Provinz Taxas in Besitz zu nehmen? Wäre Frankreich oder England an unsrer Stelle gewesen, so würden die Gebiethe, deren Abtretung wir verlangen, und von denen die Spanier allein noch behaupten, daß wir an denselben kein Recht hätten, längst schon genommen worden seyn. Ost-Florida stände, aus dem doppelten Grunde, der dort verübten schändlichen Beraubungen unsers Handels, und der Aufführung der Spanier, welche unsern Feinden erlaubten, von diesem Lande aus, uns zu bekriegen, unter Sequestration. Hätte uns die Ehrsucht einer jener Nationen beherrscht, so würden wir zehntausend Mann nach Mexico geschickt, die Patrioten dieses unglücklichen Landes mit Waffen versehen, und der Krone Spanien ihren allerschönsten Edelstein entrissen haben. Wir hätten die Staatsumwälzung von Granada und Venezuela beendigt, und Peru, Chili und la Plata in Freyheit gesetzt. Alles dieß stand in unsrer Macht, und ich frage mich unaufhörlich, ob wir in zwanzig Jahren nicht bereuen werden, zu gewissenhaft und sorgfältig

unsern Character der Gerechtigkeit und Mäßigung mitten unter Nationen bewahrt zu haben, welche die eine, wie die andere, verachten. Weit entfernt sich zu beklagen, müßte uns Spanien dankbar seyn. Es scheint indessen, daß Europa gegenwärtig uns bewacht. Was haben wir von Europa, oder was hat Europa von uns zu befürchten, das diese unruhige Wachsamkeit veranlassen könnte? Nichts zeigt die Thorheit eines Angriffes an, und wir würden ihm in einem Seekriege mehr Schaden bringen, als es uns zu thun im Stande ist. Wird Europa unser Getreide, unsre Baumwolle und unsern Tabak nicht nehmen: so werden wir dagegen seine Tücher, seine Seide und seinen Wein ihm nicht abnehmen, und wer wird dann dabey gewinnen? Man sagt, unsre Republik gäbe ein gefährliches Exempel von einer glücklichen Rebellion, und daß man es verschwinden lassen müsse. Wenn dieses wahr ist, wenn Europa im Begriffe steht, eine Flotte von zweytausend Segeln mit dreyhundert tausend Mann auszuschicken, um America zu vernichten: so wollen wir uns auf diesen mächtigen Angriff gefaßt machen, die Spanier vom Festlande jagen,

und mit den Patrioten eine Kette von Bündnissen ausmachen! Aber diese Gerüchte sind zu vernunftlos, um im Ernste verbreitet zu werden. Es gab eine Zeit, wo der schaffsichtige Talleyrand selbst, die Meynung hatte, daß uns ein Krieg, gleichviel von welcher Art, auflößen würde, nicht durch die, von außen kommende Gewalt, wohl aber durch die Ausbrüche im Innern. Diese Zeit ist vorüber; die Augen der Europäischen Regierungen haben sich geöffnet; sie wissen wohl, daß ihre politischen Einrichtungen auf einen Zustand der Dinge gegründet sind, welcher von dem, der in America statt findet, gänzlich verschieden ist; daß America's Beyspiel zu stufenweisen Verbesserungen, aber zu keinen Zerrüttungen Veranlassung geben wird. Sie wissen ferner, daß es vortheilhafter ist, in Frieden mit uns Handel zu treiben, als den vergeblichen Anschlag zu wagen, uns zu vertilgen. Indessen werden ungeachtet der klarsten Gründe gewisse Finsterlinge übrig bleiben, die das traurige und düstre Vergnügen lieben, form- und gestaltlose Gespenster, eingehüllt in Finsternisse und Nebel, zu sehen. Es ist unnütz, sie aus dieser Furcht reißen zu wol-

len, welche sie hemmt, auf dem Pfade, den unser Interesse ihnen zeigt, fortzuschreiten. — Haben wir denn nöthig, uns, bey dem Namen von Europa, zu verschleyern, als wenn es einen Zauberstab über uns schwänge? Der letzte Krieg hätte uns lehren sollen, uns etwas besser zu kennen. Wir machen nicht etwa einen kleinen Staat an der Grenze von Europa, sondern ein mächtiges Reich aus, welches in einer solchen Entfernung liegt, daß man, um uns anzugreifen, zwiefach größere Streitkräfte, als um England zu bekriegen, anwenden müßte. Wir sind keine leicht zu besiegende Insel; wir bewohnen ein weit ausgedehntes Festland; wir sind nicht zur Hälfte Schaum und zur Hälfte Koth; sondern zehn Millionen eines der thätigsten und geschicktesten Völker in einen Körper verbunden, welche es je auf der Erde gab, leidenschaftlich an unserm Vaterlande und unsern bürgerlichen Anordnungen hängend, und zu ihrer Vertheidigung bis zur Begeisterung vereinigt. Ueberdieß gibt es weit weniger Verschiedenheit in den Sitten, Gewohnheiten und der Sprache unsers Volks, als man auswärts glaubt; man findet häufig Einzelne von allen Nationen, aber

es herrscht hier eine bewundernswürdige Gleichheit unter den Eingebornen dieses weiten Erdstrichs. In England und Frankreich trifft man auf Verschiedenheiten in allen Bezirken oder Grafschaften; durchwandert man aber America, so findet man in der Bevölkerung im Allgemeinen höchstens schwache Schatten von Verschiedenheit, welche aus örtlichen Umständen erwachsen. Unsre Hülfsquellen sind unerschöpflich, indeß Europa unter der Last von Auflagen erliegt, und Frankreichs, Englands und Spaniens innere Lage die beklagenswertheste ist. Sie könnten uns mit einigem Grunde fürchten, wenn wir, wie die ersten Römer, gesetzlose Banditen wären; aber zum Glücke der Welt sind wir es nicht, und so lange unsre republicanischen Einrichtungen rein und unbestechlich bleiben, hat Europa nichts von uns zu fürchten, selbst wenn unsere Bevölkerung bis auf funfzig Millionen stiege, welches in einem halben Jahrhunderte, nach dem natürlichen Laufe der Dinge, geschehen wird.

Es ist eben so sehr der Vortheil Englands, den Patrioten beyzustehen, als der unsrige. Möge uns keine scheelsüchtige, engherzige Gesin-

nung abhalten, mit ihnen in dem Befreyungswerke zu wetteifern! Ungeachtet aller Ränke Englands, werden wir in der Achtung und dem Zutrauen der Patrioten den ersten Platz einnehmen, und wir fordern nichts als ungestörte Handelsgleichheit. Wenn die Engländer ihnen wesentliche Dienste geleistet haben: so ist es billig, daß diese ihnen vergolten werden; die großmüthigen Americaner verlangen keineswegs ihre Ausschließung. Alles, was wir von den Patrioten begehren dürften, wäre, mit ihnen auf demselben Fuße zu seyn. Aber in dieser wichtigen Angelegenheit wünschte ich zur Ehre meiner Mitbürger eine uneigennützige Großmuth, einen edeln erhabenen Eifer für das Wohl des Menschengeschlechts und für den Ruhm America's, aber keine herabwürdigende Selbstsucht zu sehen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Patrioten den größten Theil der Hülfsmittel zur Abwerfung des Spanischen Jochs den Engländern verdanken; man würde jenen jedoch ein schlechtes Lob ertheilen, wenn man annehmen wollte, sie für die unterthänigen Diener dieser zu halten. Die Eifersucht auf England ist uns natürlich, sie zeigt sich stets; nichts desto weniger

wäre es Zeit, sie bey Seite zu setzen: denn endlich können wir uns mit Sicherheit den Gefühlen des Wohlwollens gegen England hingeben. Man vermischt in der That einen Gegenstand der Politik der vereinigten Staaten mit einer für die Welt hochwichtigen Frage, die auf die allerliberalste Weise erörtert werden sollte; ehe wir ein so weites Feld in das Auge fassen, müssen wir uns über die Dünste und Nebel erheben, welche die Gegenstände vor uns verdunkeln, und die gewöhnlichen Gemeinplätze unsrer politischen Blätter verlassen.

Gleicherweise haben wir Unrecht, wenn wir in den politischen Streitigkeiten der Republik la Plata und der andern Freystaaten Partei nehmen. Ich würde es für eine sehr üble Vorbedeutung halten, wenn es in ihnen nicht dergleichen Streitigkeiten gegeben hätte. In keinem Falle können wir, aus Mangel einer vollkommnen Kenntniß der Thatsachen, entscheiden, wer Recht oder Unrecht hat. Man fragt mich aber: „Finden sich keine That„sachen, welche keine Erklärung leiden und die be„zeugen, daß die Regierung von la Plata nur ein „militairischer Despotismus ist? Ist uns die

„Deportation der Patrioten von Buenos-Ay-
„res und die Behandlung des Carrera unbe-
„kannt? Sind dies nicht Ereigniſſe, wel-
„che ſich nicht vertheidigen laſſen? War
„nicht Puerrydons Benehmen das eines Ty-
„rannen?" — Ach! Wozu nützt uns die Er-
fahrung? Haben wir die Natur der Anſchuldi-
gungen, welche im In- und Auslande unſerer
Regierung gemacht wurden, vergeſſen? Wenn
Puerrydon ein Tyrann genannt wurde, ſo
nannte man Herrn Madiſſon einen Caligu-
la; behandelte man jenen als ein Werkzeug der
Portugieſen, ſo klagte man unſere republicani-
ſche Verwaltung an, für Napoleon zu handeln.
Woher kommt dieſes anders, als aus böſem
Willen und parteiſcher Anſicht der Begeben-
heiten? Wir wollen verſuchen, eine Erklärung
über das Benehmen des Ober-Directors zu er-
denken. Wir wollen annehmen einige glühen-
de, eifrige, ſchwärmeriſche, aufrichtig davon
überzeugte Männer, der Director wolle ihr Va-
terland verkaufen, welche, eher die Stimme der
Leidenſchaft als die Vernunft hörten, hätten ei-
ne Verſchwörung zu ſeiner gewaltſamen Abſetzung
gemacht; der Director hätte, von dem allen un-

terrichtet, statt sie vor Gericht zu stellen, es, in der gegenwärtigen Lage der Sachen, für angemessener gehalten, sie verhaften zu lassen, und zu verbannen? Nichts Unerweisliches; ob ich gleich weit entfernt bin, zu behaupten, daß es wirklich geschehen sey, da ich nur zeigen will, daß wir von diesem Vorfalle nichts Zuverlässiges wissen. Ohne auf die unglücklichen Einzelnen, die unser Mitleid in diesem Lande erregt haben — und von denen ich mehrere kennen zu lernen das Vergnügen gehabt habe, deren großmüthigen und heimholden Gesinnungen, ich gern huldige — : so ist es dennoch möglich, daß diese Männer Puerrydon's Verlangen, einem Kriege mit den Portugiesen auszuweichen, falsch ausgelegt, und als einen Entwurf, ihr Vaterland zu verrathen, betrachtet haben. Sehr beklage ich das Unrecht, welches die entstehende Republik la Plata von unserm Lande auf Veranlassung dieses Vorfalls erlitten hat. Indessen haben wir von keinen Empörungen und bürgerlichen Kriegen in dieser Provinz gehört; im Gegentheile geben uns die neuesten Nachrichten die bewundernswerthesten Beweise der öffentlichen Gesinnungen, welche alle Herzen zu vereinigen

scheinen. Selbst Carrera's Angelegenheit läßt sich erklären. Dieser Volksfreund kam mit den Mitteln, eine Ausrüstung zur Befreyung seines Vaterlandes zu bewerkstelligen, nach Buenos-Ayres, in dem nämlichen Augenblicke, als la Plata damit umging, dasselbe mit seinen Streitkräften auszuführen, und als es durchaus nothwendig war, daß alle Parteien in Chili vereint wirkten. In diesem Augenblicke hätte es unpolitisch scheinen können, einem Einzelnen von einem solche Einflusse, wie Carrera, dessen Absichten unbekannt, und ohne Zweifel nachtheilig geschildert waren, zu erlauben, für sich selbst zu handeln, und vielleicht den Erfolg eines so wichtigen Unternehmens in Gefahr zu setzen.

Wie dem auch sey, wir sind nicht befugt, so vorschnell, wie es von mehrern unter uns gethan worden ist, zu entscheiden. Haben nicht auch unter uns eben so laut zu tadelnde Parteistreitigkeiten Statt gefunden? Ferner wird Puerrydon beschuldigt, er stehe an der Spitze eines militairischen Despotismus, oder einer Republik, wie einige gesagt haben. Ich berufe mich auf eines Jeden gesunden Menschenverstand. Wer ist in einer solchen Lage der Dinge ein Mi-

litairdespot, derjenige, welcher an der Spitze einer bürgerlichen Regierung steht, oder der Mann, welcher das Heer befehligt, dessen glänzende Siege das Volk geblendet haben, der in den verschiedenen Städten, wo er einzieht, mit Siegesbogen und allen Zeichen der öffentlichen Bewunderung empfangen wird? Dieser Mann ist Saint-Martin, der Befreyer von Chili! Da er mit seinem guten Glücke und seinen Talenten, den Character eines tugendhaften Mannes verbindet, geziemt es sich da wohl anzunehmen, daß man ihn nicht für den ersten Mann der Republik halte? Was mich betrifft, so bin ich durch das, was man mir von diesem Anführer erzählt hat, beynahe auf den Gedanken gekommen, daß Süd-America auch seinen Washington habe. Als Saint-Martin Chili die Freyheit und Unabhängigkeit gab, ward ihm die Ober-Director-Stelle durch den Cabildo angebothen; aber er schlug sie auf eine erhabene Art aus, indem er erklärte, er habe sein Tagewerk vollendet, und überlasse es ihnen nun selbst, eine Regierungsform sich zu geben. Um endlich die öffentlichen Ehrenbezeigungen, die man in St. Jago ihm bereitete, zu

vermeiden, entzog er sich denselben, und traf incognito auf seiner Rückkehr nach Buenos-Ayres daselbst ein, aber er ward durch eine Deputation empfangen, die ihn bat, wenigstens als Ersatz für seine Ausgaben die Summe von zwanzigtausend Dollars anzunehmen, welche er auf das Bestimmteste ablehnte. Bey seiner Ankunft zu Buenos-Ayres trafen die Einwohner alle mögliche Vorbereitungen zu seinem ausgezeichnetsten Empfange und zwanzigtausend Bürger erwarteten ihn auf dem Wege, den er nehmen mußte. Das Volk von Chili bestimmte in einem seiner ersten Gouvernements-Beschlüsse eine Summe Geldes, um der Republik la Plata die Unkosten des Feldzugs zu vergüten, und nahm alsdann mit der Zustimmung dieser letztern das Heer in seinen Dienst. Saint-Martin übernahm wieder den Oberbefehl, und die Art und Weise, mit welcher er von den erkenntlichen Bürgern St. Jago's empfangen wurde, haben unsere Tageblätter ausführlich berichtet. Sie glich der Aufnahme, welche die Stadt Philadelphia unserm Washington angedeihen ließ. Die echten, wahrhaften Triumphe können nur in volksthümlichen Staaten Statt haben: nur da

harret des Tapfern und Tugendhaften eine natürliche Belohnung und die größte dieser Erde. Die unabhängigen Freystaaten la Plata und Chili geben jetzt aller Wahrscheinlichkeit nach, durch St. Martin ihren Brüdern in Peru die Freyheit und die Unabhängigkeit.

Obgleich fast allerwärts in den vereinigten Staaten den Patrioten günstige Gesinnungen verbreitet sind, und täglich an Stärke zu gewinnen scheinen: so gibt es dennoch Leute, welche eine gewisse frostige Gleichgültigkeit rechtfertigen zu können meynen, und die von den Patrioten in denselben Ausdrücken sprechen, wie einst unsre Feinde in dem Revolutionskriege von uns. Die Patrioten werden Aufrührer, Ordnungsstörer gescholten, und man rathet uns ganz ernstlich, sie zu verachten. Ich frage: Seit wenn bedeuten wir denn Etwas in der Welt, um dermaßen unsre armen Verwandten zu verachten? Können wir diesen Völkern jene Schimpfnamen geben, ohne zugleich uns selbst die strengsten Vorwürfe zuzuziehen? Nein, sie sind jetzt was wir einst waren; sie streiten hochsinnig gegen die Unterdrückung und die Zwingherrn, für eine durch die Gerechtigkeit ge-

heiligte Sache, für eine Sache gerechter als die unsre: denn hatten wir einen Grund uns zu beschweren, so hatten sie deren zehn tausend.*) Diese kalte Gleichgültig-

*) Ich habe mich bisher enthalten, die Frage zu berühren, was für ein Recht die Colonien hatten, sich von Spanien unabhängig zu erklären? Niemals war eine Rechtssache leichter zu erörtern. Spanien hat für sich nichts, als eine gesetzlose Gewaltthätigkeit anzuführen. Nach einer strengen Durchforschung der Englischen Schriftsteller gegen unser Recht, uns von Großbritannien unabhängig zu erklären, finde ich von ihnen sämtlich ausdrücklich als unumstößlich angenommen, daß das Verhältniß der Colonien zum Mutterstaate ein ganz anderes, als das einer gewöhnlichen Provinz ist; daß es vielmehr das eines Verbündeten ist, und daß sie ganz andere Vortheile, als der von dem Mutterstaate, haben, und daß sie in gewissen Fällen gesetzlicher Weise dessen Oberherrlichkeit verwerfen können, was eine Provinz niemals darf. „Da Co„lonien in fernen Ländern nicht begründet sind, „um in Sclaverey und unterjocht, oder den Ne„ckereyen und Ungerechtigkeiten des colonisirenden „Staates unterworfen zu seyn: so können sie, „wenn sie einer solchen Handlung sich ausgesetzt „glauben, ihre Unterthanentreue aufsagen, die „Unabhängigkeit fordern, und den Beystand ei„ner fremden Macht ansprechen.“ Das sind die eignen Worte eines der geschicktesten und

keit bey dem Schicksale unsers Gleichen ist unsrer unwürdig. Wir haben Spanien beklagt, als es ungerechter Weise von Frankreich angegriffen

---

kühnsten Vertheidiger Großbritanniens. Damals kam Niemand auf den Einfall, zu beweisen, daß Nichts den Aufstand einer Colonie rechtfertigen könne. Die Erklärung unsrer Unabhängigkeit stellt sogleich Grundsätze auf, die, weil sie von selbst sich ergaben, überall gebilligt wurden. Demnach muß die Colonie das Recht haben, zu beurtheilen, ob sie übel behandelt worden ist, oder nicht, und es würde lächerlich seyn, ihr nur die Berufung an den Unterdrücker zuzugestehen. Wenn jede Hoffnung, ihren Beschwerden abzuhelfen, verschwunden ist: so kann sie ganz recht und gesetzmäßig die Waffen ergreifen und, nach Vatel, darf jedes Volk ihr mit Recht beistehen, obgleich dieses einer aufrührerischen Provinz zu thun nicht erlaubt seye. „Die Colonie kann mit der Rechtlichkeit „ihrer Gesinnungen auf die Welt sich berufen.“ Es hieße Jemanden von gesundem Menschenverstande beschimpfen, wenn man ihm beweisen wollte, daß die Americanischen Colonien nicht zahlreiche Gründe zu Beschwerden gehabt hätten. Niemals ist dieses geleugnet worden. Spanien hat sich immer begnügt, sie für seine Sclaven, seine Unterthanen auszugeben, und daß es das Recht habe, sie nach Belieben zu bedrücken oder umzubringen. Man könnte auch noch zugestehen, daß, wenn das Mutterland sich nicht vertheidi-

wurde; eben so Rußland, und gegenwärtig beklagen wir Frankreich, und wir sollten nichts für unsre Brüder im Süden fühlen! — Diejenigen, welche uns diese Theilnahmlosigkeit einhauchen wollen, sagen uns, daß wir selbst glücklich und zufrieden, gegen das ganze übrige Menschengeschlecht gleichgültig seyn müßten! Ist es mit dieser Gesinnung Ernst und verdeckt sie nicht vielmehr Haß gegen die Patrioten: so ist sie verachtenswerth und eines Jeden unwürdig, der den Namen Mensch führt. Diesen nach sollte ein weises Volk die schönsten Gefühle ersticken, es sollte keine Liebe zu sich selbst haben; eine widrige Selbstsucht würde Alles, und Großmuth, Vaterlandsliebe, Freyheit und Abhängigkeit würden leere und lächerliche Wörter seyn.

---

gen könnte und genöthigt wäre, die Colonien einige Zeit sich selbst zu überlassen, es die Oberherrlichkeit nur mit Einwilligung der Colonie wieder übernehmen könnte. Noch nie sind Colonien vollkommener aufgegeben worden, als die Spanischen wenigstens seit drey Jahren. Die vorhandenen Regierungen waren überall unrechtmäßige Gewaltherrschaften, denn die Quelle, woraus sie ihre Obergewalt schöpften, war versiegt, und ihre Verantwortlichkeit hatte gänzlich aufgehört.

Diese Denkart mögen Verworfene haben, die nicht einmal die Ueberbleibsel eines reichbesetzten Tisches aufsparen wollen, um ihrem Nachbar das Leben zu erhalten; aber hoffentlich wird es wenige Americaner geben, denen eine solche Niederträchtigkeit eigen wäre. Hieraus folgt nicht, daß wir bey andern Gesinnungen Donquichotten werden, und uns in einen Krieg, lediglich über religiöse und politische Meynungen, verwickeln lassen sollten. Ich bin kein Vertheidiger einer zwistanzwirnenden Verbrüderung; aber ich verdamme deßwegen nicht jedes edle Gefühl in dem Herzen derer, welche Wünsche für die Sache der Patrioten hegen. Ich wollte, daß wir durch Vernunft und Wohlwollen, und nicht durch Waffen, Eroberungen machten. Nichts verbiethet uns ein großmüthiges Mitgefühl an den Patrioten Süd-America's; eine verachtenswerthe Gleichgültigkeit auf unsrer Seite würde uns mit Recht von ihnen Vorwürfe gegen unsern Nationalcharacter zuziehen, und den Grund eines unauslöschlichen Hasses legen.

Hieraus folgt nicht — ich wiederhole es — daß wir mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen, und daher Spanien Krieg erklären sollen:

das würde uns auf gleiche Weise beschimpfen. Ob ich gleich den Erfolg nicht fürchte, so ist es doch klüger, die Colonien sich mit Spanien herumschlagen zu lassen, als uns hinein zu mischen; und ich bin überzeugt, daß keine Europäische Nation zu jenes Beßten ins Mittel treten wird. Unser Land hat keinen Grund einen Krieg zu fürchten, aber es wünscht auch keinen; unsre wahre Politik besteht im Frieden, in so weit er uns nicht zu feigen und niederträchtigen Schritten verleitet. Wir wollen uns doch nicht von der Ausführung dessen, was unserm Vortheile frommt, aus Furcht vor einem ungerechten und ungesetzmäßigen Angriffe von Seiten der übrigen Mächte, abwendig machen lassen; wir sind jetzt stark genug, gegen uns und Andere eine gerechte und vernünftige Stellung zu behaupten, ohne vor den Folgen zu erschrecken. Was ist denn also zu thun? Ich sage es mit einem Worte: Wir müssen mit den Freystaaten la Plata und Chili amtliche Verhältnisse anknüpfen. Keine Nation kann rechtlicher Weise sich dadurch beleidigt fühlen. Wir, so wie alle andere Staaten, pflegen das Daseyn einer wirklich bestehenden Regierung in Hinsicht amtlicher

Mittheilungen als hinreichend zu betrachten. Wir haben, eben so wenig als die andern Europäischen Mächte Bedenken getragen, mit den Regierungen in Frankreich, zur Zeit der Revolution, in Verbindungen uns einzulassen. In der großen Völkergesellschaft hat jede Nation das Recht, die Regierung oder die Regierungen, womit sie Verbindungen anknüpfen will, sich zu wählen; die übrigen Völker sind eben so wenig befugt, sich darüber beleidigt zu zeigen, als ein Bürger auf einen andern, weil dieser sich einen Gesellschafter gewählt, ein Recht hat, ungehalten zu werden. Daraus, daß von uns die Republik la Plata anerkannt wird, folgt nicht, daß wir Spanien den Krieg erklären, oder daß wir der Republik, wenn sie unterjocht würde, beystehen. Diese Anerkennung ist keineswegs mit der strengsten Neutralität unverträglich, um so viel mehr ist sie also keine Handlung der Feindseligkeit. Es ist nicht die mindeste Gefahr, daß Spanien sie ernstlich als eine Kriegsursache betrachte; es wird darüber unstreitig schreyen, allein sich wohl weislich hüthen, den ersten Schlag zu thun. So lange es in America Colonien besitzt, wird, wenn je

Krieg zwischen uns entstehen sollte, er unsrerseits beginnen.

Wegen unsrer selbst dürften wir Bedenken tragen, die Unabhängigkeit des Freystaates la Plata anzuerkennen, und nicht, weil wir dadurch einige Rechte Spaniens verletzen würden. Das Völkerrecht ist nicht im Geringsten wider diese Anerkennung, und Spanien hat nur sehr schwache Ansprüche auf unsre Freundschaft. Ueber diese Angelegenheit kann man folgende Fragen aufwerfen:

Besitzen oberwähnte Freystaaten genug Character, um einen Freundschaftvertrag mit ihnen zu schließen? Welche Ausdehnung hat ihr Gebieth? Wie groß ist ihre Bevölkerung? Von welcher Beschaffenheit ist ihre Regierung? Sind sie im Stande, sich selbst zu vertheidigen? Besitzt Spanien noch einen Theil ihres Gebieths? Alles dieses möchte auf eine genügende Weise zu beantworten seyn, ehe diese Freundschaftbande angeknüpft würden. Ein solches Benehmen stimmt mit unsern Grundsätzen und unsern Gewohnheiten völlig überein. Wie war zum Beyspiel unser Betragen gegen Spanien selbst? Wenn es in einem und demselben Reiche zu glei-

cher Zeit zwey oder mehrere Regierungen gibt: so können wir mit allen, oder mit einigen, oder endlich mit gar keiner derselben unterhandeln; aber das hängt nur von uns selbst ab. Mit allen zu unterhandeln hieße: vielfachen Unannehmlichkeiten sich aussetzen; es nur mit einer zu thun, würde den Anschein von Parteilichkeit haben; für unsern Vortheil wäre es daher am ersprießlichsten, gar keine anzuerkennen. So verweigerte unsre Regierung, als die ganze Spanische Monarchie in drey Parteien gespalten war; der König Josef den Thron einnahm; die Cortes, ihn zu vertreiben, sich anstrengten, und die Colonien für sich selbst handelten, einer jeden dieser Parteien die Anerkennung. Als die Cortes obsiegten, nahmen wir den Minister Ferdinands VII. an, und erkannten die Regierung durch die That an; aber den Gesandten der Colonien weigerten wir uns, aus zwey Ursachen, anzunehmen. Erstlich, weil der Kampf eigentlich noch nicht geendet war, und wir vorsichthalber nicht an eine Verbindung mit ihnen denken konnten, die vielleicht ohne Erfolg war, und zweytens, weil die bestehenden Regierungen vielleicht noch nicht Macht genug hatten, um,

unbeschadet unsrer eignen Achtung, uns mit ihnen in eine Verbindung einzulassen. Aber, als diese Gründe aufhörten, so mußten auch diejenigen wegfallen, welche amtliche Verbindungen mit ihnen anzuknüpfen verbothen, wenn wir nicht die Patrioten als uns entehrend betrachteten. Die verschiedenen Provinzen von Süd-America haben keine gemeinschaftliche Sache gemacht, und wegen ihrer Entfernung von einander war es auch unmöglich. Mexico, Granada, Venezuela, la Plata und Chili erklärten sich auf die bestimmteste Weise für besondere und unabhängige Regierungen. Wenn es also Einigen gelang, die Spanischen Behörden zu vertreiben und Regierungen durch die That, mit unsern Gewohnheiten und Grundsätzen völlig übereinstimmend, einzusetzen: so würden wir es wagen können, Verbindungen mit ihnen anzuknüpfen, wenn wir sähen, daß sie genug Festigkeit und Haltbarkeit besäßen, um unser Benehmen zu rechtfertigen und unsre Vorsicht nicht zu gefährden.

Eine in Empörung begriffene Provinz, augenscheinlich unfähig, sich zu behaupten, kann nicht verlangen, daß man mit ihr unterhandle;

aber ein unabhängiges Volk, das offenbar sich zu behaupten im Stande ist, verdient Achtung. Wir haben indessen noch das Recht, die Gesandtschaft einer empörten Provinz anzunehmen und zu hören, ohne deßwegen das Völkerrecht zu verletzen. Was ist gewöhnlicher, als empörte Unterthanen, oder einen von dem Volke abgesetzten Fürsten, zu dieser oder jener Nation fliehen, und frey und öffentlich aufgenommen zu sehen. Wer hörte jemals einen Regenten nennen, der alle Nationen verhinderte in Verhältnisse mit seinen aufrührerischen Unterthanen zu treten, bey Strafe der Verletzung des Völkerrechts? Auch wider die allerstrengste Neutralität handelt man nicht, wenn man seinen Zufluchtort und Schutz verleihet, noch weniger, wenn man sich wechselseitig mit Achtung behandelt, oder amtliche Verbindungen zum Vortheile des Handels anknüpft. Sind alle gegenseitige Verbindungen verbothen, oder nur einige? Nie hat z. B. Jemand den bloßen Handel mit einer im Aufstande begriffenen Colonie oder Provinz für eine Beleidigung gehalten, oder geglaubt, daß dieß ein gesetzmäßiger Grund zur Freybeuterey seyn könnte; und, wenn es gesetzlich ist, Handel zu

treiben, ist es nicht auch gestattet, solche Maßregeln mit den dermaligen oder Orts-Behörden zu treffen, welche zu gehöriger Einrichtung des Handels nöthig seyn können? Ist es uns nicht erlaubt, Geschäftsträger in dieser Absicht zu haben? Dürfen wir nicht unsrerseits die ihrigen annehmen? und können wir nicht, wenn wir es für vortheilhaft erachten, zu Bestimmung dieser Verhältnisse, mündliche oder schriftliche Verträge schließen? Ob sich diese Geschäftsführer Consuln, Minister oder Commissarien nennen, ob sie Verabredungen, Freundschaft- oder Handelsverträge schließen oder nicht: darauf kommt wenig an.

Gibt es einige dieser Freystaaten, mit denen wir ohne Gefahr amtliche Verbindungen, oder Freundschaft- und Handelsverträge eingehen können? Ja, mit den vereinigten Provinzen am Silberstrome. Sie sind seit sieben Jahren in freyem Besitz ihres ganzen Landes; kein Angriff hat statt gefunden, und wird auch wahrscheinlich nicht geschehen, um sie wieder zu erobern; und wenn, nach Verlaufe dieser Zeit, Spanien einen Versuch machte: so würde es bloß als ungerechter Angreifer zu betrachten seyn. Wir sehen daher auf nichts, als auf die vorhan-

dene Regierung; Spaniens Grundsatz, was Colonie war, muß stets Colonie seyn, mag von ihm, so gut es kann, befolgt werden; für uns ist es hinlänglich, daß aus la Plata die Spanischen Behörden gänzlich vertrieben sind, und daß eine Regierung dort besteht. Spaniens eingenommenste Vertheidiger werden nicht behaupten, daß, weil es anderswo empörte Provinzen besitzt, die es wieder unterwürfig zu machen strebt, diejenigen, welche es anzugreifen zu schwach ist, als mit den übrigen vereinigt angesehen werden, und daß alle Nationen abwarten sollen, bis es völlig erklärt, daß es die Colonien zu unterjochen, fernerhin keine Hoffnung haben könne. Nach solchen Behauptungen müßten, so lange Spanien fortführe, noch einen Fuß breit Landes in America zu besitzen, die Colonien wie im Zustande der Empörung betrachtet werden.

Wir können also in Uebereinstimmung mit der strengsten Neutralität la Plata wenigstens als einen unabhängigen Staat anerkennen; und dadurch, daß wir dieß bloß thun, versichern wir uns auf immer der Freundschaft aller Patrioten Süd-America's, deren Gesinnungen, mit denen

der Einwohner von la Plata völlig im Einklange sind. Dieses wird Allen, die im Kampfe begriffen sind, Zutrauen einflößen, es wird jeden Patrioten mit neuem Eifer beleben und ihre Sache in ihren Augen achtenswerther machen: so daß es ihre Herzen zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit inniger vereinen wird. Eine solche Denkart bewirkte die Anerkennung unsrer Befreyung. Als das natürliche Haupt von America, wird sich auch unverzüglich unsre Wichtigkeit in den Augen der Welt vermehren; Spanien kann endlich dahin gebracht werden, dem schrecklichen Blutvergießen ein Ende zu machen, und ein Unternehmen aufzugeben, das ihm nie gelingen wird. Eine Uebereinkunft mit den Regierungen der Patrioten Süd-America's wird uns ebenfalls erlauben, die zahlreichen Mißbräuche zu beseitigen, durch welche unser Nationalcharacter sehr beleidigt wird.

So hätte ich Ihnen, mein Herr', einen flüchtigen Abriß von einem, für das jetzige und künftige Beßte dieses Landes, hochwichtigen Gegenstand entworfen. Mit meinen Mitbürgern thue ich die heißesten Wünsche für den glücklichen Fortgang der Sache der Patrioten; aber

zu gleicher Zeit schätze ich das wahre Glück meines Vaterlandes zu hoch, um es, durch vorschnelle und unüberlegte Maßregeln in Gefahr zu setzen. Unsre Geschichte enthält kaum Eine Epoche, welche eine weisere und reifere Beurtheilung und eine aufgeklärtere Vorsicht heischte, als diejenige ist, der wir uns nähern. Zum Glück für uns herrscht über diesen Punct zwischen unsern Mitbürgern und in unsern politischen Erörterungen ein weit höherer Grad von Uebereinstimmung, als zu irgend einer Zeit seit der Einführung unsrer Verfassung, und an unserm Ruder steht ein weiser und tugendhafter Staatsmann. Unser unsterblicher Washington hatte das Glück, die Unabhängigkeit der einen Hälfte von America zu vollenden; mit innigster Aufrichtigkeit wünsche ich, daß die Anerkennung der Unabhängigkeit der andern Ihr Werk sey.

Unabhängigkeit-Erklärung des Congresses der Staaten der Republik am Silberstrome.

Die Ehre ist ein Schatz, welchen die Sterblichen höher als ihr Daseyn achten, und den sie mehr vertheidigen müssen, als alle irdischen Güter, so groß und so werth sie ihnen auch seyn mögen. Die vereinigten Provinzen des Rio de la Plata sind von der Spanischen Regierung, bey allen andern Nationen, der Empörung und Untreue beschuldigt worden; als solche hat man die berühmte Freyheitsacte, welche der Nationalcongreß von Tucuman, unter dem 9. Jul. 1816 bekannt machte, angeklagt; man hat sie anarchischer Ideen und der Absicht, in den andern Ländern aufrührerische Grundsätze einzuführen, geziehen, als sie von eben diesen Nationen Freundschaft und die Anerkennung jener merk-

würdigen Urkunde sich erbaten, um die ihnen gebührende Stellung einzunehmen.

Der Nationalcongreß betrachtet es als die erste seiner heiligsten Pflichten, so gehässige Beschuldigungen zu widerlegen, und die Sache des Landes, durch Bekanntmachung der erlittenen Grausamkeiten und der Beweggründe, die ihn zur Erklärung seiner Unabhängigkeit bewogen haben, zu vertheidigen. Seinerseits ist dieß in Wahrheit keine Unterwürfigkeit, wenn man einer andern Macht die Bestimmung eines Schicksals überläßt, das America Ströme von Blut und alle Arten von Aufopferungen und Leiden gekostet hat. Es ist eine wichtige Betrachtung, die er seiner beleidigten Ehre und der Ehre anderer Nationen schuldig ist.

Wir enthalten uns der Untersuchungen über das Recht der Eroberung, über die päpstliche Bewilligung und über die andern Rechte, auf welche die Spanier ihre Herrschaft gestützt haben; es ist unnütz, Grundsätze wieder hervorzubringen, welche dunkle Streitigkeiten erregen, und Fragen wieder auf die Bahn bringen könnten, die von beiden Seiten ihre Vertheidiger haben. Wir berufen uns auf die Thatsachen, die

einen schmerzlich auffallenden Abstich unsrer Geduld mit dem Druck und der Grausamkeit der Spanier bilden. Wir wollen den grausenden Abgrund zeigen, den Spanien unter unsern Füßen öffnete, in welchen die Provinzen gestürzt seyn würden, wenn sie nicht dagegen durch ihre Befreyung sich geschützt hätten. Endlich wollen wir Gründe aufstellen, die kein vernünftiges Wesen wird verwerfen können, es müßten denn Menschen seyn, die ein Land überreden wollten, jemals alle Gedanken seines Glücks aufzugeben, und des Untergangs, die Schande und die Sklaverey zum Grundsatze zu machen. Vor den Augen der Welt wollen wir dieses Gemälde aufstellen, das Niemand betrachten wird, ohne daß ihn unsere eigenen Gefühle durchdringen. Seitdem die Spanier dieser Länder sich bemächtigt hatten, zogen sie vorzugsweise ein Unterdrückung- Zerstörung- und Erniedrigung-System zur Versicherung ihrer Herrschaft vor. Der Plan zu dieser Verheerung ward sogleich angelegt, und rastlos durch einen Zeitraum von dreyhundert Jahren fortgesetzt. Sie begannen mit dem Meuchelmorde der Beherrscher Perus, und thaten in der Folge dasselbe mit den übrigen Oberhäuptern

und Befehlshabern, die sie antrafen. Die Landesbewohner, welche, ungeachtet des großen Nachtheils, in dem sie durch ihre Waffen waren, diesen unmenschlichen Einfällen sich entgegen stellen wollten, wurden die Schlachtopfer des Schwertes und des Feuers, und überließen ihre Bevölkerung den Flammen, die überall ohne Mitleid und Unterschied angezündet wurden.

Die Spanier setzten damals der Vermehrung der Volksmenge des Landes Grenzen; durch strenge Gesetze verbothen sie den Fremden den Eingang; beschränkten ihn so viel als möglich selbst ihren eigenen Landsleuten, und erleichterten ihn in diesen letzten Zeiten Verbrechern, verurtheilten Soldaten und allen lasterhaften Menschen, deren Verbannung aus ihrer Halbinsel ihnen zweckmäßig schien. Nicht jene einst so schönen, jetzt durch die Vertilgung der Eingebornen, in weite Einöden verwandelten Gegenden; nicht der Vortheil, den Spanien aus dem Anbau eben so unermeßlicher als fruchtbarer Ländereyen ziehen konnte; nicht der Anblick der reichsten und allerergiebigsten Bergwerke auf Erden; nicht der Reitz der zahllosen, theils bis dahin unbekann-

ten, theils vermöge ihres Werths unschätzbaren Erzeugnisse, die sämmtlich sich dazu eigneten, die Betriebsamkeit und den Handel zu beleben, indem sie erstere auf den Gipfel ihrer Größe, und letzteren auf den höchsten Grad des Reichthums erhoben, endlich kein Gewissensbiß, die lieblichsten Gegenden der Erde in das Unglück gestürzt zu haben: Nichts von dem Allen vermochte die finstern und verderbenschwangern Grundsätze des Madrider Hofes umzuwandeln. Man entvölkerte Strecken von hundert Stunden Weges, und machte sie von einer Stadt zur andern zu Einöden. Ganze Völkerschaften verschwanden unter den Ruinen der Bergwerke begraben, ohne daß dieß Vertilgungs-System durch das Jammergeschrey von ganz Peru, und durch die nachdruckvollsten Gegenvorstellungen der eifrigsten Geistlichen gehemmt werden konnte.

Dem nachlässig und träge betriebenen Bergbaue blieben unter uns alle die Fortschritte fremd, welche die andern Kenntnisse in den Jahrhunderten der Aufklärung unter den civilisirten Völkern machten. So wurden die reichsten Bergwerke, gleichsam in der Eile bebaut, durch das Zusammenstürzen der Hügel, oder weil die

Anbaue überschwemmt und dann verlassen wurden, — begraben. Andere seltene und schätzbare Landeserzeugnisse werden noch jetzt mit den übrigen vermischt, ohne jemals die Aufmerksamkeit und den Eifer der Regierung erregt zu haben; und wenn irgend ein kluger Beobachter ihren Nutzen bekannt machen wollte, erhielt er von dem Hofe Verweise und ward zu schweigen gezwungen, um nicht irgend einigen ganz gewöhnlichen Spanischen Fabriken zu schaden.

Der Unterricht in den Wissenschaften war uns versagt; man verstattete uns nur die Lateinische Sprachlehre, die alte Philosophie, die Theologie, das Römische und das Canonische Recht. Es kam dem Vicekönige Don Joachim del Pino theuer zu stehen, daß er dem Consulate von Buenos-Ayres einen Lehrstuhl der Schifffahrtkunde zu errichten erlaubt hatte; auf Befehl des Hofes ward die Lehranstalt geschlossen, und verbothen junge Leute nach Paris zu schicken, um sich zu geschickten Lehrern der Chymie zu bilden, und darin in der Folge in ihrem Vaterlande Unterricht zu ertheilen.

Der Handel war immer ein ausschließliches Monopol der Spanischen Kaufleute und der von

ihnen nach America geschickten Empfänger ihrer Waren. Nur die Spanier gelangten zu Aemtern, und obwohl die Americaner durch die Gesetze ein Recht dazu hatten, erhielten sie dieselben nur selten, und zwar nicht anders, als wenn sie die Habsucht des Hofes durch unermeßliche Geschenke befriedigten. Unter hundert und sechzig Vicekönigen, die America regierten, zählt man nur vier Americaner; und von sechs hundert und zwey Generalcapitainen und Gouverneuren waren, vierzehn ausgenommen, alle übrigen Spanier. Verhältnißmäßig war dieß derselbe Fall mit allen übrigen wichtigen Aemtern, und man findet selbst kaum unter den bey den Büreaus Angestellten einige Mischung von Americanern und Spaniern.

Auf diese Weise unterließ also Spanien nichts um in America die Herabwürdigung der Eingebornen vorzüglich zu bewirken. Es war ihm nicht gelegen, daß sie Kenntnisse sich erwarben, aus Besorgniß, es möchten Genien und Talente unter ihnen sich zeigen, die fähig wären, das Interesse ihres Vaterlandes zu leiten, und die Aufklärung, die Sitten und die vortrefflichen Anlagen, womit die Americaner begabt waren,

schnell zu befördern. Die Volksmenge sollte sich unaufhörlich verringern, um nicht einst im Stande zu seyn, eine Herrschaft anzugreifen, welche durch eine für die Behauptung so verschiedenartiger und so entfernter Länder zu geringe Mannszahl unterstützt wird. Die Spanier trieben ausschließlich den Handel, weil sie argwöhnten, Wohlhabenheit würde uns stolz und fähig machen, nach der Befreyung von ihren Bedrückungen zu streben. Sie verweigerten uns die Antriebe des Erwerbfleißes, um uns der Mittel zu berauben, dem Elende und der Armuth zu entgehen, und sie schlossen uns von öffentlichen Aemtern aus, damit sie alles Einflusses auf das Land sich bemächtigtigten, und die nothwendigen Gesinnungen und Gewohnheiten sich zu eigen machen möchten, um uns in einer Abhängigkeit zu erhalten, die uns nur nach ihren Absichten zu denken und zu handeln verstattete.

Dieses System verfolgten die Vicekönige beharrlich; jeder von ihnen hatte die Macht eines Veziers; ihrer Gewalt war es leicht, alles, was ihnen zu mißfallen gewagt hätte, zu vernichten; so groß auch ihre Bedrückungen seyn mochten, man mußte das geduldig ertragen,

was ihre Knechte, Schmeichler, abergläubischer Weise, mit den Wirkungen des göttlichen Zorns verglichen. Die Beschwerden, welche sich zum Thron erhoben, gingen entweder auf dem tausend Meilen langen Wege, den sie zu machen hatten, verloren, oder sie wurden von den Clienten und Beschützern dieser Proconsuln in Madrid zu den Acten gelegt. An eine Milderung dieses Systems ward niemals gedacht, und man wagte sie nicht einmal von der Zeit zu hoffen. Uns war auf unsre Gesetzgebung weder ein mittelbarer noch unmittelbarer Einfluß gestattet; sie wurde in Spanien bestimmt, ohne daß man uns das Recht zugestand, Geschäftsträger abzusenden, um bey deren Beschluß und Bildung gegenwärtig zu seyn, und nach dem Beyspiele der Spanischen Städte die nöthigen Gegenvorstellungen zu machen. Wir hatten nicht einmal bey der Verwaltung diesen Vortheil, der uns die Strenge, mit welcher sie gehandhabt wurde, hätte mildern können. Wir wußten, daß die Geduld unsre einzige Zuflucht war, und daß für den, welcher sich nicht in Alles ergab, selbst die Todesstrafe nicht hinreichte. In diesem Falle hatte man Qualen von neuer unerhörter Grau-

samkeit erfunden, vor denen die Natur zurückschaudert.

So groß und so wiederholt die Ungerechtigkeiten waren, welche die Holländischen Provinzen dahin brachten, sich von Spanien loszureißen: so waren sie doch Nichts in Vergleich mit den unsrigen. Es waren nicht die, welche Portugal vermochten, dasselbe Joch abzuschütteln; welche die Schweitzer unter Tell's Anführung zum Widerstand gegen den Erzherzog von Oesterreich vereinigten; nicht die, welche den vereinigten Staaten von Nord-America den Entschluß fassen ließen, die Auflagen, welche Großbritannien einführen wollte, zu verweigern; welche in vielen andern, durch die Natur vom Mutterlande nicht getrennten Ländern, die Zerbrechung eines eisernen Jochs und die Begründung des Baues ihres künftigen Glücks bewirkten. Und wir, obschon von Spanien durch ein unermeßliches Meer geschieden; unter einem ganz andern Himmelstriche; mit ganz verschiedenen Bedürfnissen und Gewohnheiten, und gleich elenden Viehherden behandelt: wir gaben das seltenste Beyspiel der Geduld, mitten unter so vielen Demüthigungen, und des Gehorsams, als

die einladendsten Gelegenheiten sich darbothen, das Joch unsrer Unterdrücker zu zerbrechen und sie jenseits des Oceans zurückzuweisen.

Wir sprechen zu den Nationen der Erde, und wir sind nicht so unverschämt, sie in demjenigen zu täuschen, was sie selbst gesehen und empfunden haben; America blieb, so lange der Erbfolgekrieg dauerte, ruhig, und erwartete die Entscheidung der Frage, über welche die Häuser Oesterreich und Bourbon stritten, um das Schicksal Spaniens zu theilen. Dieß war eine günstige Gelegenheit von so vielen Bedrückungen sich zu befreyen; aber es benutzte sie nicht, und weit davon entfernt, beschloß es, sich zu vertheidigen und allein selbst sich zu bewaffnen, um vereinigt mit dem Mutterstaate sich zu erhalten. Ohne an den Streitigkeiten Spaniens mit den übrigen Mächten Europens Theil zu nehmen, ergriffen wir denselben Antheil an seinen Kriegen; wir litten die nämlichen Nachtheile und ertrugen, ohne Murren, alle Entbehrungen, alle Mängel, denen uns Spaniens Ohnmacht zur See aussetzte, und die Unterbrechung der Verbindung, die es uns zuzog.

Im Jahre 1806 wurden wir angegriffen;

eine Englische Unternehmung überfiel und besetzte die Hauptstadt von Buenos-Ayres, durch Schwäche und Unerfahrenheit des Vicekönigs, der, obwohl ohne Spanische Truppen, der zahlreichen Hülfsmittel nicht sich zu bedienen wußte, welche zur Vertheidigung sich darbothen. Nach fünf und vierzig Tagen eroberten wir die Hauptstadt wieder, und machten sämmtliche Engländer mit ihrem Feldherrn zu Gefangenen, ohne daß der Vicekönig den geringsten Theil daran hatte. Wir verlangten von dem Hofe Unterstützung, um uns von einem andern uns drohenden Angriffe zu befreyen; und die Hülfe, welche man uns schickte, bestand in dem schändlichen königlichen Befehle, uns, so gut wir könnten, selbst zu vertheidigen. Im folgenden Jahre ward die Provinz la Banda, im Gebiethe von Rio de la Plata, durch eine neue stärkere Unternehmung erobert. Der feste Platz Monte-Video wurde belagert und mit Sturm genommen; es ward daselbst eine bedeutendere Englische Heeresmacht zusammengezogen, und eine Unternehmung vorbereitet die Hauptstadt anzugreifen, welches einige Monathe später wirklich geschah; allein, durch die angestrengteste Tapferkeit, gelang es ihr den Feind

zurückzutreiben, und ihn, durch einen glänzenden Sieg, selbst zur Räumung von Monte-Video und des ganzen östlichen Landes zu nöthigen.

Keine erwünschtere Gelegenheit hätte, um uns für unabhängig zu erklären, sich darbiethen können, wenn der Geist des Aufruhrs oder der Treulosigkeit fähig gewesen wäre, uns zu ergreifen, oder wenn wir für rebellische und anarchische Grundsätze, deren man uns beschuldigt hat, empfänglich gewesen wären. Aber warum sollen wir uns bey diesen Vorwänden aufhalten? Wir hatten damals sehr triftige Gründe es zu thun. Wir sollten nicht gleichgültig in dem Zustande der Erniedrigung fortleben. Wenn der Sieg zu Zeiten ermächtiget, Schiedsrichter der Schicksale zu werden, so konnten wir das unsrige, mit den Waffen in der Hand, und ohne daß Ein Spanisches Regiment uns Widerstand leisten konnte, selbst bestimmen; und, wenn weder der Sieg noch die Macht irgend ein Recht geben, so hatten wir ein stärkeres, nämlich das, nicht länger die Spanische Herrschaft zu erdulden. Die Streitkräfte der Halbinsel waren uns nicht furchtbar, weil ihre Häfen gesperrt waren, und weil

die Britischen Geschwader die See beherrschten. Allein ungeachtet dieser anlockenden Beweggründe, welche das Glück uns darboth, wollten wir uns nicht von Spanien trennen, in dem Glauben, dieser ausgezeichnete Beweis von rechtlicher Denkart werde die Grundsätze des Hofes umwandeln, und hm sein wahres Interesse kennen lehren. Unglücklicher Weise täuschten wir uns und schmeichelten uns mit eiteln Hoffnungen! Spanien nahm ein so großmüthiges Benehmen keineswegs als einen Beweis der Zuneigung an, sondern als eine uns von Rechtswegen obliegende, strenge Schuldigkeit; America wurde fortwährend mit der nämlichen Tyranney regiert und unsre heldenmüthigen Aufopferungen haben nur dazu gedient, die Geschichte der von uns erduldeten Ungerechtigkeiten mit einigen Blättern zu vermehren.

Dieß ist der Zustand, in dem uns die Spanische Revolution fand. Blindlings zu gehorchen gewöhnt, schwuren wir dem Könige Ferdinand von Bourbon Gehorsam, obwohl er, durch die Absetzung seines Vaters, mittelst einer zu Aranjuez erregten Volksbewegung, gekrönt worden war. Wir sahen ihn in der Folge nach

Frankreich gehen, wo er mit seiner Familie gefangen gehalten und der unrechtmäßig erlangten Krone beraubt wurde; wir sahen, wie die Nation, von allen Seiten von Französischen Truppen überströmt, gewaltsam aufstand, wie das Volk, unter diesen heftigen Erschütterungen und bürgerlichen Unruhen, ausgezeichnete Männer, welche die Provinzen mit Glanz regierten oder mit Ruhm in den Heeren dienten, aufrührerisch ermordete; wir sahen, daß unter diesem Hin- und Herschwanken Regierungen sich erhoben, die, jede den Titel der obersten annehmend, das Recht sich anmaßten, den Herrn über America zu spielen. Eine in Sevilla gebildete Junta dieser Classe nahm es sich heraus, die erste zu seyn, welche nach unsrer Unterwerfung strebte, und die Vicekönige nöthigten uns, sie anzuerkennen und ihr Gehorsam zu leisten. In noch nicht zwey Monathen forderte eine andere, die sogenannte höchste Junta von Galicien, dieselbe Unterwerfung, und gab uns einen Vicekönig mit der empörenden Drohung, nöthigen Falls dreyßigtausend Mann wider uns abzusenden. Bald erhob sich die Central-Junta, ohne uns zur Theilnahme an ihrer Zusammenberufung auf-

gefordert zu haben, und auch ihr gehorchten wir pünctlich und vollzogen mit bereitwilligem Eifer ihre Befehle. Wir überschickten Geldunterstützungen, freywillige Geschenke, Hülfsmittel aller Art, um zu beweisen, daß unsre Treue in allen Fällen, in denen man sie prüfte, nie Gefahr lief.

Die Unterhändler des Königs Josef Napoleon hatten Versuche gemacht, und uns mit großen Versprechungen zur Verbesserung unsers Schicksals geschmeichelt, wenn wir uns auf seine Seite schlügen. Wir wußten, daß die ausgezeichnetsten Spanier bereits für ihn sich erklärt hatten; daß es der Nation an Heeren und an einer, in Zeitpuncten des Unglücks so nothwendigen, strengen Leitung fehlte. Wir waren benachrichtiget, daß die, seit dem ersten Feldzuge der Engländer, in London gefangen gehaltenen Truppen von Rio de la Plata nach Cadix gebracht waren, wo sie äußerst unmenschlich behandelt wurden, daß sie sich dahin gebracht sahen, auf den Straßen Almosen zu betteln, um nicht Hungers zu sterben, und daß man sie nackend und von Allem entblößt abgeschickt hatte, gegen die Franzosen zu fechten. Dennoch erhiel-

ten wir, mitten unter diesen mannigfachen Enttäuschungen, uns in der nämlichen Lage bis, nachdem die Franzosen Andalusien besetzt hatten, die Central-Junta sich zerstreute.

Unter diesen Umständen wurde eine Staatsschrift, ohne Datum, bekannt gemacht, nur allein von dem Erzbischofe von Laodicea unterzeichnet, welcher Präsident erwähnter zerstreuten Central-Junta gewesen war. Diese Schrift befahl die Errichtung einer Regentschaft, und ernannte die drey Mitglieder, aus denen sie bestehen sollte. Durch eine eben so plötzliche als unerwartete Nachricht konnten wir uns nicht unterwerfen lassen. Wir fingen an Besorgnisse zu spüren, und fürchteten mit dem Mutterlande in gleiche Unfälle verflochten zu werden. Wir erwogen unsre ungewisse und schwankende Lage; die Franzosen hatten sich schon vor Cadix und an der Insel Leon gezeigt; wir setzten Mißtrauen in die neuen, unter uns unbekannten Regenten. Die Spanier von höchstem Range hatten sich auf die Seite der Franzosen geschlagen; die Central-Regierung war aufgelößt, ihre Mitglieder verfolgt und in den öffentlichen Blättern des Verraths beschuldigt. Wir kannten die

Unwirksamkeit der vom Erzbischofe von Laodicea erlassenen Verordnung und ihren Mangel an Rechtsgründen zur Errichtung einer Regentschaft; wir wußten nicht, ob die Franzosen nicht etwa der Stadt Cadix sich bemeistert, und die Eroberung Spaniens vollendet hätten, während jene Acte zu uns gelangt war, und wir zweifelten, ob eine aus den Bruchstücken der vorhergehenden entstandene Regierung nicht sogleich das nämliche Schicksal haben werde. Auf unsre Gefahren aufmerksam, beschlossen wir die Sorge für unsre Sicherheit auf uns zu nehmen, bis wir über Spaniens Zustand und, daß dessen Regierung einige Haltbarkeit gewonnen habe, zuverlässigere Nachrichten erhalten hätten. Anstatt diesen Zweck zu erreichen, sahen wir, wie unverzüglich die Regentschaft zusammenstürze, und eine Veränderung nach der andern in der Regierung zur Zeit der größten Noth.

Inzwischen errichteten wir unsre Regierungs-Junta nach dem Muster der Spanischen. Ihre Einführung war nur einstweilig, und geschah im Namen des gefangenen Königs Ferdinand. Der Vicekönig Don Baltasar Hidalgo de Cisneros erließ ein Rundschreiben an die Statt-

halter, damit sie sich zum Bürgerkriege vorbereiten, und die Provinzen gegen einander bewaffnen möchten. Rio de la Plata ward alsbald durch ein Geschwader eingeschlossen; der Statthalter von Cordova begann ein Heer zu errichten; der von Potosi und der Präsident von Charcas ließen ein anderes an die Grenzen von Salta vorrücken, und der Präsident von Cuzco, der sich mit einem dritten Heere an den Ufern des Desuaguadero zeigte, schloß einen vierzigtägigen Waffenstillstand, um uns zu hintergehen: denn vor dessen Ablaufe brach er ihn, griff unsre Truppen an, und verursachte uns in einem blutigen Kampfe einen Verlust von mehr als funfzehnhundert Mann. Mit Schaudern erinnert man sich der Ausschweifungen, die damals Goymeche in Cochachamba beging. Wollte Gott, daß man diesen undankbaren und blutdürstigen Americaner vergessen könnte, der am Tage seines Einzuges den achtungswerthen Statthalter Antesana erschießen ließ; von dem Balcon seiner Wohnung diesem schändlichen Morde zusah, und mit wilder Stimme den Truppen zurief, ihn nicht durch den Kopf zu schießen, weil er dessen nöthig habe, ihn auf die Spitze einer

Lanze zu stecken, und der dann, nachdem er dem Ermordeten unter seinen Augen den Kopf hatte abschneiden lassen, befahl, den so verstümmelten Leichnam durch die Straßen zu schleifen, und endlich seine Soldaten, durch einen unmenschlichen Befehl, kraft dessen sie zu Gebiethern über Leben und Eigenthum der Einwohner gemacht wurden, ermächtigte, mehrere Tage hindurch dieses blutigen Besitzes zu genießen.

Mit Abscheu wird die Nachwelt der Grausamkeit gedenken, welche gegen uns Menschen aufreitzte, deren Vortheil die Erhaltung von America war; und nie wird sie je genug über die Verblendung staunen können, womit sie eine Sache zu bestrafen sich anmaßten, die das unvertilgbare Gepräge der Treue und Liebe trug. Der Name Ferdinand von Bourbon stand vor allen Befehlen der Regierung, und mit ihm fingen ihre Ausfertigungen an. Die Spanische Flagge wehte auf unsern Schiffen, und diente dazu, unsre Soldaten anzufeuern. Da die Provinzen sich durch die Zerstreuung der National-Regierung gleichsam ihrer Mutter beraubt sahen, hatten sie, in Ermangelung einer legitimen und des Gehorsams würdigen Regierung, und nach-

dem das Mutterland fast gänzlich erobert war, einen einsichtvollen Mann sich erwählt, der für ihre Sicherheit wachen und sie dem verhafteten Könige unverletzt erhalten sollte, wenn er seine Freyheit wieder erhielte. Diese Maßregel war Spanien nachgebildet, und durch die Erklärung veranlaßt, die es an America, als integrirenden Theil der Monarchie, und ihr an Rechten gleich, erlassen hatte; sie hatte diese Maßregel schon zu Monte-Video auf den Rath eben der nämlichen Spanier getroffen. Wir erbothen uns, die Geldunterstützungen und freywilligen Geschenke zur Unterhaltung des Kriegs fortzusetzen, und tausendmal erklärten wir öffentlich die Reinheit unsrer Wünsche. Großbritannien, damals der edelmüthige Verbündete Spaniens, both seine Vermittelung und seine Dienste an, damit man uns minder hart und grausam behandeln möchte; aber jene hartnäckigen Menschen verwarfen in ihrem blutdürstigen Eigensinne die Vermittelung, und fertigten an alle Generale strenge Befehle aus, um den Krieg und die Züchtigungen zu beschleunigen; allenthalben erhoben sich Blutgerüste, und man verdoppelte die Erfindungen, Jammer und Schrecken zu verbreiten.

Die Spanier versuchten damals alle Mittel uns zu trennen, um uns dahin zu bringen, daß wir uns wechselseitig vertilgen möchten. Sie verbreiteten von uns die schwärzesten Verleumdungen, und dichteten uns die Absicht an, unsre heilige Religion vernichten, alle Sittlichkeit abschaffen und eine gänzliche Sittenlosigkeit einführen zu wollen. Sie erklärten uns einen Religionskrieg, indem sie auf tausend Wegen Unruhen und Verwirrung der Gewissen anzuspinnen suchten: durch die Spanischen Bischöfe geistliche Censuredicte ertheilen, in den Kirchenbann thun, und durch einige unwissende Beichtväter fanatische Religionslehren im Beichtstuhle ausstreuen ließen. Diese religiösen Zwistigkeiten veranlaßten Zwiespalt in den Familien; veruneinigten Eltern und Kinder; zerrissen die süßen Bande zwischen dem Gatten und seiner Gefährtinn; verbreiteten den unversöhnlichsten Streit und Haß unter den einträchtigsten Brüdern, und wollten die Natur der Zwietracht Preis geben.

Es war das System der Spanier, ohne Unterschied Menschen zu morden, um unsre Zahl zu verringern; bey ihrem Einzug in die Dörfer

führten sie selbst sogar die unglücklichen Verkäufer von Lebensmitteln mit sich fort, schleppten sie Haufenweise auf die Plätze und erschossen einen an den andern gebunden. Die Städte Chuquisaca und Cochabamba waren wiederholt Schauplätze dieser Greuel. Unsre gefangnen Soldaten zwangen sie zum Dienste in ihren Truppen, und führten die Officiere mit Ketten belastet in Garnisonen, in denen es unmöglich ist, auch nur ein Jahr lang gesund zu bleiben; die andern ließen sie vor Hunger und Elend in den Kerkern umkommen, und zwangen eine große Anzahl zu öffentlichen Arbeiten. Sie erschossen unsre Unterhändler, und rühmten sich dessen noch; selbst gegen die Heerführer, welche ihnen schon sich ergeben hatten, und gegen andre ausgezeichnete Personen verübten sie die allerschrecklichsten Grausamkeiten, ungeachtet unsrer außerordentlichen Menschlichkeit gegen ihre Gefangenen. Als Beyspiele kann man den Abgeordneten Matos von Potosi, den Generalcapitain Pumacagua, den General Angulo und seinen Bruder den Platzhauptmann Munecas, und andere Parteihäupter, anführen, die, nachdem sie mehrere Tage

verhaftet gewesen waren, mit kaltem Blute erschossen wurden.

Zu Valle-Grande machten sie sich das unmenschliche Vergnügen, den Bürgern die Ohren abzuschneiden, und einen damit gefüllten Korb in das Hauptquartier zu senden; sie vertilgten hernach die Einwohner, verbrannten mehr als dreyßig volkreiche Dörfer in Peru, nachdem sie daran sich ergötzt hatten, die Menschen in ihre Häuser einzusperren, bevor sie diese anzündeten, um jene in den Flammen umkommen zu lassen.

Aber sie waren bey ihren Metzeleyen nicht nur grausam und unversöhnlich, sie traten auch alle Sittlichkeit und öffentliche Wohlanständigkeit mit Füßen, indem sie bejahrte Geistliche und Frauen an eine Canone gebunden, nachdem sie ihnen mit schändlicher Wuth die Kleider abgerissen und ihren Körper den frechen Blicken ausgesetzt hatten, geißelten. Sie haben für alle diese Martern ein Ausforschungs-System eingerichtet; ruhige Menschen an andere Ufer ausgesetzt, um, wegen angeschuldigter Verbrechen verurtheilt zu werden, und ohne Proceß eine große Menge von Bürgern hingerichtet.

Sie haben unsre Schiffe verfolgt, unsre Kü-

sten verheert, und ihre friedlichen Bewohner, selbst ohne siebenzigjährige Priester zu schonen, erwürgt; sie verbrannten auf Befehl des Feldherrn Pezuela die Kirche von Puna, und machten Greise, Weiber und Kinder, die einzigen Einwohner, welche sie antrafen, mit Messerstichen nieder. Sie haben abscheuliche Verschwörungen unter denjenigen Spaniern, die wir als Bürger in unsre Städte aufgenommen hatten, erregt, und uns in die Nothwendigkeit versetzt, Väter zahlreicher Familien am Leben zu strafen.

Sie zwangen unsre Brüder und Söhne, die Waffen gegen uns zu ergreifen; und indem sie auf Befehl ihrer Offiziere, Heere von den Bewohnern des Landes bildeten, zwangen sie diese, unsre Truppen zu bekämpfen. Sie stifteten Bürgerkriege, indem sie mit Geld und durch alle mögliche Complotte die ruhigen Landbewohner bestachen, um uns in eine schreckliche Unordnung zu versetzen, und nachdem wir getheilt und geschwächt waren, uns anzugreifen. Sie haben aufs schimpflichste und mit der offenbarsten Schändlichkeit alle Capitulationen, die wir ihnen oft zugestanden, wenn wir ihnen den Degen auf die Brust setzen konnten, gebrochen; sie befahlen,

viertausend Mann, die sich mit ihrem Anführer Tristal im Treffen von Gatta ergeben hatten, und denen General Belgrano auf dem Schlachtfelde großmüthig eine Capitulation, die er seinem Worte getreu, noch großmüthiger hielt, zugestanden hatte, die Waffen wieder zu ergreifen.

Sie erfanden eine neue Unmenschlichkeit, indem sie die Brunnen und Nahrungsmittel vergifteten, als sie der Feldherr Pinelo zu la Paz überwunden hatte, und sie vergalten, nachdem sie auf Gnade und Ungnade sich ergeben hatten, seine Güte mit der unmenschlichen Grausamkeit diejenigen Stadtviertel, die sie zuvor untergraben hatten, in die Luft zu sprengen.

Das geheiligte Recht zu parlementiren mißbrauchend, begingen sie die Niederträchtigkeit, unsre Feldherren und Gouverneure zur Verrätherey zu verleiten, und ihnen in dieser Rücksicht öffentlich unverschämte Briefe zu schreiben. Sie haben erklärt, daß die, unter gesitteten Völkern gewöhnlichen, Kriegsgesetze keinesweges gegen uns beobachtet werden müßten, und ihr Feldheldherr Pezuela hatte, nach der Schlacht von Ayouma, um seine eingegangenen Verbindlichkeiten nicht zu halten, die Unverschämtheit, dem

General Belgrano zu antworten, daß man den Insurgenten keine Verträge zu halten brauche. So war das Benehmen der Spanier gegen uns, als Ferdinand von Bourbon wieder auf den Thron eingesetzt ward. Wir glaubten damals, das Ende unsers Elends sey gekommen, es schien uns, ein durch Unglück geprüfter König werde nicht gleichgültig bey der Verzweiflung seiner Völker seyn, und wir sandten einen Abgeordneten ab, um ihn über unsern Zustand zu unterrichten. Es war kaum zu zweifeln, daß er von einem wohlwollenden Prinzen nicht angenommen werden würde, und daß unsre Bitten nicht seine Dankbarkeit und jene Güte, welche die Spanischen Höflinge bis zu den Wolken erhoben und gepriesen hatten, ansprechen sollten. Allein es war die Bestimmung der Länder America's, einen Undank ganz neuer und unerhörter Art zu erfahren, der alle die Beyspiele in der Geschichte vergangener Zeiten weit hinter sich ließ. Ferdinand erklärte uns, von dem ersten Augenblicke seiner Rückkehr nach Madrid an, für Aufrührer; er wollte weder unsre Klagen hören, noch unsre Bitten annehmen, und both uns als höchste Gnade, Verzeihung an. Er bestätigte die

Vicekönige, Stadthalter und Feldherren, die er in ihren Henkerverrichtungen vorgefunden hatte; er erklärte den Wunsch, uns eine Verfassung zu geben, um uns gegen eine willkührliche und tyrannische Macht, unter der wir dreyhundert Jahre gelebt hatten, sicher zu stellen, für ein Staatsverbrechen; er beschäftigte sich sogleich mit großen Rüstungen gegen uns; er schickte in diese Länder zahlreiche Heere, um die Verwüstungen, Mordbrennereyen und Plünderungen zu vollenden; er benutzte die ersten Glückwünsche der Europäischen Mächte bey seiner Rückkehr aus Frankreich, um sie zu vermögen, uns jede Hülfe und jeden Beystand abzuschlagen, und uns gleichgültig zerreißen zu sehen; er gab eine besondere Kaperverordnung gegen die Americanischen Schiffe, welche grausame Verfügungen, und unter andern den Befehl enthält, die Mannschaft aufzuknüpfen; er untersagte gegen uns die Gesetze seiner Seeverordnungen zu beobachten, die völlig dem Völkerrechte gemäß waren, und verweigerte uns alles das, was wir seinen durch unsere Freybeuter genommenen Schiffen zugestehen. Er ließ seinen Feldherren gewisse Begnadigungsbefehle zukommen, die sie bekannt mach-

ten, um Leichtgläubige und Unwissende damit zu täuschen, und den Eingang in unsre Städte zu erleichtern; aber zu gleicher Zeit hatte er ihnen andere geheime Mittheilungen gemacht, die sie ermächtigten, uns, nach der Besitznahme, zu hängen, zu verbrennen, zu berauben und auszuplündern, die einzelnen Meuchelmorde zu verbergen, und Menschen, denen man Verzeihung gelobt hatte, alles mögliche Böse zuzufügen. Im Namen Ferdinands von Bourbon ließ man an den Heerstraßen die Köpfe gefangener Patrioten-Officiers aufstecken; prügelte uns zu Tode; steinigte einen Befehlshaber der leichten Truppen, und der niederträchtige Centeno schnitt dem Obersten Camargo, nachdem er ihn eigenhändig ermordet hatte, den Kopf ab, und schickte denselben dem Feldherrn Pezuela zum Geschenk, indem er ihm sagen ließ: dieß sey ein Wunder der Vierga del Carmen.

Ein solches Uebermaß von Leiden und niederträchtiger Behandlungen zwang uns die einzige Partei zu ergreifen, welche uns übrig blieb. Wir haben unser Loos reiflich erwogen, und, unsre Aufmerksamkeit auf alle Seiten hinrichtend, nur die Schande, den Untergang und die

Geduld als Spuren seiner Bestandtheile gefunden. Es wären bey uns die blutigen Auftritte von Caracas, Carthagena, Quito und Santa Fe wiederholt worden; wir würden auf der Asche von achtzigtausend Menschen herumgehen, welche die Schlachtopfer der feindlichen Wuth waren, und deren berühmte Schatten uns mit Recht um Rache angerufen und uns den Fluch so vieler künftigen Generationen zugezogen hätten, verdammt einem Herrn zu dienen, der stets bereit ist, sie zu mißhandeln und der durch seine Ohnmacht zur See in die gänzliche Unmöglichkeit versetzt ist, sie gegen jeden fremden Einfall zu beschützen.

Wir haben uns also, durch die Spanier und ihren König dazu gezwungen, unabhängig gemacht, und wir weihen unsrer natürlichen Vertheidigung gegen die Angriffe der Tyranney unsre Ehre, unser Leben und unser Vermögen. Wir haben dem Könige und höchsten Richter der Welt geschworen, nie von der Sache der Gerechtigkeit zu lassen; wir haben geschworen, das Vaterland, welches er uns gegeben hat, nicht unter Trümmer begraben und im Blute untergehen zu lassen; niemals die Verbindlichkeit zu

vergessen, es von dem Unglücke, das ihm drohet, zu befreyen, und das heilige Recht, welches ihm zusteht, von uns alle nothwendigen Opfer zu fordern, damit es nicht gewaltthätige Menschen und Tyrannen, verletzen, zerfleischen und in den Staub treten. Wir haben diese Erklärung unsern Herzen eingegraben, um niemals aufzuhören, für sie zu streiten; und indem wir allen Völkern der Erde die Gründe kund thun, welche uns veranlaßten, diese Parthei zu ergreifen, halten wir es für ehrenvoll, unsre Absicht bekannt zu machen, mit allen, und selbst mit Spanien, von dem Augenblicke an, wo es einwilligt, in Frieden zu leben.

Gegeben in dem Saale des Staatsraths zu Buenos-Ayres, den 25. August 1817.

Don Petro Ignacio de Castro y Barros,
Präsident.
Don Jose Eugenio de Elias,
Secretair.

Einsetzungs-Acte des Staatsraths der Republik von Venezuela.

In der Stadt St. Thomas von Angustura, den 10. November 1817, im siebenten Jahre der Unabhängigkeit.

Nachdem alle Glieder des Staatsraths, zu Folge des Befehls vom 30. October d. J., im Palaste der Regierung sich versammelt hatten, eröffnete Se. Excellenz das höchste Oberhaupt die Sitzung mit folgender Rede:

Meine Herren des Staatsraths!

Als das Volk von Venezuela die drückenden Bande, welche es an die Spanische Nation fesselten, brach, ging seine erste Bemühung dahin, eine Verfassung einzuführen, welche auf die neuere Politik gegründet wäre, deren Grundsätze die Theilung der Gewalten und das Gleichgewicht zwischen den Behörden sind. Als es da-

mals die tyrannischen Einrichtungen der Spanischen Monarchie verbannte, nahm es das der Gerechtigkeit angemessenere republikanische System an, und wählte von den verschiedenen republikanischen Formen die freysinnigste, die Bundesform.

Die dem Waffenglücke von Venezuela so widerwärtigen Kriegsereignisse hatten den Freystaat und mit ihm alle seine Einrichtungen zerstört; es blieben von unsrer Wiedergeburt keine andern Spuren übrig, als einige zerstreute Trümmer, Vertheidiger des Vaterlandes, welche nach ihrer Rückkehr durch Neu-Granada und Guiria die unabhängige Regierung von Venezuela wieder herstellten. Die Umstände, welche diese neue Wiederherstellung begleiteten, waren so außerordentlich, die Kriegsvorfälle so schnell und schrecklich, daß es damals unmöglich war, der Verfassung des Freystaats alle die gesetzmäßige Regelmäßigkeit zu geben, welche die Versammlung des Congresses in dem ersten Zeitpunct beschlossen hatten; die ganze Macht oder vielmehr alle Gewaltthätigkeit einer Militair-Regierung vermochte kaum dem verheerenden Strome der Gesetzlosigkeit, der Empörungen und des

Kriegs aufzuhalten, und keine andere Gewalt, als die dictatorische, konnte für so unglückliche Zeiten passen. Dieß war die Meynung aller Venezuelaner; sie beeiferten sich dieser großen aber fürchterlichen Regierung sich zu unterwerfen; die Beyspiele Roms waren damals der einzige Trost und Führer unsrer Mitbürger.

Als die Regierung des Freystaates verschwunden war, hielten noch einzelne Aufstände, wiewohl vorübergehend, seine Fahnen, aber nicht seine Regierung aufrecht: denn diese war gänzlich zerstört. Auf der Insel Margaretha nahm die Republik einen regelmäßigern Gang an; aber mit jenem militairischen Character, der so unheilbringend mit dem Kriegszustande verknüpft ist. Bis jetzt hatte die dritte Periode der Staatsumwälzung von Venezuela keinen günstigern Augenblick dargebothen, um die Arche unsrer Verfassung vor den Ungewittern zu sichern. Ich habe gelitten, und ich kann sagen in Verzweiflung gelebt, so lange als ich mein Vaterland ohne Verfassung sah, ohne Gesetze, ohne Behörden, von seinen Machthabern willkührlich regiert, ohne andere Führer als seine Fahnen, ohne andern Grundsatz, als die Vernichtung seiner Tyrannen, und ohne anderes

Streben, als das nach Unabhängigkeit und Freyheit. Trotz aller dieser Hindernisse strengte ich mich an, meinem Vaterlande die Wohlthat einer gemäßigten, gerechten und gesetzlichen Verfassung angedeihen zu lassen. Entspricht sie diesem Zwecke nicht: so werden Ew. Excellenzen darüber entscheiden; aber meine Absicht geht dahin, eine solche einzuführen.

Die Versammlung vom sechsten May 1816, auf Margaretha, erklärte den Freystaat von Venezuela als eine und untheilbare Republik; die Völker und die Heere, welche bis dahin für die Freyheit gekämpft hatten, huldigten ihr auf die feyerlichste und einmüthigste Weise, diese Handlung, indem sie zu gleicher Zeit die Staaten von Venezuela in einen einzigen vereinigte, ernannte und setzte eine vollstreckende Gewalt ein, unter dem Titel eines höchsten Oberhaupts der Republik. So fehlte demnach nur die Errichtung des gesetzgebenden Körpers und der richterlichen Gewalt.

Kraft seiner Einsetzung wird der Staatsrath mit den erhabnen Geschäften der gesetzgebenden Gewalt beauftragt seyn, aber nicht mit aller der Ausdehnung, welche die oberherrliche

Macht eines solchen Körpers gestattet, weil diese mit dem Umfange und der Kraft, die der vollziehenden Gewalt eigen seyn soll, unverträglich wäre, nicht allein um den Boden der Republik zu befreyen und ihr den Frieden zu schenken, sondern auch, um ihren Gesamtkörper wieder her zu stellen; ein Werk, das seiner Größe entsprechende Mittel und die Vereinigung aller der Kräfte verlangt, welche die stärkste Regierung besitzen kann. Der Staatsrath wird demnach nur theilweise die Geschäfte des gesetzgebenden Körpers verrichten; er macht den ersten Antrag zu unsern Gesetzen, Anordnungen und Einrichtungen, die er zum Wohle der Republik für nöthig hält. Die vollziehende Gewalt wird sich mit ihm berathen, bevor sie die von der Regierung beschlossenen Anordnungen und Einrichtungen vollzieht. In jedem schwierigen Falle wird die Meynung des Staatsraths eingeholt, und hat bey den Berathschlagungen des höchsten Oberhauptes den größten Einfluß.

Der hohe Gerichtshof, welcher die dritte Gewalt des oberherrlichen Körpers ausmacht, ist bereits gebildet worden, aber seine Einsetzung hat deßhalb noch keine Wirkung gehabt, weil

es mir nothwendig schien, zuvor den Staatsrath über eine so wichtige Einrichtung, über ihre Gestalt und über diejenigen, welche würdig sind, solche hochwichtige Aemter zu bekleiden, zu Rathe zu ziehen.

Der hohe Gerichtshof ist das erste Bedürfniß des Freystaats, durch ihn sollen die Rechte und das Eigenthum Aller geschützt werden. Die Unschuld und die Dienste der Staatsbürger werden nicht mehr durch die Willkür irgend eines Civil- oder Militair-Chefs mit Füßen getreten, selbst das höchste Oberhaupt darf an ihnen sich nicht vergreifen. Die richterliche Gewalt des hohen Gerichtshofs wird alle die Unabhängigkeit genießen, die ihm die Bundesverfassung der Republik Venezuela zugesteht.

Die Einrichtung eines Handels-Tribunals oder eines Consular-Körpers hat, zum Besten der Handelsangelegenheiten und zum Schutze des Landbaues, dem schnelle und dringende Maßregeln so höchstnöthig waren, statt gefunden.

Die freyen Provinzen von Venezuela haben die regelmäßige Einrichtung erhalten, welche die Umstände und die Stellung des Feindes gestatteten.

In der Provinz Barcelona ist der Brigadegeneral Tadeo Monagas mit dem Befehl und den Verrichtungen eines Statthalters dieser Provinz bekleidet worden, welche ihre frühern Grenzen beybehält. Er hat eine hinreichende Macht, sie zu vertheidigen und zu beruhigen. Einem Civil-Gouverneur sind vorläufig die richterlichen Functionen in dieser Provinz aufgetragen, welcher unmittelbar von dem hohen Gerichtshofe abhängt. Der General Monagas hat ausführliche Instructionen zu der Erhaltung der Nationalgüter und die Wiederherstellung der bürgerlichen Ordnung in der Provinz und ihrer Einrichtung erhalten.

Der Division-General, Josef Franz Bermudez, der zum Statthalter und Generalbefehlshaber der Provinz Cumana ernannt ist, hat von der Regierung den doppelten Auftrag bekommen, die Provinz zu beruhigen und ihre Hauptstadt zu befreyen. Zu diesem Behufe soll er drey oder vier Bataillons Infanterie und zwey Escadrons Cavallerie errichten, sowohl um die Spanier aus dem Lande zu jagen, als auch die Parteien zu vernichten, welche der Abfall

des General Merigno in dieser Provinz veranlaßte. Er wird seine ganze Aufmerksamkeit dahin richten, die bürgerliche Ordnung, welche der Parteigeist unterbrochen hatte, wieder herzustellen, und den Handel, Landbau und Gewerbfleiß zu beschützen; indem er sich in seinen Verhältnissen zu den Cumanern mit aller der Milde benimmt, die ihre Anhänglichkeit an die Sache der Unabhängigkeit verdient.

Die unbesiegbare Insel Margaretha, welche im Schatten ihrer Lorbeern sich in der Ruhe, die der Friede verschafft, erholen sollte, hat in der letzten Zeit alle Sorge einer väterlichen Regierung in Anspruch genommen. Die Siege ihrer Einwohner haben ihre Hülfsquellen erschöpft, weßhalb man sie mit Waffen und Munition zu versehen angeordnet hat, und der Admiral Brion ist eigens beauftragt, sie damit zu versehen; er schätzt sich glücklich, diese angenehme Pflicht gegen ein Volk zu erfüllen, das frey zu seyn verdient, und das des Schutzes seiner Brüder bedarf. Die Organisation der Insel Margaretha verdankt man dem braven General Arismendi; ihr Oberbefehlshaber ist in diesem Augenblicke der General Franz Stefan Gomez.

Der General Paëz, welcher die Trümmer der Heere von Neu-Granada gerettet hat, beschirmt unter dem Schutze der Waffen des Freystaats die Provinzen Barinas und Casanare. Beide haben ihre politischen und Civil-Statthalter und die Einrichtung erhalten, welche die Umstände gestatteten. Ordnung, Unterwürfigkeit und eine gute Policey herrschen dort überall: so daß es gar nicht scheint, als ob jemals der Krieg diese schönen Landschaften verheert hätte. Sie haben die höchste oberherrliche Macht anerkannt, und ihr den Eid geleistet. Ihre obrigkeitlichen Behörden verdienen sämmtlich das ganze Zutrauen der Regierung.

Nach der Befreyung von Guyana durch die Venezuelanischen Waffen, war meine erste Sorge, die Einverleibung dieser Provinz als integrirender Theil des Freystaats, und die Einsetzung eines Municipal-Körpers; sie ist in drey Departements eingetheilt worden, deren Grenzen nach der Kenntniß der Beschaffenheit der Gegenden bestimmt worden sind. Ihre Civil- und Militair-Organisation ist durch die Urkunden, welche ich hier Ihrer Berathung überreiche, bestätiget.

Der Division-General Manuel Sedeno ist zum Statthalter und Oberbefehlshaber der Provinz Guyana ernannt; ist mit ihrer Vertheidigung beauftragt, und hat dazu zwey Schwadronen Reiterey, zwey Bataillons Infanterie, zwey Compagnien schweres Geschütz und die Nationalgarde.

Seit der zweyten Epoche der Republik war die Nothwendigkeit eine Mittelpunktbehörde für die auswärtigen Angelegenheiten zu errichten, um die fremden Bothschafter und Consuln zu empfangen; jede Gattung von Handelsgeschäften einzuleiten und abzuschließen, so wie Waffen, Munition, Equipage und alle nöthige Kriegsvorräthe zu kaufen und in Empfang zu nehmen, anerkannt worden. Der wichtigste Gegenstand jedoch, der am gebieterischesten die Ernennung des Regierungsrathes erheischt, ist das Bedürfniß, für die Besetzung des höchsten Oberhauptes Sorge zu tragen, wenn es umkommen sollte. Die Republik wäre einem gefährlichen Umsturze ausgesetzt, wenn der Regierungsrath nicht eher errichtet wäre, als ich den nächsten Feldzug unternähme, deßwegen wünsche ich mir, so

wie Sie sich, meine Herrn! Glück, der Republik diese neue Stütze verschafft zu haben.

Die Soldaten des Befreyungheeres haben zu viel Recht an der Erkenntlichkeit der Regierung, als daß ich sie vergessen könnte. Diese Männer, welche sich mitten in die Gefahren stürzten, alle ihre Güter verließen, und die größten Mühseligkeiten erduldet haben, sollen der gerechten Belohnung nicht beraubt werden, welche ihre Uneigennützigkeit, ihr Muth und ihre Tugenden verdienen. Im Namen der Republik habe ich in dieser Absicht die Anordnung getroffen, alle Nationalgüter unter die Vertheidiger des Vaterlandes zu vertheilen; das Gesetz, welches die Bedingungen und die Art der Schenkung bestimmt, ist das Document, welches ich hier dem Rathe mit dem größten Vergnügen zu überreichen die Ehre habe. Die Belohnung des Verdienstes ist die schönste Handlung der menschlichen Macht.

Die Stadt Augustura wird vorläufig die Hauptstadt und der Sitz der Regierung von Venezuela; sie bleibt daselbst bis zur Befreyung der Hauptstadt Caracas. Die Regierungs- und Staatsräthe, der hohe Gerichtshof und die mit

der Vertheilung der Nationalgüter beauftragte Specialcommission haben dort gleichfalls ihren Sitz.

Die Religion Jesu, welche der Congreß von Venezuela als die ausschließliche im Staate beschlossen hat, erheischt dringend meine Aufmerksamkeit. Die Entäußerung alles Geistlichen, auf die wir unglücklicher Weise zurückgebracht sind, erfordert unverzüglich die Zusammenberufung einer kirchlichen Junta. Zu dieser Zusammenberufung bin ich als Oberhaupt eines christlichen Volkes, welches durch nichts von der Römischen Kirche getrennt werden kann, berechtigt. Diese Zusammenberufung, zu der ich mich entschieden, nachdem ich die Meynung gelehrter und frommer Geistlichen eingeholt habe, wird die betrübte Seele der Schüler Jesu und unsrer gottesfürchtigen Mitbürger mit Freude erfüllen.

Meine Herrn des Staatsraths!

Die Einsetzung eines so ehrwürdigen, und des Vertrauens des Volks in vollem Maße werthen Körpers, ist eine glückliche Epoche für die Nation. Dieselbe Regierung, welche mitten unter so grauenvollen Ungewittern und Erschütterungen,

und zwischen so gefährlichen Klippen, einen Schutz fand, wird in Zukunft zu ihrer Leitung eine Versammlung erleuchteter Militair- und Magistratspersonen, Richter und Administratoren haben; sie wird nicht allein unter dem Schutze einer bedeutenden wirklichen Macht stehen, sondern auch, durch die erste aller Mächte, durch die öffentliche Meynung unterstützt werden; das Ansehen, womit der Staatsrath sich umgibt, das Zutrauen, welches er dem Volke einflößt, wird der festeste Schirm der Regierung seyn. Der Staatsrath ist eingesetzt. Se. Excellenz, das höchste Oberhaupt ernennt, dem zweyten Titel des Beschlusses über diese Einsetzung gemäß, die Präsidenten und Mitglieder der verschiedenen Sectionen.

Indem Sie diese Wahlen prüfen, werden Sie leicht einsehen, welche Beweggründe ich dabey gehabt habe; sie beweisen, daß diejenigen Staatsbürger, die auf einer Laufbahn sich auszeichnen, und in ihr zu den ersten Aemtern gelangten, denen sie rühmlichst in den mißlichsten Umständen der Republick vorgestanden haben, auch die geschicktesten sind, um in jedem Geschäftskreise des Rathes die Arbeiten vorzubereiten, und dessen wohlthätigen Berathungen den

ersten Anstoß zu geben. Ich lege Ihnen überdieß den Wunsch dar, daß ungeachtet die Geschäfte des Staatsraths nur berathende sind, weil unsre politische Lage dieses gebietherisch heischt, um den kriegerischen Unternehmungen den freyesten Spielraum zu lassen, daß die vollkommenste Freyheit in den Erörterungen herrscht, und daß die Herren Mitglieder in der Prüfung aller, seit der Besitznehmung von Guyana erlassenen, Befehle, welche ich Ihrer Berathschlagung überreiche, den Beweis davon geben. Sie werden Ihnen durch den Staatssecretair, welchen Se. Excellenz, das höchste Oberhaupt, bevollmächtigt hat, die Verrichtung eines Secretairs des Rathes auszuüben, sogleich vorgelesen werden.

Nach dem Schlusse dieser Vorlesung entscheidet Se. Excellenz, das höchste Oberhaupt, auf den Antrag des Generalintendanten, daß die Mitglieder demnächst zu ihren respectiven Sectionen sich begeben.

Der Rath tritt seine Geschäfte den 15. dieses Monaths an.

Das höchste Oberhaupt schließt die Sitzung, indem es seine Zufriedenheit zu erkennen gibt,

von den vortrefflichsten Freunden des Vaterlandes sich umgeben zu sehen, welche sämmtlich die nämlichen Empfindungen beseelen, dieselben Grundsätze durchdringen und einmüthig sich beeifern, die Regierung zu unterstützen und aufrecht zu erhalten. Es verlangt, daß sie ihm kräftigst mit ihren Kenntnissen, Einsichten und Erfahrungen in großen Staats- und Kriegs-Unternehmungen beystehen, welche endlich ausgeführt werden müssen, um die hohen Bestimmungen der Republik von Venezuela unwiderruflich festzusetzen.

Im Namen des Staatsraths,

der diensthuende Secretair,

J. C. Perez.

Blick auf die nächsten sechs Monathe der Zukunft von America.

In zwey nach einander herausgekommenen Schriften haben wir die Ereignisse der Staatsumwälzung von America, die seit neun Monathen statt gefunden haben, geschildert. Jetzt wollen wir von denen sprechen, die dort binnen einigen Monathen vorfallen werden. Zwischen uns und unsern Gegnern steht ein Richter, lediglich nur ein einziger Richter: die Zeit. Sie wird unsern gegenseitigen Worten das gebührende Ansehen geben. Wie unglücklich ist derjenige nicht, welcher bey so hochwichtigen Angelegenheiten nur dem Bedürfnisse zu schreiben, und seine, oder Anderer Gedanken bekannt zu machen, nachgibt! Wahrlich, mit uns und mit Büchern ist es nicht ausgemacht, wenn es ein Gedränge gibt, das die ganze Welt trifft.

Doch zur Sache. -- In einigen Monathen wird Süd-America, den Strich ausgenommen, wo Bolivart und Morillo einander sich bekämpfen, an Ereignissen arm seyn. Spanien und America rüsten sich. Die Stille, welche jetzt zwischen ihnen herrscht, ist jene schreckliche grausenvolle, welche den Schlachten vorangehet. Es ist bemerkenswerth, daß, während Buenos-Ayres zur Eroberung von Peru sich rüstet, Spanien seinerseits Buenos-Ayres zu erobern sich anschickt.

Diese Unternehmung gegen Peru wird nicht eher, als im Monath Juni, und auf zwey Puncten statt haben. Die Intependentien werden von Chili absegeln, und der General Belgrano wird zu Lande vorrücken, und über einen Theil der Andes aufbrechen. Auf der einen Seite verlangt es Zeit, um die Mittel zu einem Seekriege aufzubringen; auf der andern muß man die Jahreszeit abwarten, welche den Uebergang über diese höchsten Gebirge America's, und vielleicht der Erde, zuläßt.

Der Ausgang dieses Feldzuges wird nicht eher, als im Laufe des Herbstes bekannt werden.

Die Russische Flotte ist endlich zu Cadix angelangt. Eine große Rüstung wird dort veranstaltet. Worin besteht sie? Welche Bestimmung hat sie? Was kann sie ausrichten? Was steht von ihr für America und für Europa zu erwarten?

Ihre Stärke wird, an Ort und Stelle, nicht über zehntausend Streiter betragen. Was will das für America sagen? Auf einem Puncte ist es zu viel. Hunger, Entblößung von tausend, einer so großen Menschenmasse nothwendigen, Dingen harren ihrer dort. Auf mehrern Puncten ist es ganz unbedeutend, ja vielleicht gar nichts. Was sind denn in der That drey oder viertausend Mann gegen Buenos-Ayres, gegen Chili und gegen die Independenten von der Festküste?

Wenn wird diese Flotte auslaufen? Bey dem Zustande dieser Schiffe, und bey der Spanischen Langsamkeit und Armuth, möchte es viel sagen, wenn sie vor Ende des Augusts unter Segel ginge. Sie wird im Ausgange des Octobers eintreffen, und noch weit später der Theil derselben, welcher das Cap-Horn umsegeln, und an die Küsten von Peru gelangen muß: und so wird man also erst zu Ende des Jahres von ihr

reden hören. Welche Begebenheiten werden aber von jetzt an bis dahin in und außer America sich ereignen? Wie viele Dinge sind nicht noch mit den vereinigten Staaten abzumachen? Wie viele Zeit ist dem Feinde gelassen, zum Empfange der Landenden sich zu rüsten? Schon hört man Leute über diese Ausrüstung in Jubel- und Siegesgeschrey ausbrechen; aber einst erschallte dieß auch, als die unüberwindliche Flotte auslief; oft hat man bey dem Abmarsche Freudenlieder angestimmt, und tief bey der Rückkehr geseufzet.

Alles verkündigt Buenos-Ayres als das Ziel dieser Rüstung. Es ist der Hauptsitz der Empörung; seine Streitkräfte sind entfernt; man hofft es zu überraschen, und die Freyheit in ihrem Brennpuncte zu ersticken. Ob dieß leicht sey, wird sich ausweisen. Unlängst haben dort zwey Englische, besser als die Spanischen ausgerüstete Flotten, binnen zwey Jahren ihren Untergang gefunden. Schon zeigen die Spanischen Söldlinge auf Buenos-Ayres, als auf das Hauptquartier des königlichen Heeres; sicherer wäre es, wenn sie darauf als ihr Gefängniß wiesen.

Vertheidigt sich Buenos-Ayres, so wird es sich, wie Saragossa, vertheidigen. Sein Untergang wird vollständig seyn, und welchen Gewinn wird Spanien dadurch haben?

Wenn die Stadt geräumt und dem Feinde überlassen ist, woher wird er dann seine Nahrungsmittel ziehen? Eins von beyden indessen wird geschehen. Die Spanier, Herren von einer Stadt, deren Weichbild ihnen nicht zugehören wird, werden darin nicht leben können. Sie werden da, wie die Portugiesen in Monte-Video, leben, welche die Mauern, die zu ihrem Kerker geworden sind, nicht verlassen können. Welch ein lächerliches Spiel zwischen zwey Feinden, von denen der eine nicht hinein, und der andere nicht heraus kann!

Wird den Spaniern die Eroberung einiger festen Plätze, ohne die Eroberung des Landes selbst, etwas nützen? Sie werden da, wie auf den Africanischen Küsten, zwey oder drey Städte mitten in einer feindlichen Bevölkerung im Besitze haben.

Welche Vortheile hat denn Morillo, in den drey bis vier Jahren, seitdem er Krieg führt, errungen? Er hat Carthagena genommen, und

zwey bis drey Städte besetzt, während das Land gänzlich in den Händen des Feindes ist. Wie viele Menschen und Millionen hat dieses glänzende Ergebniß gekostet! Sein Beyspiel sollte zur Warnung dienen. In der That, alles dieses trägt den Stempel der Thorheit an sich! Was hofft Spanien? Sich auf einigen Puncten gegen den Angriff des Feindes, den man für schwach und unwissend hält, zu schützen, und da die Wirkung der Heerbewegungen, der Furcht, der Spaltung und der Besinnung abzuwarten. — Man spricht von Spaltungen zwischen den Independenten; gegen sie anrücken, hieβt, sie wieder vereinigen. Dieß ist die natürliche Folge jedes Angriffs. Die Spanier irren sich in zwey Hauptpuncten, und suchen in diesen beyden Stücken zu täuschen, als wenn sich oder Andere täuschen zu Etwas nützte? Sie halten ihre Gegner für schwach; allein bald werden sie deren Stärke kennen lernen. Sie glauben, daß eine Partei sie erwarte, ihnen sich unterwerfen und als ihren Befreyern entgegen eilen werde. Dieß ist es, was sie verbreiten, was sie glauben machen wollen: nach ihnen sind es einige Rottirer, welche die groβe Anzahl unterjochen. Der unter-

brochene Handel muß sie aller Stärke berauben. Ein anderer Irrthum: während man das Beyspiel der Erbitterung vor sich sieht, mit welcher auf der Festküste gekämpft wird, setzt man bey Buenos-Ayres dergleichen voraus. Wie kann man so Etwas sich einbilden? Morillo hat gegen Venezuela nichts ausrichten können; die Einwohner der Insel Margaretha haben ihn geschlagen, und man glaubt, er dürfe vor Buenos-Ayres nur sich zeigen, um da aufgenommen zu werden! — So viel über Spanien, und genug zur summarischen Andeutung; jetzt wollen wir einen Blick auf Europa und die vereinigten Staaten werfen.

Mehrere Europäische Staaten, vorzüglich England, stehen mit America in sehr ausgebreiteten Handelsverbindungen, welche an demselben Tage, an welchem die Spanische Flotte in den Silberfluß einlaufen wird, verloren seyn werden. Man wird dahin eben so wenig Handel treiben, als dieß in dem von Morillo eroberten Theile und in Peru der Fall ist. Ueberall hat Spanien, wo es sich zeigt, den Monopolgeist im Gefolge. Sehr unwissend sind die, welche glauben, Spanien werde America wieder

sich erobern, um damit den Europäischen auszustatten! Es wird es für sich selbst nehmen: denn was nützt ihm außerdem America? Alle bereits bestehenden fremden Einrichtungen werden zerstört, beseitigt, oder für die Zukunft verbothen, und die Gläubiger der jetzigen Kaufleute zu Grunde gerichtet werden. Für England und die vereinigten Staaten wird dieses ein ungeheurer Verlust seyn. Spanien rüstet sich also eben so wohl gegen Europa und die vereinigten Staaten, als gegen die Independenten. Jedes Schiff, das einen Soldaten von Cadix nach America bringt, führt einen Feind Europens und der vereinigten Staaten, ein Werkzeug gegenwärtiger und künftiger Nachtheile, sowohl für Europa als für America; jede Macht, die an Spanien Fahrzeuge verkauft oder überläßt, verkauft und überläßt sie wider Europa, wider die vereinigten Staaten und wider sich selbst: denn sie sind bestimmt, auf immer die Thore America's ihnen zu verschließen. Dieß ist es, was man bey dieser Frage wohl zu unterscheiden wissen muß.

Wer sollte sich nicht bey der Aussicht auf solche bejammernswerthe Folgen berechtigt füh-

len, diese Flotte mit schwerern Flüchen zuzudecken, als Clytemnestra gegen diejenigen Verstieß, deren Unbeweglichkeit nicht anders als durch das Opfer Iphigeniens überwunden werden konnte! Welcher nachdenkende und berechnende Geist, welches menschlich empfindende Herz sollte nicht die lange Reihe von Leiden ermessen, welche diese der ganzen Welt verderbliche Flotte in ihrem Innern verbirgt, und bey ihrem Anblicke nicht erzittern! — Wie? Immer nur Blut, Verderben, Vertilgung, Gegenrache, wovor die Natur erbebt, wovor die Natur zurückschaudert! Denn das wird das ganze Ergebniß dieser Unternehmung, so wie der des Generals Morillo, seyn.

Spanien kann noch America Uebel zufügen und dessen Civilisation verzögern; aber es kann nicht mehr das persönliche Gut, wonach es durch dieses Uebel selbst strebt, erlangen. Es wird sich mehr schaden, als seinem Feinde: denn es wird das Herz von America auf immer sich entfremden, und die grausamste Gegenrache sich zuziehen. America wird nicht verfehlen, es auf immer mit einem Handelsverbothe zu schlagen: darin wird seine eben so gesetzmäßige als grau-

same Rache bestehen. Wenn in den Americanischen Rathsversammlungen erleuchtete Männer und tiefgekränkte Gemüther sich finden — die einen können da so wenig fehlen, als die andern — : so ist Spanien von seinen alten Quellen des Reichthums ausgeschlossen, und diese fließen der ganzen Welt, nur ihm nicht. — Da es keine Rücksichten nahm, als es darauf ankam, Andern Nachtheile zuzufügen: so werden nunmehr diese eben so wenig Rücksichten nehmen, wenn es seinen eignen Leiden gilt.

Spaniens neuer Versuch wird also sein eignes, America's, Europens und der ganzen Welt Verderben zur Folge haben.

Dieß sind die neuen Wohlthaten, welche es bereitet. Es verhält sich damit ungefähr eben so, wie mit seinen Amnestien, von denen jede Clausel einen neuen Stoff zu Beschwerden gibt. Wenn aber während dieser Zeit irgend ein ernster Streit zwischen den vereinigten Staaten und Spanien ausbricht — und wie wäre zu zweifeln, daß nicht die Annäherung und die Wichtigkeit des gegenseitigen Interesses einen Bruch zwischen ihnen beschleunigen? —, wem werden dann endlich die Russischen Schiffe ange-

hören, welche bey Cadix ausgebessert werden? Bey Gelegenheit dieser Fahrzeuge sey es uns erlaubt als eine bemerkenswerthe Sache anzuführen, daß Spanien America mit Russischen Schiffen und mit dem Gelde, das es noch von dem zwey bis dreyjährigen Negerhandel übrig behält, erobern will. Wer spielt hier die schönste Rolle? Das eben so menschliche als vorsichtige England, welches aus seinem Schatze das Lösegeld der den Negern bereiteten Sclaverey bezahlt, oder Spanien, das mitten unter dem allgemeinen Abscheu, den dieser greuliche Handel einflößt, mit einem unerschütterlichen Stoicismus die Tage zählt, welche ihm noch übrig bleiben, die Küsten Africa's zu entvölkern? Das Admiralschiff einer um solchen Preis erworbenen Flotte sollte, wie das Feld in der heiligen Schrift: Hakeldama, der Mordacker, heißen.

Endlich werden alle diese Erörterungen über America mit dem Streitpuncte endigen, mit dessen Beseitigung man hätte anfangen sollen, und sie werden denselben in seinem wahren Sinne wiederherstellen. Diese Streitfrage besteht darin: Mit welchem Rechte befaßt sich Europa mit America? Und sie schließt eine

andere noch weit wichtigere Frage über die Unabhängigkeit der Nationen und der verschiedenen Erdtheile unter einander in sich. Die Gewalt und nicht das Recht hat die Bande geknüpft: es ist in der Ordnung, daß die Gewalt das, was sie geschaffen hat, auflöse. Diese Frage wird zuerst und in Kurzem von den vereinigten Staaten ausgehen, und von einem Ende America's bis zum andern wiederholt werden. Man wird bald die vereinigten Staaten fragen hören, warum, wenn sie sich nicht in die Vereinigung von Norwegen mit Schweden, von Belgien mit Holland, von Italien mit Oesterreich, von Polen mit Rußland, von so vielen Angriffpuncten mit England mischen, warum, wenn sie Europa alle Congresse, die ihm belieben, halten lassen, es nicht auch America erlaubt seyn solle, ebenfalls dergleichen zu halten? Was würden diejenigen antworten, welche man aufforderte, die Rechtsgründe nachzuweisen, kraft welcher ein Erdtheil einem andern unterworfen ist? Welche vernünftigen Gründe und annehmbaren Thatsachen wird man Männern entgegensetzen, die auf die Behauptung sich beschränken, jeder habe das Recht daheim seine Ange-

legenheiten zu leiten, Männern, welche ihren ganzen Ehrgeitz hierauf beschränken? Und doch ist dieß der Punct, auf den man unfehlbar gelangen wird. In Kurzem wird diese große Frage der Aufmerksamkeit der Welt vorgelegt werden, und die Stimme einiger Eigennützigen wird nicht die, der Natur, der Billigkeit und der Menschheit übertäuben.

Jede verlängerte Unterdrückung führt unausbleiblich die Untersuchung des ursprünglichen Rechts als Folge herbey; eine Untersuchung, die stets diejenigen verdammt, welche hartnäckig ihre gemachten Rechte, den ursprünglichen, denen der Natur, den Quellen aller übrigen, entgegensetzten. Einige Nachrichten haben einen Aufstand des Militairs gegen Christophe und eine Krankheit Pethions gemeldet. Sogleich glauben Viele an die Wiedereinnahme von St. Domingo! Ehe dieses den Weißen das Thor öffnet, werden viele Neger- oder Mulattenoberhäupter wechseln und begraben werden. Einem schwarzen Haupte wird ein anderes schwarzes Hauptfolgen; es wird keine Dynastie der Personen, wohl aber der Farbe statt finden. Aber wenn die Neger sich unter einander selbst aufrieben? —

Wieder eine herrliche Auskunft! Wer sollte denn das Land anbauen? Woher würde man andere Werkzeuge der Cultur nehmen? Man muß also nach keinen Unruhen auf St. Domingo streben, sondern nach guter Ruhe, nach Ordnung der Dinge, nach Handelsertrag, der Folge dieser Ordnung; da hingegen Unordnung mit dem Verderben der Insel, das Versiegen der Quellen aller Vortheile, die man noch von ihr ziehen könnte, herbeyführen wird.

Inhalt.

Vorerinnerung des Uebersetzers. Seite
Der Herausgeber an die Leser. 3
Aufklärung über den Zustand von St. Domingo. 13
An James Monroe. 28
Unabhängigkeit-Erklärung des Congresses der Staaten der Republik am Silberstrome. 120
Einsetzungs-Acte des Staatsraths der Republik Venezuela. 151
Blick auf die nächsten sechs Monathe der Zukunft von America. 166

LIBRARY OF CONGRESS
0 015 808 674 8